

Deine Güte

deiner Mitleidigkeit

Gebet's nach der Schule
Nachmittags.

Vision sind die Visionen
Und Wutarmigkeit, ja, ja, ja,
Der Geist ist jetzt befreit.

Mit sanfter Dank bringe wir
Dir unser Dank und Singen
O Gott das unsern Dank bringe

O Geben alle Geben

Wohin bringe wir die Geben,
Die Dank sind, die dank sind,
Gott die Geben zu loben,
Das gute und zu loben,
Das, das dank sind Dank sind

Anna

Taufellnein.

1824.

Seit hiesiger Gerichtsbarkeit für die Kirche
ein Herzog und seine Gemahlin
Anthon v. J. v. S. v. S. v. S. v. S. v. S.
in welchem die Kirche und die
den Gerichtsbarkeit das sei

Das
Leben Jesu

für die

Jugend.

Mit

sittlichen Anmerkungen begleitet.

Von einem Seelsorger.



Wien, 1798.

Bei Christoph Peter Rehm, Buchhändler auf dem
Kohlmarkt im Baron von Brandauischen Hause.

A-374519



SA 145737



DB-2022-1479



An die Jugend.

Hier übergebe ich, lieben Kinder, als ein Unterpfind meiner herzlichsten Liebe gegen euch, die Lebensgeschichte unsers theuern göttlichen Lehrers und Erlösers in eure Hände. Für euch habe ich sie geschrieben, damit ihr daraus erkennen möget, wie viel Gott gethan hat, die

—○—

Menschen gut und glücklich zu machen, und was wir zu thun haben, um ihm zu gefallen, hier schon ein frohes zufriedenes Leben zu führen, und der von unserm Herrn Jesu so theuer erworbenen Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Ihr werdet in diesem Buche an euerm Heiland das schönste Muster einer reinen Frömmigkeit, Gottseligkeit und Tugend sichten — ach, einer Tugend! die so lebenswürdig ist, so schöne Früchte für die Ewigkeit trägt, daß ich euch mit thränendem Auge bitten, beschwören muß, euch dieses Vorbild zu Herzen zu nehmen und nachzuahmen in euerm täglichen Lebenswandel. In unserm Jesus werdet ihr das reizendste Beispiel der Liebe, Ehrfurcht und des

Ge-

Gehorsams gegen Gott, der Unterwürfigkeit gegen die Aeltern, der edelsten Menschenliebe, Geduld, Sanftmuth, Demuth, Barmherzigkeit, Wißbegierde, Feindesliebe, des Fleißes in seinem Berufe und einer gänzlichen unerhörten Aufopferung für die Menschen sinden, so, daß euer Herz gewiß davon erwärmt und hingerissen werden muß, zu allem, was recht, gut, und Gott gefällig ist. O, meine Kinder, es ist eine große große Seligkeit, ein guter, liebevoller, tugendhafter Mensch zu seyn! Wir empfinden da jederzeit die lebhafteste Freude, wenn wir uns an unsre Handlungen erinnern; dürfen uns vor niemanden scheuen und gewiß seyn, daß weder die Menschen noch Gott uns ihren Bey-

fall und ihre Werthschätzung versagen können; dürfen froh zum Himmel und zu Gott hinausblicken, uns im Gebethe wie ein Kind mit seinem Vater unterreden, selbst in trüben unglücklichen Tagen zufrieden seyn, weil wir uns keine Vorwürfe im Innern machen, sondern denken müssen: Gott ist mit mir, wer kann mir schaden. Und wenn endlich das Ende unsers Lebens herannahet, so können wir mit Freuden in die bessere Welt hinüber blicken, wo reichlicher Lohn auf uns wartet.

Wenn ihr nun etwas in dem Buche leset, was euch an dem guten Jesus wohl gefällt, so fraget euch jederzeit: Bin ich in diesem Stücke ebenfalls so gesinnt, wie Er? Habe ich mich in diesem

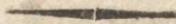
sent oder jenem Falle auch so betragen?
War ich so demüthig, friedsam, freundlich,
barmherzig, gehorsam, fleißig u.
s. w. ? Und wenn ihr denn manches
Mahl das Gegentheil davon findet, dann,
meine Theuersten, verdoppelt alsobald
eure Anstrengung, um auch so gut,
fromm und tugendhaft, wie Er zu
werden. Denn er hat uns ja allen be-
fohlen, ihm nachzufolgen, so sanftmü-
thig und demüthig wie Er zu seyn.

Da ihr in diesem Buche so gute
und heilsame Lehren finden werdet, so
leset zu Hause auch euern Aeltern, euern
Geschwister daraus etwas vor; empfeh-
let das Buch andern Kindern, die es
nicht haben, und saget ihnen, daß es
für uns Christen Schuldigkeit sey, zu

wissen, was Jesus in diesem Leben ge-
than und gelehret hat. Denn nur dann
gelangen die Menschen zum ewigen Le-
ben (sprach der Heiland selbst), daß sie
dich, o Gott, erkennen, und den du
gesandt hast, Jesum Christum.

Geschrieben den 9. May, 1797.

Der Verfasser.





Inhalt.

	Seite
Johannes der Täufer.....	1
Die Geburt Jesu.....	3
Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.	9
Von der Jugend Jesu.....	13
Die Taufe Jesu.	16
Die Versuchung Jesu in der Wüste.....	21
Das erste Wunderzeichen Jesu zu Kana.....	25
Jesus eifert zu Jerusalem für die Heiligkeit des Tempels. Sein Gespräch mit dem Gesetz- lehrer Nikodemus.....	28
Die Unterredung Jesu mit dem Samaritischen Weibe.....	32
Jesus heilt den todtkranken Sohn des königlichen Beamten zu Kapernaum. Der reiche Fischfang. Die wunderbare Genesung der Schwiegermutter Petri, und vieler anderer Kranken.....	35

Die

I n h a l t.

	Seite.
Die Bergpredigt Jesu; seine Seligpreisungen.	40
Fernere Fortsetzung der Sittenlehre Jesu. Sein Unterricht von der Sanftmuth, vom Schwören und der Kindesliebe.	43
Jesu Lehren vom Almosengeben und Gebethe.	48
Lehren Jesu von den irdischen Gütern, und dem Vertrauen auf Gott.	53
Jesu Lehren vom Verhalten gegen unsre Mitmenschen.	57
Heilung des Aussätzigen, Sichtbrüchigen und acht und dreyßigjährigen Kranken.	61
Von der Auswahl der zwölf Apostel, Heilung eines Sichtbrüchigen, Auferweckung des toten Jünglings zu Nain, und von der gnädigen Aufnahme einer reuvollen Sünderin.	65
Einige Gleichnißreden Jesu.	69
Fernere Wunderwerke Jesu.	73
Von der wunderbaren Sättigung einer großen Menge Volkes. Die Begebenheit mit einer Kananäerin.	76
Jesus wird verklärt, und entrichtet die Tempelsteuer.	81
Lehren Jesu von der Demuth, dem Aergernisse, und der Versöhnung.	85
Jesu Sanftmuth gegen die Samariter, seine Heilung der zehen Aussätzigen.	90

Von

Inhalt.

	Seite.
Von der Aussendung der zwey und siebenzig Jünger.	94
Von der Liebe Jesu zu den Kindern.	96
Wer unser Nächster sey.	98
Jesus heilt am Sabbath, wird von einem Pha- risäer zu Gast geladen.	100
Das Gleichniß vom ungerathenen Sohne.	105
Gleichnisse vom ungerechten Hausverwalter, dem reichen Manne, und dem armen Lazarus. .	109
Jesu Gleichnißreden vom Pharisäer und Zöllner im Tempel, von einem Könige und seinen Dienern. Seine Einklehr bey Zachäus. ...	112
Auferweckung des Lazarus.	118
Jesu feyerlicher Einzug zu Jerusalem; er wird von den Pharisäern und Schriftgelehrten auf die Probe gestellt.	120
Das letzte allgemeine Gericht.	122
Jesus wird vom Judas verrathen, wäscht sei- nen Jüngern die Füße, setzt das Abend- mahl ein.	125
Jesus wird gefangen und vor Gericht verhört. .	129
Petrus verläugnet Jesum. Dieser wird zum Pilatus geführt, gegeißelt und mit Dör- nern gekrönt. Trauriges Ende Judas. Je- su Verurtheilung.	132

Inhalt.

	Seite
Hinführung Jesu zum Tode. Seine Kreuzigung und kindliche Liebe gegen seine Mutter. Er stirbt.	135
Begräbniß und Auferstehung Jesu.	138
Jesus erscheint seinen Jüngern. Gibt ihnen die Gewalt zu predigen, und die heil. Sakra- mente zu verwalten.	142
Letzte Erscheinung Jesu; seine Himmelfahrt. ..	144





Johannes der Täufer.

Schon unsern ersten Aeltern versprach der liebe Gott nach dem Sündenfalle, daß er ihnen und ihren Nachkömmlingen einen Erretter senden wolle, der das Elend, welches sie durch ihren Ungehorsam angerichtet, wieder aufheben und ihnen die Freundschaft Gottes zuwege bringen sollte. Nachher wurde diese trostreiche Versicherung dem ganzen Israelitischen Volke durch fromme Männer verkündigt, welche genau voraussagten, an welchem Orte Jesus geboren, von welcher Familie er abstammen, und wie sein ganzes Leben beschaffen seyn würde. Alle diese Umstände machte Gott selbst diesen frommen Männern bekannt, sie weissagten dieselben ihren Zeitgenossen, und deswegen hieß man sie Propheten. Der gute Gott ließ dieß alles nach seiner Weisheit so geschehen, damit ein jeder sicher wissen konnte, Jesus sey der rechte Messias oder der versprochene Welterlöser, weil alles, was von ihm vorhergesagt worden, richtig eintraff.

Ehe aber dieser erhabene Wohlthäter der Menschen in die Welt trat, wurde Johannes

der Täufer geboren, der die Ankunft des schon
 lange sehnlichst erwarteten Messias dem jüdischen
 Volke verkündigen mußte. Mit der Geburt die-
 ses frommen Mannes trug sich viel Außerordent-
 liches zu. Sein Vater war Zacharias, ein jü-
 discher Priester. Er und seine Gattin Elisabeth
 führten ein frommes und rechtschaffenenes Leben,
 hatten aber keine Kinder, und waren beyde
 schon im ziemlich hohen Alter. Als er einst im
 Tempel zu Jerusalem das vor dem Altare gewöhn-
 liche Räuchern verrichtete, und für das Volk zu Gott
 bethete, erschien ihm ein göttlicher Bothe, ein
 Engel, worüber Zacharias nicht wenig erschrock.
 Der Engel aber redete ihn an: Fürchte dich
 nicht Zacharias! — Gott hat dein Gebeth erhö-
 ret: du wirst einen Sohn bekommen, denn nen-
 ne Johannes. Die Geburt dieses Sohnes
 wird nicht nur dir, sondern sehr Vielen Freude
 verursachen, die er zu ihren Gott führen, und
 als Vorbothe des Messias auf die Ankunft des-
 selben vorbereiten wird. Zacharias zweifelte an
 den Worten des Engels, allein der Engel ant-
 wortete: Damit du eine sichern Beweis hast,
 daß das, was ich dir auf Gottes Befehl vorher-
 gesagt habe, eintreffen werde, so wirst du von
 jetzt an, bis zur Geburt deines Sohnes stumm
 seyn. Welches dann auch augenblicklich geschah.
 — Die von dem Engel überbrachte göttliche Ver-
 heißung gieng wirklich in Erfüllung. Elisabeth
 wurde von einem Sohne entbunden, und alle
 ihre Freunde und Verwandte freueten sich mit
 ihr, und wünschten ihr Glück zu demselben. Als
 hierauf das Kind nach jüdischem Gebrauche am
 achten Tage beschnitten werden sollte, wollte
 man ihm den Nahmen Zacharias geben; allein
 die Mutter verlangte, daß er Johannes heißen
 sollte. Darüber entstand nun ein kleiner Streit.
 Der

Der Vater sollte endlich entscheiden. Er forder-
te ein Läflein, um den Nahmen des Kindes
aufzuschreiben; indem er aber schrieb, erhielt er
seine Sprache wieder und sagte: Das Kind soll
Johannes heißen. Diese Begebenheit machte un-
gemein viel Aufsehen, jederman sprach mit Ver-
wunderung davon und sagte: Was wird aus
diesem Kind werden, da die göttliche Vorsehung
bey seiner Geburt so ganz besonders und offen-
bar obwaltete? Zacharias aber, der dieses wohl
wußte, brach in ein lautes Lob Gottes aus,
wobey er die Bestimmung seines Sohnes deut-
lich verkündigte. Das Kind (Johannes) aber
wuchs, nahm zu an Leibes- und Geisteskräften,
und führte ein stilles einsames Leben, bis es
das gehörige Alter hatte, wo es öffentlich als
Lehrer auftreten sollte.

Die Geburt Jesu.

Im sechsten Monate nach jener Begebenheit,
die sich mit Zacharias im Tempel zutrug,
beyläufig um das Jahr der Welt viertausend,
erschien der Engel Gabriel einer jüdischen from-
men Jungfrau Nahmens Maria, die in der Ga-
liläischen Stadt Nazareth wohnte, und mit ei-
nem Manne, der Joseph hieß, und wie sie aus
dem Geschlechte Davids stammte, verlobt war.
Als der Engel zu ihr hineintrat, redete er sie so
an: Begrüßet seyst du, Begnadigte! du bist von
Gott einer vorzüglichen Ehre gewürdiget worden,
Glückseligste unter den Weibern! — Maria war
sowohl über die Erscheinung selbst, als über das,
was ihr gesagt wurde, nicht wenig erstaunt.
Der Engel aber redete weiter: Fürchte dich nicht

Maria, Gott ist mit dir! Du wirst einen Sohn gebären, den sollst du Jesus (Heiland, Beglückter) nennen. Er wird groß seyn, und Sohn des Höchsten heißen. Ueber Israel wird er herrschen, sein Reich wird ewig dauern. Maria antwortete: Wie soll das zugehen, da ich noch unverheuratet bin? Hierauf sagte der Engel: Bey Gott ist kein Ding unmöglich; auch deine Anverwandte Elisabeth, die bisher kinderlos war, wird nächstens von einem Sohne entbunden werden. Maria übergab sich nun in allem dem göttlichen Willen, und sprach mit Demuth zu dem Engel: Siehe! Ich bin eine Magd des Herrn, ich will mich ganz seinen weisen Führungen überlassen.

Gerade um diese Zeit ließ der römische Kaiser Augustus, der zugleich die höchste Obrigkeit über das jüdische Land war, einen Befehl ergehen, daß alle Einwohner desselben ein jeder an dem Orte, wo seine Familie herstammte, sollten aufgeschrieben, und ihre Anzahl, ihr Vermögen berechnet werden. Weil nun Joseph und Maria von dem Geschlechte Davids waren, so mußten sie nach der Davidischen Stadt Bethlehem reisen, um sich alda aufzeichnen zu lassen. Während ihres Aufenthalts zu Bethlehems näherte sich die Geburtsstunde. Sie mußten aus Mangel einer besseren Herberge, mit einem Stalle vorlieb nehmen, in welchem Jesus geboren wurde. Denn sie waren arm — wären sie reich gewesen, so würde man ihnen in einer Herberge schon Platz gemacht haben. Aber unser Heiland wollte von seiner Geburt an bis in den Tod arm seyn, uns zu lehren, daß Reichthum uns vor Gott nicht gefälliger macht, und daß auch der ärmste Mensch Gott angenehm ist, wenn es fromm lebt und recht thut.

Glaubet

Glaubet nicht, meine guten Kinder, daß Jesus nicht auch von reichen und königlichen Aeltern hätte geboren werden können, wenn er es so gewollt hätte. Es stand ja ganz in seiner Wahl, da er zugleich Gott ist. Aber sehet, Gott steht nicht auf Reichthum, Würde und Hoheit des Standes; sondern auf Frömmigkeit und ein gutes Herz. Da er also arm auf diese Welt kommen wollte, so gab er uns dadurch seine Liebe um so mehr zu erkennen. Eben daher vernahmen auch die erste Nachricht von dieser freudenvollen merkwürdigen Begebenheit nicht die Reichen und Vornehmen zu Bethlehem, sondern geringe arme Hirten, die ihre Heerden in jener Nacht auf dem Felde hüteten. Plötzlich war es vom Himmel herab außerordentlich heiter, und sie sahen einen Engel Gottes über sich schweben. Sie erschrecken, der Engel aber sprach ihnen Muth ein. Ich bringe euch, sagte er, eine Nachricht, die euch und der ganzen Nation sehr erfreulich seyn wird: denn heute ist zu Bethlehem der Heiland geboren worden. Ihr werdet das Kind in Luchern eingewickelt in einer Krippe liegend finden. — Plötzlich sahen sie um den Engel noch eine große Menge Engel versammelt, die gemeinschaftlich das Lob Gottes anstimmten: Ehre sey Gott, dem Erhabenen! Mit väterlicher Zuversicht sendet er den Menschen auf der Erde Heil und Segen herab! — Kaum waren die Engeln wieder verschwunden, so machten sich die Hirten auf den Weg, um nach Bethlehem zu gehen, und sich von der großen Begebenheit, von der sie auf eine so außerordentliche Art waren benachrichtiget worden, zu überzeugen. Sie fanden auch wirklich Joseph und Maria, und bey ihnen das Kind in einer Krippe liegend. Voll von Empfindungen der

Freude und des Dankes verließen sie Bethlehem, und erzählten allen, die ihnen begegneten, diesen merkwürdigen Vorfall, der sich nun eben zuge- tragen hatte. Jedermann hörte es mit Erstaunen an, was die Hirten erzählten. Maria be- hielt aber alles dieß in ihrem Herzen, und dach- te darüber nach im Stillen. — Am achten Ta- ge wurde das Kind nach jüdischem Gebrauche beschnitten, und ihm der Name Jesus gege- ben.

Am vierzigsten Tage nach der Geburt des Kindes ging Maria mit demselben, wie es die jüdischen Gesetze verlangten, nach Jerusalem in den Tempel, um das bey dieser Gelegenheit gewöhnliche Opfer zu bringen. Zu eben dieser Zeit war ein frommer und gottesfürchtiger Greis im Tempel, der Simeon hieß, und schon längst auf die Ankunft des verheißenen Messias war- tete. Gott versprach ihm auch, daß er noch vor seinem Ende die Freude haben sollte, den Messias zu sehen. Sobald er nun Jesum im Tempel erblickte, erkannte er ihn alsogleich als den Messias. Freudig nahm er das Kind in die Arme, und rief frohlockend aus. Mein Gott, ich will jetzt gern sterben; denn nun habe ich den Heiland gesehen, den du zum Besten aller Völker gesendet hast, als ein Licht zur Beleuchtung der Heiden und zur Ehre deines Volkes Israel! Eben so erkannte auch die alte Anna, eine ehrwürdige fromme Frau, an die- sem Kinde den Erlöser und Wohlthäter aller Menschen. Sie wartete eben so begierig, wie Simeon auf die Erscheinung des Erlösers. Als sie ihn nun im Tempel erblickte, lobte sie Gott dafür, und erzählte es vielen, die auf diese Wohlthat hofften.

Nachdem Maria im Tempel alles beobachtet hatte, was die Gesetze unter diesen Umständen von ihr forderten; so kehrte sie mit ihrem Kinde, in Josephs Begleitung, wieder zurück nach Bethlehern.

Meine Kinder! laßt uns über die so freudenvolle und dem ganzen menschlichen Geschlechte heilsame Geburt Jesu frohlocken, und uns über unsern guten Gott freuen, der die Menschen, so wenig sie es auch um ihn verdienten, so sehr liebte, daß er seinen einzigen Sohn ihnen auf die Welt sandte, um sie alle recht gut und glücklich zu machen. O Gott, wie können wir dir für diese unaussprechliche Wohlthat, die du durch die Geburt deines geliebten Sohnes dem ganzen menschlichen Geschlechte erwiesen hast, genug danken, dich preisen! Wahrlich ein glückseliger freudenvoller Tag für euch, meine geliebten Kinder, und für alle Menschen und Völker. Ein Tag, über welchen selbst die Engeln frohlockten: Unbeziehung sey Gott in der Höhe! Zeil der Erde!

Diese wunderbare Begebenheit lehret uns auch, daß das Kind Jesus mehr als ein gewöhnliches Kind mußte gewesen seyn. Denn das hat sich noch niemahls zugetragen, daß Engel vom Himmel gekommen wären, die Geburt eines Kindes zu verkündigen, und darüber Lobgesänge anzustimmen.

Der Engel Lobgesang ermuntere euch, Jesum zu loben, ihn in der Unschuld des Herzens anzubethen, und für seine Geburt Gott zu danken. Macht es wie die guten Hirten, so werdet auch ihr, wie sie, Gnade vor Gott finden.

Die Beschneidung des göttlichen Kindes Jesu soll euch, meine Lieben, ein Beyspiel der Demuth und des willfährigen Gehorsams gegen die Gebothe Gottes seyn. Dieses göttliche Kind

re dem Mosaischen Gesetze der Beschneidung nicht unterworfen gewesen, und dennoch unterzog er sich diesem Gesetze. Um wie viel mehr sollten wir uns dem Gesetze Gottes im allem unterwerfen?

Bedenket ferner, Kinder, wie Jesus der göttliche Sohn, den Engel anbethen und verkündigen, freywillig auf die Welt kam in Armuth und Noth, in der größten Dürftigkeit geboren und erzogen wurde. Und betrachtet dann, wie viele Wartung, Pflege und Bequemlichkeiten hatten wir in den ersten Tagen unsers Lebens, die diesem göttlichen Kinde fehlten! Und wir sind dennoch sündige Kinder. — Wem zu Liebe, göttlicher Erlöser, bist du ein armes verlassenes Kind geworden? Ach was fragen wir! Uns zu Liebe, unsers Heiles wegen. Wie können wir dir für diese unaussprechliche Liebe genug danken?

O sey mit Dank erfüllter Brust
Gepriesen, großer Retter!
Du erster Bruder! höchste Lust!
Herr! Mittler! Heil! Vertretter!
Unendlich mehr hast du gethan,
Als Menschenfinn je fassen kann —
Anbethung dir, und Liebe!
Hilf, Gottes Kind! Herr Jesu Christ,
Daf wir die Tugend lernen;
Von dem, was uns Verderben ist,
Uns ewiglich entfernen —
Daf wir von Furcht, von Bosheit rein,
Dir Bester! Bester! ähnlich seyn
An Weisheit, Kraft und Güte!

Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.

Bald darauf kamen einige gelehrte Männer, aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und erkundigten sich, wo denn der neugeborne König der Juden wäre, denn sie hätten einen außerordentlichen Stern am Himmel wahrgenommen, der gewiß nichts geringers als seine Geburt anzeigen könnte; sie wären in der Absicht gekommen, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Sie erkundigten sich deswegen bey dem Könige Herodes, da niemand davon etwas wissen wollte. Herodes erschrock über diese Anfrage, weil er fürchtete, dieses Kind, wenn es einmahl erwachsen seyn würde, könnte ihn seines Reiches berauben. Er ließ deswegen sogleich die jüdischen Gelehrten zusammen berufen, und befragte sie um den Ort, wo Christus sollte geboren werden. Diese sagten ihm, daß dieß zu Bethlehem geschehen müßte, und führten zum Beweise eine Schriftstelle aus dem Buche des Propheten Micha an, wo es heißt: „ Du Bethlehem im jüdischen Lande bist unter den Städten Judäens keine der geringsten; denn aus dir wird der Beherrscher, der große Lehrer Israels kommen. “ Nun besprach sich Herodes mit diesen weisen Männern, und fragte sie besonders, wenn denn dieser merkwürdige Stern erschienen wäre. Dann entließ er sie mit der Erinnerung, daß sie ja nicht unterlassen möchten, ihm Nachricht zu geben, so bald sie das Kind ausgeforscht haben würden, damit auch er hingehen könnte, ihm die schuldige Ehrerbietung zu beweisen. Hierauf machten sich diese Männer auf den Weg, um nach Bethlehem zu gehen. Unterwegs sahen sie

den Stern wieder, den sie im Morgenlande gesehen hatten. Es war, als wenn er ihnen gleichsam den Weg zeigen sollte, und in Bethlehem sahen sie ihn gerade über dem Hause stehen, in welchem Jesus war. Hier giengen sie also hinein, fanden das Kind nebst seiner Mutter, bezeigten ihm ihre Ehrerbietung auf eine Art, wie es im Morgenlande gewöhnlich war, und gaben ihm Geschenke, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dann reiseten sie gerades Wegs wieder nach Hause, denn Gott befahl ihnen im Traume, daß sie nicht wieder nach Jerusalem gehen sollten.

Herodes hatte indessen keineswegs die Absicht, wie er es gegen die Weisen vorgab, dem Kinde Jesus seine Hochachtung zu bezeigen: vielmehr wollte er dasselbe tödten lassen, um dann auf seinem Throne ruhig bleiben zu können. Deswegen erhielt gleich darauf Joseph Befehl von Gott, er sollte sich mit dem Kinde sammt der Mutter nach Aegypten begeben, wo Herodes nichts mehr zu befehlen hätte, weil dieser dem Kinde nach dem Leben trachtete. Dieß that Joseph auch unverzüglich, und blieb in Aegypten bis nach dem Tode des Königs Herodes.

Dieser sah bald ein, daß er von den Weisen sey hintergangen worden, und wurde äußerst aufgebracht. Um sein gottloses Vornehmen, das Kind zu tödten, dennoch auszuführen, gab er den unmenschlichen Befehl, daß alle Kinder zu Bethlehem, die nicht über zwey Jahre alt wären, umgebracht werden sollten; denn so alt, dachte er, müßte seit der Erscheinung des Sterns das Kind ohngefähr seyn. Allein Gott hatte schon dafür gesorgt, daß er auch durch diese unmenschliche Grausamkeit seine Absicht nicht erreichte.

Bald nach dieser schändlichen That starb Herodes, und Joseph erhielt von Gott Befehl, daß er nun wieder nach dem jüdischen Land zurückkehren sollte. Joseph that dieß unverzüglich, und begab sich mit dem Kinde und seiner Mutter nach Nazareth in der Landschaft Galiläa, wo er sonst gewohnt hatte.

Wie viel, meine Kinder, mußte der gute Jesus schon in der zartesten Kindheit ausstehen! Schon damahls bekam er einen Verfolger, der ihn umzubringen trachtete. Seine Aeltern mußten sogar die Flucht mit ihm in ein entferntes Land nehmen, um ihn vor allen Nachstellungen zu sichern. Wie gut gieng es euch nicht in eurer Kindheit, gegen dem göttlichen Kinde Jesus? Ihr seyd sicher gewesen vor grausamen Menschen, die euren Tod gesucht haben. Im Gegentheil haben gutherzige Leute die größte Sorgfalt von euren ersten Tagen an für euch gehabt, damit euer Leben nicht in Gefahr kommen, und eure Gesundheit nicht Schaden nehmen möchte. In aller Ruhe seyd ihr bisher herangewachsen, und habet aus eurer Aeltern Hause nicht flüchten dürfen. Erkennet ihr dieses? Danket Gott dafür, und laffet euch dadurch erwecken, fromme Kinder zu seyn. — Ja, bester Gott, wir erkennen diese großen Wohlthaten gegen uns, die wir schon damahls von deiner Vatergüte empfingen, als wir selbe zu erkennen noch nicht fähig waren. Aber innigstes Gefühl der Dankbarkeit durchströmt unsere Herzen — nie können wir dir genug danken, deine Wohlthätigkeit ist gränzenlos. Nimm unser gutes bereitwilliges Herz zum Ersas dafür an, und höre nie auf unser gütigster Vater zu seyn!

Aus dem Betragen des Herodes könnet ihr augenscheinlich abnehmen, wie abscheulich die
Lüge

Lüge und jede Falschheit ist. Die Menschen können die Gedanken und Absichten ihrer Nebenmenschen nicht errathen, sie müssen sich also auf das verlassen, was ihnen gesagt wird. Sagt man uns nun die Wahrheit nicht, so thun wir allerley Dinge, die uns Schaden bringen. Deswegen sind die Menschen von jeher den Lügern so feind gewesen. Der erste Schaden, den ein Lügner hat, ist der, daß man ihm niemahls wieder glaubt, wenn er auch wirklich die Wahrheit sagt. Hiezu kommt noch dieß, daß ein Lügner gemeiniglich sein ganzes Leben hindurch ein schlechter Mensch bleibt, und fast niemahls gebessert werden kann. Wenn ein Kind seinen Fehler nur offenherzig gestehet, so kann ihm durch den Rath seiner Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten immer noch geholfen werden. Sucht es sich aber zu verstellen, seine Fehler geheim zu halten und zu beschönigen, so ist alles an ihm verloren. Denn es ist mit unsern Untugenden, ihr lieben Kinder, wie mit unsern Krankheiten. Wenn ein Kranker seinen Arzt belügt; ihm nicht alles, was ihm fehlt, offenherzig bekennt; so kann dieser ihm nicht die rechte Arzney verschreiben, und dann muß es immer schlechter mit ihm werden. So, wenn ein Kind seine Fehler zu verbergen sucht, so können verständige Leute ihm nicht rathen, was es thun müsse, um sich diese Fehler wieder abzugewöhnen. Dann muß ein solches Kind nothwendig immer lasterhafter werden, bis es endlich ein vollkommener Bösewicht wird. Aufrichtigkeit ist daher die größte und nothwendigste Tugend eines Kindes, so wie das Lügen unter allen das gefährlichste Laster ist, worin es verfallen kann.

Von der Jugend Jesu.

Von den Jahren der Kindheit Jesu an, bis zu der Zeit, da er öffentlich als Lehrer unter dem Volke auftrat, haben uns seine Geschichtschreiber sehr wenig erzählt; woraus man abnehmen kann, daß er ein sehr stilles und eingezogenes Leben geführt, und sich auf seinen wichtigen und großen Beruf ganz im Stillen vorbereitet habe, ohne daß er dabey einen Unterricht von andern, der doch Kindern so nothwendig ist, erhielt. Dennoch nahm er zu nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit, und war beliebt und angenehm bey Gott und den Menschen.

Da Jesus zwölf Jahr alt war, reiseten seine Aeltern nach jüdischer Gewohnheit zu dem jährlichen Osterfeste nach Jerusalem, welches die Juden zum Andenken, daß sie Gott durch Moses aus Aegypten geführt, wo sie harte Drangsale zu erdulden hatten, alle Jahre feyerten. Der kleine Jesus machte auch die Reise mit. Als Joseph und Maria wieder zurückkehrten, war Jesus nicht bey ihnen, worüber sie eben nicht unruhig waren, denn sie dachten, er wäre in Gesellschaft ihrer Anverwandten und Freunde. Aber wie groß war ihr Erstaunen und ihr Besorgniß, als sie ihn hier nicht fanden. Sogleich machten sie sich wieder auf dem Weg, und kehrten nach Jerusalem zurück. Hier fanden sie ihn endlich nach vielem Suchen im Tempel mitten unter einer Menge jüdischer Gelehrten, denen er begierig zuhörte, ihre Fragen beantwortete, und welchen er auch verschiedene Fragen vorlegte. Alle Anwesende verwunderten sich über seinen außerordentlichen Verstand. Auch seine Aeltern erstaun-

staunten darüber. Maria aber sagte zu ihm: Mein Sohn, wie konntest du ohne unser Vorwissen hier in Jerusalem zurück bleiben? Dein Vater und ich haben dich ängstlich gesucht. Jesus antwortete ihr mit aller Bescheidenheit: Wie konntet ihr euch meinewegen Sorge machen? Konntet ihr nicht gleich vermuthen, daß ich nirgends anders seyn werde, als da, wo ich vorzüglich hingehöre, nämlich in dem Hause meines Vaters?

Hierauf ging Jesus wieder mit seinen Aeltern nach Nazareth, und betrug sich ferner, wie bisher, gegen sie als ein gehorsamer Sohn.

Wie viel Nachahmungwürdiges und Lehrreiches enthält für euch, meine Kinder, die Jugendgeschichte Jesu! Er nahm zu nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit, und war beliebt bey Gott und den Menschen. Welch ein vortreffliches Lob! Möchte doch jedes Kind sich bestreben es durch seine Aufführung dahin zu bringen, daß dieß auch mit Recht von ihm gesagt werden könnte. Denn darin besteht ja die höchste Würde, die größte Ehre und Glückseligkeit eines Menschen, durch Weisheit und Tugend beliebt zu seyn bey Gott und Menschen. Bestrebt euch doch, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, dieser hohen Würde, dieser großen Ehre und Glückseligkeit theilhaftig zu werden.

Lernet ferner von eurem lieben Erlöser, Gehorsam, Ehrerbiethung und Liebe gegen eure Aeltern. Schon oft müßet ihr es erfahren haben, daß es alle Mahl eurer Nutzen gewesen ist, wenn ihr ihnen gehorsam waret. Daher könnet ihr ihnen auch künftighin zutrauen, daß sie euch nichts Unrechtes sagen werden. Ja es wäre sehr unklug, wenn Kinder ihren Aeltern nicht folgen wollten. Diese sind ja viel älter, als ihr; ha-

ben

ben unter verschiedenen Menschen gelebt; vieles gesehen, gehört und erfahren; sind also auch viel klüger, sie können euch manches Gute lernen, und thun es mit Freuden. Sie verlangen nichts von euch, als was euch gut und nützlich ist; und wenn sie euch etwas verbieten, so thun sie es bloß deswegen, weil sie glauben, daß es für euch schädlich seyn könnte. Das werdet ihr erst recht einsehen, wenn ihr groß geworden seyd. Jesus selbst giebt euch hierin ein schönes Beyspiel, dem ihr nachfolgen sollet. Er war in seiner Jugend gewiß klüger und verständiger, als ihr alle seyd; aber er war doch seinen Aeltern gehorsam, und Gott sein himmlischer Vater hatte daran sein größtes Wohlgefallen.

Betraget euch ferner ehrerbietig gegen eure Aeltern, meine lieben Kinder. Es ist von jeher recht sichtbar geworden, daß Gott jene Kinder vorzüglich gesegnet hat, die ihre Aeltern in Ehren halten. Hingegen sind böse Kinder, die ihren Aeltern Herzensleid machten, nachher in großes Unglück gekommen. Gott gab ja selbst dankbaren Kindern, die Vater und Mutter ehren, die Verheißung, daß sie Glück und langes Leben von ihm zum Lohne empfangen werden.

Auch eure Liebe, meine Theuren, verdienen die Aeltern. Bedenket nur, wie viel Gutes sie euch von der ersten Stunde eures Lebens an gethan, wie sie euch Speise, Trank, Kleidung, Bett und Wohnung gegeben, wie viele Nachwachen, wie viele Angst und Sorgen ihr ihnen gekostet habet. Sie besorgen euren Unterricht, damit ihr einst gute, zufriedene Menschen werdet, und euren Unterhalt euch verdienen könnt. Sie geben euch viele nützliche Lehren, haben Geduld mit euern Fehlern, verzeihen sie euch, und bleiben immer eure treuen Aeltern, wenn ihr

ihr sie gleich manches Mahl durch euern Ungehorsam betrübet. Wo sie euch eine Freude machen können, da thun sie es gern. Sie bethen täglich für euch, und wünschen nichts sehnlicher, als daß ihr gute, Gott gefällige Menschen werdet. Viele Aeltern entziehen sich oft selbst das Nothwendigste, um ihren Kindern damit wohl zu thun. Sagt selbst, ist es nicht billig und gerecht, daß ihr diese eure größten Wohlthäter herzlich liebet, und ihnen in allen Dingen gefällig lebet?

Lernet ferner, meine Kinder, von Jesu, euch beliebt und angenehm zu machen bey allen, mit welchen ihr umgehet; lernet von ihm, mit Lust in die Schule zu gehen, um da einen guten Unterricht von Gott, und seinen Gebothen, durch die wir allein glücklich werden können, zu erhalten. Besuchet auch fleißig die Kirche, den Ort, wo Gott vorzüglich will geehret seyn. Höret da die Predigten und Christenlehren fleißig an, um euer Leben darnach einzurichten, damit ihr immer verständigere bessere Menschen werdet.

Reich an jeder guten Gabe
 Reich an Tugend und Verstand,
 Jesus, welch ein frommer Knabe,
 Warst du an des Vaters Hand!
 Warst du in der Mutter Hütte!
 Warst du in der Lehrer Mitte!
 Gott gehorsam in der Jugend,
 Warst ein Vorbild jeder Tugend.
 Möchtest, Jesu, du allein,
 Meine Lust, mein Vorbild seyn.

5. Die Taufe Jesu.

Bevor Jesus sein Lehramt anfieng, trat Johannes, der bis zu seinem männlichen Al-
 ter

ter ganz in Verborgenen gelebt hatte, öffentlich auf, und verkündigte seinen Landesleuten, daß der Heiland der Welt nun bald erscheinen, und sein geistliches Reich aufrichten, das ist, daß er eine Religion oder Gesellschaft der Gläubigen stiften werde, wodurch alle Menschen, die sie annehmen und befolgen, zeitlich und ewig glücklich würden. Er ermahnte die Juden, daß sie sich durch Buße, oder Aenderung ihrer Gesinnungen geschickt machen sollten, Antheil an dieser beseligenden Anstalt zu haben; sie sollten sich nicht etwa darauf verlassen, daß sie Nachkommen Abrahams wären, und schon deswegen der göttlichen Verheißungen nothwendig theilhaftig werden müßten; sie könnten dieß nur durch die Annahme rechtschaffener Gesinnungen erlangen. Die höchste Zeit für sie wäre nun vorhanden; daher sollten sie ihre begangenen Sünden erkennen, bereuen, bessere Menschen werden, als sie vorhin waren, den Andern zugefügten Schaden ersetzen, und Werke der Menschenliebe ausüben, mit Einem Worte, sie sollten Buße thun, sonst wäre keine Rettung mehr für sie möglich.

Diejenigen nun, welche, den Ermahnungen des Johannes zu Folge, ihre Gesinnungen änderten, und ein tugendhaftes Leben zu führen versprachen, taufte Johannes im Fluße Jordan, um durch dieses leibliche Reinigungsmittel gleichsam anzuzeigen, daß sie sich auch der Reinigkeit der Seele, oder guter und Gott wohlgefälliger Gesinnungen und Handlungen bekräftigen sollten. Die Taufe Johannes war also ein Zeichen ihrer Besserung.

Da nun Johannes so nachdrücklich lehrte, und auch taufte, so geriethen viele auf den Gedanken, daß er vielleicht gar selbst der Messias seyn könnte. Als Johannes dieß merkte, sprach

er: „ Ich taufe nur mit Wasser, und verpflichte euch dadurch zur Besserung eurer Gesinnungen. Es wird mir aber bald ein Mächtigerer folgen, dem ich auch die geringsten Dienste zu leisten nicht würdig bin, der wird euch durch weit kräftigere Mittel zu einem frommen Leben führen und verpflichten. Er wird sorgfältig das Gute von dem Bösen absondern, jenes erhalten und befördern, dieses aber auszrotten und vernichten. „

Nachdem nun Johannes sein Tauf- und Bußamt fast drey Jahre getrieben, eine große Menge Anhänger sich erworben, alle Juden aber auf die Ankunft des Messias begierig gemacht hatte: so kam Jesus, da er in das dreißigste Jahr ging, aus Galiläa zu Johannes am Jordan, und begehrte von ihm die Taufe. Johannes verwunderte sich sehr darüber und sprach: „ Ich hätte es wohl nöthig, mich von dir taufen zu lassen, und du verlangst es von mir? „ Jesus antwortete: Laß es geschehen; denn uns, als Lehrern der Tugend, kommt es zu, nichts zu unterlassen, was recht und löblich ist. Kaum stieg Jesus aus dem Wasser heraus, so fuhr ein starker Blitz vom Himmel herab, und Johannes sah den Geist Gottes wie eine Taube auf Jesum herabkommen, es erscholl hierauf eine Stimme aus den Wolken: „ Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem habe ich Wohlgefallen! „

Von dem Tage an erklärte Johannes Jesum laut und öffentlich für den so sehulich erwarteten Messias. Als er ihn einmahl von ferne sah, rief er: „ Sehet das Lamm Gottes, der ist, von dem ich euch Zeugniß gegeben, daß er der Sohn Gottes ist! Ich kannte ihn nicht, aber Gott, der mich gesandt hat, der hat mir's gesagt. „

Ueberhaupt machte Johannes durch seinen strengen Lebenswandel, und durch seine Taufe und Bußpredigten ungemein viel Aufsehen unter den Juden. Weil er aber die Sünden des Landes- herrn Herodes sehr ernstlich bestrafte, so wurde er von diesem in ein Gefängniß geworfen, und endlich auf Bitten seiner bösen Gemahlin enthauptet! —

Lieben Kinder! Wir alle sind fehlerhafte Menschen, und sündigen sehr oft; es ist also nöthig, daß wir Buße thun. Das ist das aller- nöthwendigste und sicherste Mittel, die Verge- hung der Sünden von Gott zu erlangen. Wir müssen nämlich unsere übeln Gewohnheiten ab- legen, die vorigen Fehler nicht mehr begehen, die diesen Fehlern entgegengesetzten Tugenden ausüben, und jeden Schaden, den wir andern zugefügt haben, bereitwillig ersetzen. Jesus hat dazu die Buße weislich eingerichtet, daß wir dadurch gebessert werden. Er verordnete, daß die Priester diejenigen, welche ihre Sünden be- reuen, und sich ernstlich vornehmen, sich zu bes- sern, dann alle ihre Sünden aufrichtig und ge- treu beichten, in Nahmen Gottes lossprechen sollten, zum sichtbaren Zeichen, daß ihnen von Gott ihre Sünden eben so erlassen werden, wie sie der Priester sichtbarlich davon freyspricht. Dieß heißt das Sakrament der Buße. —

Ihr glücklichen Kinder! Auch ihr habt die große göttliche Wohlthat erlangt, daß ihr getauft seyd. Dadurch habt ihr eine Aehnlichkeit mit dem Sohne Gottes. Er hat euch durch seine Taufe gelehrt, daß dieselbe ein sehr heiliges Werk sey. Durch sie wurdet ihr von der Erbsünde ge- reiniget und in die Gemeinschaft der Kinder Got- tes aufgenommen. Eure Taufpather versprochen da an eurer Stelle, daß ihr heilig, rein und

nach dem Gesetze Gottes leben wollet. Erinnerung euch daher oft mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Freude an euren Taufbund. Wir wollen oft zu uns sagen: Durch unsere Taufe wurden wir zu Gläubigen Jesu eingeweiht, und zu Erben der ewigen Seligkeit angenommen. Ach, lieber himmlischer Vater! laß uns doch das allergrößte Glück, deine Kinder zu seyn, nicht durch muthwillige Sünden verschmerzen. Du bist nach deiner Zusage immer unser treuer Vater von Jugend auf gewesen, laß uns auch beständig deine frommen Kinder bleiben. Nichts soll uns hindern, das bey unserer Taufe gemachte Versprechen zu halten.

Erschaff in mir, Gott, eine reine Seele!
 Ein neues Herz, das deine Wege wähle!
 Hilf du mir stets, und stärke mein Bestreben:
 Heilig und gerecht mit deiner Gnad zu leben.

Die wunderbare Begebenheit, die sich bey der Taufe Jesu zugetragen, lehret uns, daß Jesus der Sohn Gottes ist, da ihn sein Vater selbst öffentlich dafür erklärte. Dieß versichert uns auch die heilige Schrift. Sie lehret, Jesus sey von Ewigkeit her der eingeborne, einige Sohn des himmlischen Vaters, und daß er von allen wie sein Vater verehret werden müsse; er sey Ein Gott mit dem Vater und habe die nämlichen göttlichen Eigenschaften. Nur aus Liebe zu uns sey er Mensch geworden, um uns durch seine Lehre und seinen Tod von den traurigen Folgen der Sünde zu befreien. Von dem heiligen Geiste, der sich bey der Taufe Jesu sehen ließ, versicherte uns dieser göttliche Heiland selbst, er habe eben dieselben Eigenschaften, wie der Vater und der Sohn; in dem einigen Gott seyen also drey göttliche Personen, der Vater der Sohn,
 und

und der heil. Geist. Um dieses recht zu begreifen, dürfet ihr euch nur an die Taufe Jesu erinnern, wo alle drey göttliche Personen zu gegen waren. Der Vater ließ die Stimme hören. Dies ist mein geliebter Sohn! „ und in der Gestalt einer Taube schwebte der heil. Geist über Jesum, der getauft wurde. Sehet, Kinder, darum machen wir das heilige Kreuzzeichen, um unsern dreyeinigen Gott, und seine Gnade und Liebe, welche er um Jesu willen gegen uns hat, zu bekennen, und ihm dafür unsre größte Dankbarkeit und Verehrung zu bezeigen.

6.

Die Versuchung Jesu in der Wüste.

Nachdem sich Jesus hatte tansen lassen, begab er sich in eine Wüste, um sich durch eine selbst gewählte strenge Lebensart in der Enthaltbarkeit zu üben, zu den Beschwerden seines künftigen Amtes sich vorzubereiten, und in der Einsamkeit über seinen wichtigen Beruf nachzudenken. Denn es ist sehr klug, meine Kinder, daß man, so oft man etwas Wichtiges vor sich hat, an einem stillen Orte nachdenkt und überlegt, wie die Sache am besten könne ausgeführt werden. Unüberlegte, leichtsinnige Menschen schaden sich auf mancherley Weise. Gemeiniglich geht ihnen alles, was sie angreifen, übel vorstatten, verrichten die wichtigsten Dinge auf eine ungeschickte Art, und bringen sich und andere in große Verlegenheiten. Noch niemals hat es jemand gereuet, vorsichtig gewesen zu seyn. Gewöhnet euch ja diese gute Eigenschaft in der Jugend an; denn wenn ihr euch dieselbe nicht jetzt beyleget, so werdet ihr euch dieselbe wohl schwerlich jemahls eigen machen.

Nachdem Jesus vierzig Tage in der Wüste zugebracht hatte, wurde er versucht.

Der Versucher näherte sich ihm und sprach: „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, so hast du ja nicht nöthig, hier in der Wüste Mangel zu leiden. Sprich doch, daß aus diesen Steinen Brot werde. Jesus antwortete ihm: „Weißt du nicht, was einst Moses zu den Israeliten sagte, als sie Gott schon viele Jahre in der Wüste ohne die gewöhnlichen Nahrungsmittel erhalten hatte: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brote, sondern Gott kann ihm auch, wenn er will, irgend ein anderes ungewöhnliches Mittel zu seiner Erhaltung anweisen.“

Hierauf begleitete der Versucher Jesum nach Jerusalem, und ging mit ihm auf das flache Dach, oder die Zinne des Tempels. „Hier“, sagte er, „hättest du eine herrliche Gelegenheit, das Volk von deiner Messiaswürde zu überzeugen, wenn du dich von dieser Höhe herabstürzen wolltest. Denn du weißt wohl, was in einem der Psalmen (im ein und neunzigsten) geschrieben ist: Gott wird seinen Engeln gebieten, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß an keinen Stein stoßest.“ Hierauf antwortete Jesus: „Du wirst aber auch an einem andern Orte gelesen haben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen“, d. h. der göttlichen Vorsehung nichts vorschreiben, und besonders bey thörichten Unternehmungen nicht ihren Beystand erwarten. — Es mißlung also dem Versucher auch dieses Mahl, Jesum zu einer sündhaften Handlung zu verleiten.

Er machte nichts desto weniger noch Einen Versuch. Von Jerusalem ging er mit ihm auf einen hohen Berg, zeigte ihm die ganze weite umliegende Gegend und sprach: „Das alles soll

soß dein seyn, wenn du vor mir niederfällst und mich anbethest. „ Aber Jesus erwiederte: „ Weg von mir, Satan; weißt du nicht jenes göttliche Geboth: Du sollst anbethen Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen? „ Der Betrüger war nun zu Schanden gemacht, überwunden; er verließ ihn, und Engel traten hinzu und dienten ihm. —

Aus dieser Begebenhet sehet ihr, daß ein Versucher, Satan oder Teufel, Jesum zum Mißtrauen gegen Gott, zur Vermessenheit und zur Gottesverläugnung zu verleiten suchte. In ähnliche Versuchungen zum Bösen kommen wir manches Mal, meine Lieben; und es ist auch nicht anders möglich. Denn Gott müßte die ganze Einrichtung der Welt ändern, und uns beynabe alles aus den Augen schaffen, wenn wir nicht zum Bösen gereizt werden sollten. Ueberdieß hat der liebe Gott seine guten Ursachen, warum er bey uns Versuchungen zuläßt. Dadurch lernt nähmlich der Mensch sich selbst kennen, sieht ein, wie schwer es ihm noch ankommt, das Gute zu thun, wird für die Zukunft behuthsamer und vorsichtiger, und denkt ernstlich darauf, im Guten fester und geübter zu werden. Da wir also nicht aller Versuchungen überhoben seyn können, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns ernstlich bestreben, sie jederzeit zu überwinden.

Lieben Kinder! es ist gewiß, daß sehr viel Böses in der Welt, welches dem Satan zugeschrieben wird, nicht von ihm, sondern von dem eigenen bösen Willen des Menschen herkommt, gewiß ist es, daß sich die Menschen seine Macht weit größer vorstellen, als sie wirklich ist. Die Versuchungen mögen nun vom Satan, oder von unsern unordenlichen Lüsten und Begierden her-

kommen, widerstehet ihnen gleich anfangs, indem ihr euch, wie Jesus, an das göttliche Geboth erinnert, welches dieses oder jenes zu thun verbietet. Thut ja nichts Böses, wozu ihr ange reizt werdet! Insbesondere ermahne ich euch, wenn euch böse Gespielen locken, folget ihnen nicht. Fliehet alle Gelegenheiten, die euch zur Sünde verführen könnten. Bittet Gott täglich, daß er euch immer klüger mache, die Reizungen zum Bösen zu erkennen, und stärker, sie zu überwinden. Seid fleißig, durch Zuhören, Fragen und Lesen immer genauer kennen zu lernen, was recht und unrecht ist.

In Versuchung, in Gefahr, meine Theuern, wird euch Gott, wenn ihr mit Vertrauen zu ihm rufet, retten; aber ihr müset von ihm nicht fordern, daß er außerordentliche Dinge für euch thue. So oft ihr euch muthwillig in Gefahr begebet; z. B. auf eine Höhe klettert, von der ihr leicht herabstürzen könnet, allerley Spiele vornehmet, die eurer Gesundheit schaden, so versuchet ihr Gott, d. h. ihr verlanget vermes sen von ihm ungewöhnliche Dinge, die er für euch thun soll. Kinder! das ist eine große Vermessenheit, und wider Gottes Verboth: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Unerfroffene Kinder verdienen Lob, und werden ihr Glück besser machen, als verzagte furchtsame Kinder; aber vermessene Waghälse sind strafbar; denn sie stürzen sich zuletzt ins Unglück, und machen ihren Aeltern Herzensleid. Verges set doch nie diesen wahrhaften Spruch: Wer sich muthwillig in die Gefahr begibt, geht in der Gefahr zu Grunde. Bettet recht oft zu eurem Heilande:

Hilf mir jeden Reiz der Sünden,
 Jesus Christus, überwinden!
 Will ich fallen, irre gehen,
 Laß auf dich, auf dich mich sehen!
 Nicht des Reizes, nicht des Spottes
 Achten — nur der Worte Gottes.
 Mein Gewissen bleibe rein,
 Und mein Herz wird Freude seyn.

7.

Das erste Wunderzeichen Jesu zu Kana.

Jesus gieng nun nach Galiläa zurück, trat da als ein von Gott gekommener Lehrer öffentlich auf, und ermahnte die Menschen zur Besserung, mit diesen Worten: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbegekommen;“ der Messias will euch alle glücklich machen, wenn ihr an ihn glauben, und ein besseres tugendhafteres Leben, als bisher, führen wollet! Jesus Lehre wäre schwerlich in der Welt so ausgebreitet worden, wenn er sich nicht Schüler auserwählet hätte, denen er Unterricht gab, die er überall mit sich nahm, sie alles sehen und hören ließ, was er that und lehrte, um sie einmahl in die Welt als Verkündiger seiner Religion senden zu können. Seine ersten Jünger waren Petrus und sein Bruder Andreas, Jakob, und Johannes der Bruder desselben. Mit diesen vier Jüngern reisete Jesus nach Galiläa. Hier fand er bald Gelegenheit, sich in einer Größe zu zeigen, die jederman Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegen ihn einflößen mußte.

Es war nämlich eine Hochzeit zu Kana, einer galiläischen Stadt, zu welcher mit der Mutter Maria auch Jesus und seine Jünger geladen waren. Bey der Mahlzeit fehlte es an Wein,

und Maria von Mitleiden gerührt, vertraute es ihrem Sohn in Geheim. Jesus, der bisher noch nie ein offenbares Wunder gethan hatte, antwortete: Für den Wein zu sorgen, ist eigentlich nicht deine und meine Sache; was ich jedoch dabey zu thun willens bin, werde ich schon zu rechter Zeit thun. Dennoch seiner Mutter zu Liebe, und das fromme Ehepaar aus der Verlegenheit zu bringen, befahl er, sechs große steinerne Wassergeschirre, die vorhanden waren, zu füllen, welche nach jüdischer Sitte bey den Gastmählern hingesezt wurden, damit es nie an Wasser, sowohl zum Waschen, als auch zum Trinken fehlen sollte. Nachdem dieses geschehen war, befahl er ihnen, aus diesen größeren Gefäßen in kleinere zu füllen, und sie dem Speisemeister zu überbringen. Dieser kostete das Getränk, und fand einen sehr guten Wein. Hierüber verwunderte er sich und fragte deswegen den Bräutigam, warum er doch so guten Wein zuletzt aufbehalten, und nicht nach Gewohnheit zu Anfang der Mahlzeit hergegeben habe. Dieser wußte sich die Sache nicht zu erklären, bis endlich die Aufwärter den ganzen Hergang erzählten. — Das war das erste Wunder, welches Jesus verrichtete, und wodurch er einen überzeugenden Beweis von seiner Größe und Macht an den Tag legte. Auch glaubten seine Jünger nun noch mehr, als vorher, daß er der wahre Messias sey. —

Unser gütige Heiland lehrte uns durch sein Beyspiel, daß es dem Menschen erlaubt ist, vergnügt zu seyn, und mit andern Leuten einen angenehmen freundschaftlichen Umgang zu halten. Das finstere und mürrische Wesen konnte er gar nicht leiden. Er geboth daher seinen Jüngern, bey dem Fasten keine saure Miene anzunehmen, wie die Heuchler, die ihr Angesicht verstellen.

Dar-

Darum seyð gutes Muthes und vergnüget euch unter einander. Aber versäumt darüber nichts von dem, was eure Väter und Lehrer euch zu thun und zu lernen befohlen haben. Ihr dürfet euch wohl auf eine anständige Art unterhalten, besonders in der freyen Natur, da Gott alle diese Dinge, die wir um uns herum erblicken, zu unserm Nutzen und Vergnügen geschaffen hat. Sich darüber nicht freuen zu wollen, wäre wahrer Undank gegen den großen Geber alles Guten. Wir können nicht immer lernen und arbeiten, sonst müßten wir mürrisch und verdrießlich, ja am Ende wohl gar krank werden. Aber machet euch kein Vergnügen, wodurch ihr Gottes Geboth übertretet, eurer Gesundheit schadet, oder andern Leuten Mißvergnügen verursacht. Niemahls müssen jugendliche Zeitvertreibe eure Hauptbeschäftigung, euer vornehmster Wunsch seyn. Seyð ja behutsam bey dem Genuße derselben, und habet da Acht auf euch selbst, daß eure Unschuld und Tugend nicht in Gefahr gerathen, daß ihr darin nicht unvernünftige, böse, strafbare Dinge redet und thut. Dieß ist gar zu leicht möglich, und geschieht nur zu oft, wenn junge Leute von Freuden ganz betrunken, und im Genuße derselben wild und rasend sind. Beseßiget euch, lieben Kinder, auch der Mäßigkeit, wenn ihr Vergnügungen genießet. Unmäßigkeit schadet der Seele und dem Leibe, so wie der mäßige Genuß beyden frommet. Das Andenken an eure Pflicht, die Aufmerksamkeit auf euer Herz, und die öftere lebhafteste Erinnerung an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes wird auch hier das beste Mittel seyn, allen Versuchungen zur Sünde zu widerstehen. Diese Lehren giebt auch der weise Salomo: Freue dich Jüngling, in deiner Jugend,

gend, und laß dein Herz guter Dinge seyn! Aber bedenke immer, daß du einst darüber Gott Rechenschaft geben mußt.

Kernet schon in der Jugend, meine Lieben, ernsthaft, nachdenkend und geschäftig nach dem herrlichen Muster euers Erlösers zu seyn. Denket, daß der Mensch zu nützlichen Geschäften, nicht aber zu Ueppigkeiten, Schwelgereyen und zum Müßiggange auf der Welt sey. Die Jugend ist die Vorbereitung zu den nützlicheren und ernsthafteren Geschäften des Mannesalters. Das ganze Leben Jesu verging in lauter nützlichen Geschäften. Er war ein Feind der jugendlichen Ausgelassenheit und des Müßigganges. Als ein wohlgestiteter, fleißiger Knabe half er seinem Vater bey seinen häuslichen Arbeiten. In den Jahren seines Lehramtes bestrebte er sich früh und spät, Gutes zu verrichten, und andern Menschen zu dienen. Kernet von ihm Kinder, Fleiß und Lust zur Arbeit!

Zur Arbeit nicht zum Müßiggang,
Sind wir, o Herr! auf Erden.
Drum laß mich doch mein Lebenslang
Kein Müßiggänger werden!
Das müßte mein Vergnügen seyn,
Mich den Geschäften ganz zu weihn,
Die du mir auferleget.

8.

Jesus eifert zu Jerusalem für die Heiligkeit des Tempels. Sein Gespräch mit dem Geseklehrer Nikodemus.

Bald nach dieser Begebenheit zu Kana reiste Jesus nach Jerusalem zur Feyer des Osterfestes.

festes. Hier traf er im Vorhofe des Tempels Leute an, die mit Küdern, Schaafen und Tauben handelten, auch Wechsler, die bey ihren Tischen saßen, und Münzen auswechselten, so, daß dieser Gott geweihte und zu seiner Verehrung bestimmte Ort mehr einem Marktplatze als einem Tempel ähnlich sah. Voll von gerechten Eifers über diesen Mißbrauch, nahm Jesus eine Geißel, und trieb das Vieh zum Tempel hinaus, und da sich die Geldwechsler nicht willig fortmachen wollten, stieß er ihre Tische um, befahl denen, die Tauben feil hatten, dieselben sogleich wegzutragen, und verwies ihnen diesen Unfug mit folgenden Worten: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habet eine Mördergrube daraus gemacht; gleichsam als ob er sagte: Ihr thut in dem Tempel, was die Mörder in ihren Höllen thun; sie sammeln sich Reichthümer durch ungerechtes Rauben, ihr aber durch Wucher und Betrug.

Niemand wagte es, sich ihm zu widersetzen, denn die Meisten mochten es wohl fühlen, wie gerecht sein Eifer sey. Dennoch fragten ihn einige der Schriftgelehrten und Pharisäer, wer ihm die Vollmacht gegeben, so etwas zu thun, und wenn er sie von Gott hätte, so sollte er selbe durch ein Zeichen oder Wunder beweisen. Jesus antwortete: „Zerstöret diesen Tempel (er deutet dabey auf seinen Leib), und in drey Tagen will ich ihn wieder herstellen.“ — Wie? sagten die Juden, diesen Tempel, an dem sechs und vierzig Jahre lang gebauet worden ist, den willst du in drey Tagen zu Stande bringen? — Allein Christus meinte nicht das Tempelgebäude, sondern seinen Leib, den er gleichnißweise so nannte; nach seiner Auferstehung erinnerten sich erst seine Jünger an diese Rede, und erkann-

ten

ten sie als eine Weissagung, wodurch Jesus seinen Tod und seine Auferstehung vorherzusagen wollte.

Viele von den Juden zu Jerusalem, und auch von den Fremden, die zum Feste dahin gekommen waren, glaubten an Jesum, da sie seine Lehren hörten und seine Thaten sahen. Dieß brachte die Phariseer und Schriftgelehrten so sehr wider ihn auf, daß sie schon damahls ihn zu tödten trachteten. Doch einer von den Pharisäern, Nikodemus kam zur Nachtszeit zu Jesu, um sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen, und zu erfahren, ob er wirklich der versprochene Messias sey. Er gestand dem Heilande aufrichtig, daß man in Jerusalem überzeugt wäre, Gott müßte ihn zum Lehrer der Menschen auf die Welt gesandt haben, weil er sonst unmöglich solche außerordentliche Thaten verrichten könnte. Er glaubte es ebenfalls; allein er hatte nicht Muth genug sich öffentlich für seinen Jünger zu bekennen. — Der Heiland sah ihn mit Mitleiden an, und bezeugte ihm, daß jedes Menschen Seele ganz und gar verändert und geheiligt, von aller Unfeuschheit, von allem Stolz, Haß, Born, Neid, Geiz und allem Bösen gereinigt, gleichsam neu geboren werden müßte, wenn derselbe durch ihn und seine heilsame Anstalt glücklich werden sollte. „Denn also,“ fuhr Jesus weiters fort, „hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, damit alle, die an ihn (thätig) glauben, nicht elend, sondern ewig glücklich werden möchten. Wer nun an ihn glaubt, seine Lehren als wahr annimmt und befolgt, der wird gewiß nicht unglücklich: wer aber ihn und seine Lehre verachtet, der zieht sich selbst die Verwerfung zu; denn er verwirft die Mittel, die ihm

ihm durch den Sohn zu seiner Glückseligkeit angebothen werden. „ — —

So sanftmüthig, mitleidsvoll und gütig Jesus sonst immer gegen die Menschen war, so gerieth er doch auf der Stelle in Eifer, als er sah, daß einige Leute im Tempel etwas vorhatten, das wider die schuldige Ehrerbietung gegen Gott ist. Lernet hieraus, meine Kinder, wie sträflich und mißfällig es Gott seyn müsse, sich in der Kirche unererblich aufzuführen. Zwar wohnet Gott nicht in Tempel von Menschenhänden gemacht, er ist überall gegenwärtig; dennoch ist die Kirche ein ehrwürdiger Ort, weil wir uns da versammeln, um den lieben Gott zu verehren, zu ihm zu bethen, und uns von seinem heiligen Willen unterrichten zu lassen. Tretet also mit vorzüglicher Ehrerbietung in diesen Ort, den die Menschen der Verehrung Gottes gewidmet haben. Andere, die dieses sehen, werden dadurch überzeugt, daß ihr für Gott Hochachtung habet, und werden in ihrem Eifer ihn zu verehren bestärkt.

Wie wichtig muß für uns, meine Kinder, der Ausspruch Jesu seyn, daß Gott darum seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten! Bedenket die große Wohlthat, daß wir alle Jesum und seine Lehre kennen, und durch Ausübung derselben glücklich zu werden vermögen. Nicht alle Menschen haben dieses schätzbare Glück, einen so guten Unterricht von Gott, Jesu, und dessen Lehre zu erhalten. Eure Vorfahren, geliebten Kinder waren Heiden, voller Unwissenheit und Aberglauben. Und es gibt noch viele Menschen, die von Jesu Christo nichts hörten, und von Gott und einem künftigen Leben wenig wissen, weil
sie

sie keine Gelegenheit hatten, hierin eben so wie wir unterrichtet zu werden. Wie leicht hätte es geschehen können, daß ihr in einem solchen Lande wäret geboren worden, wo das Christenthum gänzlich unbekannt ist. Allein der liebe Gott hat euch zu Jesu berufen, o danket ihn dafür! Höret jeden Unterricht in der Religion mit Aufmerksamkeit und Begierde an, und richtet euer ganzes Thun und Lassen darnach. Mein Kind,

Suche Wahrheit, Licht und Leben!
 Wer da hat dem wick gegeben.
 Eile Jesu Christi Lehren
 Still und redlich anzuhören.
 Laß dich früh in deinen Pflichten
 Willig von ihm unterrichten!
 Er giebt Ruhe, Kraft und Licht —
 Was die Welt auch immer spricht,
 Schäme du dich seiner nicht! —

9.

Die Unterredung Jesu mit dem Samaritanischen Weibe.

Auf seiner Rückreise vom Osterfeste kam Jesus durch die Landschaft Samaria. Es war eben gegen Mittag, als er bey der Stadt Sichem ankam. Jesus von der Reise müde, setzte sich bey einem Brunnen vor der Stadt nieder, um auszuruhen; seine Jünger gingen indessen in die Stadt, um Speisen einzukaufen. Während dieser Zeit kam ein Weib aus dieser Stadt zum Brunnen, Wasser zu schöpfen. Jesus redete sie an, und bat sie, daß sie ihm einen Trunk Wassers geben möchte. Nun war der Haß der Juden gegen die Samariter, die doch auch Juden waren, aber nur in einigen Lehrsätzen von ihnen ab-

abgingen, so groß, daß sie nicht einmahl mit ihnen reden wollten. Das samaritanische Weib verwunderte sich auch deswegen und sprach: Wie? Du, ein Jude, verlangst von mir, einer Samaritanerin, zu trinken? Jesus antwortete: Wenn du wüßtest, wer der ist, mit dem du redest, so würdest du ihn bitten, dir ein Wasser zu geben, das für immer den Durst stillt. Unter diesem Wasser verstand er seine Lehre, welche die Menschen gut und glücklich macht. Er bekannte ihr, daß er der verheißene Welttheiland sey; und um sie davon zu überzeugen, entdeckte er ihr die wichtigsten Geheimnisse ihres Herzens. Das Weib rief hierüber voll Erstaunen aus: Herr, du mußt ein Prophet seyn! Du wirst mir also auch sagen können, ob wir Recht haben, wenn wir Gott auf dem Berge Garizim, oder die Juden, wenn sie ihn zu Jerusalem verehren. Jesus erwiederte: Glaube mir, es kommt eine Zeit, da es gar nicht mehr darauf ankommen wird, ob man Gott auf dem Berge Garizim oder zu Jerusalem verehret. Denn Gott ist ein Geist, und die ihn daher recht verehren wollen, müssen ihn auch im Geiste und in der Wahrheit verehren, d. h. mehr durch wahrhaftig gute Gesinnungen, als durch äußerliche Gebräuche. Das Weib fuhr fort: Ich weiß, daß der Messias, wenn er kommt, uns über alles das belehren wird. — Ich selbst bin der Messias, sagte Jesus, der jetzt mit dir redet.

Vor Staunen und Verwunderung über diese große Entdeckung ließ das Weib ihr Gefäß stehen, und lief in die Stadt, um ihren Mitbürgern alles, was sich eben mit ihr zugetragen, zu erzählen.

Unterdessen brachten die Jünger Speise aus der Stadt, und nöthigten Jesus zu essen. Aber

Jesus antwortete: „ Ich habe jetzt eine andere Speise, von der ihr freylich nichts wisset. „ Die Jünger begriffen das nicht, und glaubten es hätte ihm schon Jemand zu essen gebracht. Jesus aber sagte zu seinen Jüngern: „ Das ist meine Speise, meine liebste Nahrung, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat, und das mir aufgetragene Werk vollende.

Während dieser Unterredung kamen mehrere von den Einwohnern der Stadt Sichem hinaus zu Jesu, und bathen ihn er möchte doch mit ihnen in die Stadt kommen. Jesus nahm diese Einladung an, und blieb zwey Tage in Sichem. Da nun die Sicherniter die vortrefflichen Reden und Lehren Jesu selbst hörten, wurden sie noch mehr, als durch das bloße Zeugniß des Weibes, überzeugt, daß er wirklich der verheißene Messias sey.

Die Jünger Jesu, welche dieses Betragen ihres Meisters gegen andere Religionsverwandte befremdete, erhielten durch eben dieses Verhalten ein schönes Beyspiel der Duldung und des freundlichen Wesens gegen alle, die auch anders dächten und glaubten, als sie. Ein Beyspiel, meine Kinder, daß euch jederzeit tief in euern Herzen eingegraben bleiben soll. Denn es gibt auch unter den Christen viele, die nicht alles glauben, was in der christkatholischen Lehre zu glauben vorkommt. Dürfen wir sie verdammen? Oder an Gottes Vaterliebe gegen sie zweifeln? Keineswegs. Noch viel weniger dürfen wir ihnen Böses anthun; denn es wäre uns ja auch nicht lieb, wenn sie uns das Nähmliche thäten. Es ist also besser, wenn wir mit ihnen ruhig und friedfertig leben, und ihnen alles Liebe und Gute erweisen. Denn dadurch bekommen sie
eine

eine gne Meinung von unserm Glauben, wenn sie sehen, daß er uns zu gefälligen und liebreichen Menschen macht, und sie werden desto eher geneigt, sich darin unterrichten zu lassen. Wir wollen denken, daß nur Gott darüber richten könne, ob der Irrende Schuld an seinem Irrthume sey. Danket vielmehr, meine Kinder, dem lieben Gott dafür, daß ihr durch Lehrer in Schulen und in der Kirche eine bessere Kenntniß von Gott und seinem heiligen Willen erhaltet, und suchet euch dafür dankbar dadurch zu beweisen, daß ihr ein frommes, christliches Leben führet.

10.

Jesus heilt den todtkranken Sohn des königlichen Beamten zu Kapernaum. Der reiche Fischfang. Die wunderbare Genesung der Schwiegermutter Petri, und vieler anderer Kranken.

Nach zweyen Tagen setzte Jesus seine Reise nach Galiläa fort. Hier bezeigten seine Landesleute, die größte Freude, ihn bey sich zu haben. Denn sie waren an dem letzten Osterfeste zu Jerusalem, und sahen seine wundervollen Thaten, die er da verrichtete. Jesus fand aber auch hier sehr bald Gelegenheit, einen neuen Beweis seiner göttlichen Sendung abzulegen. Als er nämlich in Kana war, wo er sein erstes Wunder verrichtet hatte, kam aus Kapernaum einer von den Beamten des Herodes zu ihm, und bath ihn, er möchte mit ihm nach Kapernaum kommen, und dort seinen todtkranken Sohn gesund machen; denn er glaubte nicht, daß Jesus seinem Sohne helfen könnte, ohne gegenwärtig

tig zu seyn. Deswegen antwortete ihm unser Herr: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Dessen ungeachtet sagte Jesus zu ihm: Gehe nach Hause, dein Sohn ist gesund! Der Mann glaubte dieser Versicherung und ging. Als er noch unterwegs war, kamen ihm schon seine Bedienten mit der frohen Nachricht entgegen, daß sein Sohn gesund sey. Er erkundigte sich genau, um welche Stunde es sich mit ihm zu bessern angefangen hätte, und fand, daß es gerade die Stunde war, da Jesus zu ihm gesagt hatte, sein Sohn wäre gesund. Und von der Zeit an verehrte er und seine Familie Jesum als den versprochenen Heiland der Menschen.

Jesus reisete nun überall in Galiläa herum, und fing in allen Gegenden öffentlich zu predigen an. Er besuchte auch zu Nazareth die Synagoge der Juden, d. i. den Ort, wo sie sich versammelten, um ihre gemeinschaftlichen Andachtsübungen zu verrichten, und die heilige Schrift vorlesen und erklären zu hören. Da trat er nun als Lehrer auf. Man fand zwar seine Lehren für gut und vortrefflich, aber dessen ungeachtet wollte man sie doch nicht annehmen, weil seine niedrige Herkunft bekannt war, und die Leute ihn in seiner Jugend wie einen gemeinen Menschen aufwachsen sahen. Man erwartete vielmehr einen Mesias, der viel Aufsehen machen, und mit großem äußerlichen Glanze umgeben seyn würde. Daher konnte Jesus freylich bey so irrdisch gesinnten Juden nicht leicht Eingang finden. Jesus verwies ihnen ihren Unglauben ziemlich nachdrücklich, und erinnerte sie, daß sie sich dadurch selbst um die Vortheile, die sie von ihm und seiner Lehre haben könnten, brächten. Dieß erbitterte sie so sehr, daß sie ihn zur Stadt hinaus

ans führten, und ihn von einem Hügel herab stürzen wollten. Allein Jesus entkam unbeschädigt ihren Händen.

Von hier begab er sich nach Kapernaum, wo er in der Synagoge mit vielem Beyfall lehrte, und seinen Lehren durch die Wunder, die er verrichtete, noch mehr Eingang und Nachdruck verschaffte. Diese bestanden mehrentheils darin, daß er gefährliche Kranke bloß durch den Befehl, daß die Krankheit den Menschen verlassen sollte, oder durch Auflegung seiner Hände gesund machte. Jesus ließ keine Gelegenheit unbenutzt, das Volk zu belehren, welches sich überall haufenweise zu ihm drängte. Nicht nur am Sabbathe und in den Synagogen gab er Unterricht, sondern auch zu andern Zeiten, in andern Gegenden, auf der Gasse, auf freyem Felde, oder auf Anhöhen, wohin ihm beständig die Leute nachfolgten. Als er einmahl am See Genesareth stand, war das Gedränge um ihn her so groß, daß er genöthiget war, in ein Schiff zu steigen, um aus demselben mit dem versammelten Volke zu reden.

Das Schiff gehörte seinem Jünger Petrus, der eben mit seinen beyden Gehülffen Jakob und Johannes geschiffet hatte. Nachdem die Unterredung mit dem Volke vorüber war, sagte Jesus zu Petrus: „Fahrt hinaus in die weite See, und werfet eure Netze zum Fange aus! „Herr? antwortete Petrus, wir haben schon die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, doch auf deinen Befehl will ich das Netz auswerfen. — Er that's, und bekam eine so große Menge Fische, daß das Netz zu zerreißen anfang. Als Petrus dieses Wunder sah, erkannte er die Macht und Hoheit Jesu. Voll Ehrerbietung und Demuth warf er sich zu seinen Füßen, und rief aus:

aus: Herr! geh hinweg von mir, denn ich bin ein fehlerhafter Mensch, bin nicht werth, dir so nahe zu seyn. — Allein Jesus antwortete: Sey ruhig, du und dein Bruder sollt meine Gefährten seyn, bey mir sollt ihr Menschen fangen, sie geneigt machen, meine Lehre anzunehmen und zu befolgen. Sogleich verließen Petrus und seine Gefährten ihre Schiffe und Netze, und waren von der Zeit an die beständigen Begleiter und Schüler Jesu.

Kaum hatte Jesus dieses wohthätige Werk verrichtet, so fand er im Hause des Petrus Gelegenheit zu einem andern. Die Schwiegermutter desselben lag an einem heftigen Fieber krank. Ihr Alter machte die Krankheit gefährlich. Man legte daher bey Jesu eine Fürbitte für sie ein. Dieser geht zu der Kranken hin, nimmt sie bey der Hand, und hilft ihr, sich aufzurichten. Und um zu zeigen, daß es in seiner Macht stehe, sie gesund zu machen, befehlt er dem Fieber, sie zu verlassen. Alsobald war sie gesund und so bey Kräften, daß sie auf der Stelle ihre Hauswirthschaft besorgen konnte. Man kann sich vorstellen, wie alles über diese That in Verwunderung und Staunen gesetzt ward.

Diese Begebenheit wurde alsobald bekannt; man brachte daher aus allen Gegenden der Stadt Kranke vor das Haus des Petrus. Hier war gleichsam der Sammelplatz der elendesten und gebrechlichsten Menschen, die nach der Hülfe Jesu seufzten. Dieser ging aus dem Hause heraus, und als er diese elenden Menschen erblickte, wurde er von dem innigsten Mitleiden gerührt. Er näherte sich einem nach dem andern, und legte jedem die Hände auf, um dadurch anzudeuten, daß Er es wäre, der sie gesund machte, welches auch augenblicklich geschah. Bis

in die tiefe Nacht war Jesus mit Heilung der Kranken beschäftigt. Alle, die krank kamen, kehrten gesund wieder heim.

Wie wohlthätig und freundlich, meine Kinder, wandelte Jesus nicht unter den Menschen! Hier lehrte er die Unwissenden; dort spricht er den Bedrängten Trost zu; hier führte er Sünder liebeich auf den Weg der Besserung; dort machte er Kranke und Elende gesund. Niemand ging von ihm ohne Trost, ohne Erleichterung und Hilfe.

O, meine Kinder! habet allezeit Vertrauen auf Jesum. Erkennet ihn als eueren Retter und Helfer. So wohlthätig, so götig und menschenfreundlich war Jesus, da er auf Erden unter den Menschen wandelte, sollte er es minder seyn, da er nun bey seinem Vater im Himmel ist? Nein, auch jetzt noch ist es seine größte Freude, uns Menschen, die er bis in den Tod geliebt hatte, zu helfen, und unsere Leiden, so weit es unserm Heile gedeihlich ist, wegzunehmen, oder sie wenigstens zu erleichtern. Merket euch das, Kinder! Es ist kein Helfer, wie Jesus ist. In allen euren Angelegenheiten bittet den himmlischen Vater durch Jesum seinen lieben Sohn, und ihr werdet erhört werden, wenn das Verlangen für euch gut und nützlich ist. Lasset uns also mit lebhaften Vertrauen zu Jesu bethen:

Die größte von deinen Freuden
Ist die Vertilgung unsrer Leiden!
Ein Helfer, wie kein Helfer ist,
Bist du, Erbarmter, Jesus Christ!
Muth sprichst du den Bedrängten zu —
Der Kranken Trost und Licht bist du!
O, wohl dem, der zu dir aufblickt,
Wenn schwere Last ihn niederdrückt,
Der deiner Macht und Freundlichkeit

In jeder Noth und Dunkelheit
Sich ruhevoll und herzlich freunt! —

II.

Die Bergpredigt Jesu; seine Seligpreisungen.

Die außerordentlichen Thaten, welche Jesus von Zeit zu Zeit verrichtete, führten ihm eine Menge Volkes zu. Als er eine so große Menge Menschen um sich herum versammelt sah, bestieg er eine Anhöhe und hielt folgende vortreffliche und lehrreiche Rede:

Glücklich sind diejenigen, welche es demüthig erkennen, daß ihnen noch die wahre Erkenntniß des Guten, und die rechte Frömmigkeit fehlet, und dabey ernstlich wünschen und streben, reich daran zu werden: sie sollen Antheil haben an der Glückseligkeit, welche Gott durch Jesum allen Menschen bestimmt hat.

Glücklich die, welche die Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig leiden; denn sie sollen getröstet werden.

Glücklich sind, die sich durch Beleidigungen nicht zum Zorne reizen lassen, sie werden immer am ruhigsten leben, und das was sie auf Erden besitzen, zufrieden genießen.

Glücklich sind jene, welche nach allem dem, was vor Gott recht und wohlgefällig ist, einen solchen Hunger und Durst, wie nach Speise und Trank haben; ihr Verlangen soll gestillet werden.

Glücklich die, welche ihre unglückliche Mitmenschen bemitleiden und barmherzig gegen sie sind; Gott wird eben so geneigt seyn, ihnen Hülfe

Hülfe und Rettung zu verschaffen, als sie es gegen andere gethan haben.

Glücklich diejenigen, die ihr Herz von allen bösen Lüsten rein halten, und die nicht nur äußerlich gut und heilig scheinen, sondern die es im Herzen redlich meinen; sie werden in diesem und noch mehr in jenem Leben genauen Umgang mit Gott haben, immer mehr Antheil an seiner Liebe, und endlich die ewige Seligkeit erlangen.

Glücklich sind die, welche Frieden und Eintracht lieb haben, die nicht nur allein selbst nicht zankfüchtig sind, sondern auch unter andern Frieden stiften und erhalten helfen; Gott wird sie als seine Kinder lieben und vorzüglich segnen.

Glücklich jene, die darum verfolgt werden, weil sie thun, was recht und Gott gefällig ist; denn sie werden gewiß dafür ewig belohnt werden.

Glücklich seyd ihr, wenn man euch deswegen beschimpfet, verfolgt und verleumdet, weil ihr meine Freunde und Nachfolger seyd. Freuet euch und frohlocket darüber; denn groß, überaus groß wird euer Lohn im Himmel seyn.

Was sind das nicht für herrliche und nützliche Lehren! Prüfet euch, meine Kinder, ob ihr dieselben bisher immer getreu beobachtet habet. — Kam euch nie in den Sinn, als ob ihr mehr wüßtet, mehr Achtung verdienetet, als einer von euern Mitschülern, oder eurem Geschwister? Habet ihr sie deswegen nicht vielleicht im Herzen verachtet, euch weit höher, als sie geschätzt? Waret ihr nie ungeduldig, wenn nicht alles nach eurem Sinne ging? Habet ihr auch mit andern Kindern, mit dem Gesinde gern Frieden gehalten, allen Zank und Streit vermieden? Fraget euch insbesondere, ob ihr denen, die euch etwas zuwider gethan, wieder im Zorne Leid zugefüget, ob ihr

Stille gelieben, und es nur euern Aeltern und Lehrern deswegen geklaget habet, damit sie euch nicht ferner etwas zu Leide thun möchten.

Ihr sollet barmherzig seyn. Habet ihr wohl von dem Gelde, das eure Aeltern, und Anverwandte euch geschenkt, alten, armen und Kranken Leuten etwas gegeben? Oder von euerm Frühstücke und Abendbrote andern Kindern, die hungerrig waren, und nichts zu essen hatten, etwas mitgetheilet?

Ihr sollet ein reines Herz haben, d. h. nichts Böses denken und wollen; in euerm Gemüthe sollen keine andern Gedanken, Wünsche und Begierden seyn, als die nach den göttlichen Geböthen erlaubt sind. Kinder, habet ihr ein solches reines Herz? Kommen auch wohl schon unanständige böse Gedanken in eure Seele? Oder habet ihr wohl einmahl das Verlangen gehabt, andern etwas wegzunehmen? Oder seydt ihr neidisch gewesen über das Gute, das andere vor euch voraus hatten? Oder habet ihr den Vorsatz gehabt, diesem oder jenem Böses anzuthun?

Auch sollet ihr ein heftiges Verlangen nach dem haben, was recht und gut ist, und euch durch nichts davon abwendig machen lassen. Wenn man euch sogar mit Gewalt zwingen wollte, Böses zu thun, und hart mit euch umginge, weil ihr fromm bleibet; so müßet ihr doch nichts thun, was wider Gottes Geböthe ist. Denn glücklich sind jene, die um der Tugend und Frömmigkeit willen vielfältig leiden, es soll ihnen, nach der Versicherung Jesu, im andern Leben reichlich vergolten werden.

Fernere Fortsetzung der Sittenlehre
 Jesu. Sein Unterricht von der
 Sanftmuth, vom Schwören
 und der Kindesliebe.

Denket nicht, sprach Jesus ferner, daß ich in die Welt gekommen bin, die Gebothe Gottes, die Pflichten gegen Gott und den Nächsten aufzuheben; sondern sie vielmehr zu bestätigten, zu erklären und recht vollständig zu machen. Ja, das Kleinste der göttlichen Vorschriften muß aufs genaueste befolgt werden. Nur sey eure Frömmigkeit von besserer Art, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, die zwar sehr streng und pünktlich in Beobachtung gewisser äußerlicher Gebräuche sind, und sich dadurch den Schein einer besondern Frömmigkeit zu geben suchen, aber das Wesentliche derselben versäumen.

Ihr wisset, daß euern Vorfahren das Gesetz gegeben worden: Du sollst nicht tödten! Ich aber sage euch, daß nicht nur allein der Todschlag, sondern auch jeder feindselige Gedanke gegen den Nebenmenschen, der Zorn, die Rachbegierde, Mißgunst, Erbitterung strafwürdig sey. In meinen Augen ist der Haßvolle, der Menschenfeind, der unrechtmäßig über seinen Nächsten aufgebracht ist, der gegen ihn einen Groll in seinem Herzen nährt, eben so schändlich und strafbar, als es in euren Augen ein Mörder ist. Wer sich über seinen Bruder zürnet, soll vors Gericht gezogen werden. Wer seinen ungerechten Zorn noch in Schimpf- und Fluchworte ausbrechen läßt, wer seinen Nächsten ohne Ursache und vorsätzlich beleidiget, ihn zerlästert, einen Taugenichts
 oder

oder Bösewicht schimpft, verleumdet und Böses anthut, der begeht vor Gott eine größere Sünde, und ist ärger, als ein Mörder. Wer zu seinem Bruder sagt; Kaka (ein Schimpfnahme bey den Juden) der soll vor dem hohen Rath gebracht werden. — Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr! d. h. wer einen Menschen wie ein unvernünftiges Thier behandelt, der verdient im Thale Gehenna wie ein Gözendiener verbrannt zu werden, und auch in der andern Welt wird er noch die empfindlichste Züchtigung dafür leiden.

Denket nicht, daß man unter dem Vorwande, die Religion müsse allem andern vorgehen, die Pflichten der Menschlichkeit versäumen dürfe. Vielmehr wenn du eben eine Gott geweihte Opfergabe auf den Altar legen willst, und du erinnerst dich, daß deinem Bruder unrecht von dir geschehen wäre, oder du einen Groll auf ihn in deinem Herzen habest; so laß deine Opfergabe vor dem Altare liegen, geh', versöhne dich erst mit deinem beleidigten Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe; denn sey versichert, daß Gott sonst nicht mit Wohlgefallen auf dich, dein Gebeth und Opfer herabschauen wird. — Hat jemand Forderungen an dich, oder hast du jemanden beleidiget, so säume nicht, dich mit deinem Gegner zu vergleichen, sonst ziehst du dir Gefängniß, üble Behandlung von den Gerichtsdienern und Unkosten zu.

Auch haben eure Vorfahrer das Gesetz erhalten: Du sollst nicht schwören, sondern das, was du mit einem Eide bezeugt hast, gewissenhaft halten. Ich aber untersage euch überhaupt alles Schwören im gemeinen Leben, oder zur Bezeugung unwichtiger Dinge. Auch irret ihr euch gar sehr, wenn ihr glaubet, nur dann

dann wäret ihr verbunden, den Eid zu halten, wenn ihr bey Gott schwöret; aber ein Schwur bey dem Himmel, der Erde, der Stadt Jerusalem, bey dem Gold des Tempels habe wenig zu bedeuten, und ihr könntet euch durch falsche Auslegungen, Verdrehungen der Worte frey machen, ihn zu halten. Jeden freywilligen Schwur, seyd ihr zu halten schuldig. Uiberhaupt sollet ihr gar nie schwören, ohne von der Obrigkeit dazu aufgefordert zu seyn; und dann saget aufrichtig, wie sich die Sache verhalte. Eure Rede sey: Ja Ja: Nein Nein — Was darüber ist, das ist fehlerhaft. — —

Es kann bey euch sich leicht der Fall zutragen, meine Kinder, daß ihr einmahl angehalten werdet, vor Gericht zu schwören. Redet da, ich bitte euch, die Wahrheit mit aufrichtigem Herzen. Denn ein falscher Eid, ein Meineid ist eine der allergrößten Sünden, die ein Mensch begehen kann. Derjenige, der einen falschen Eid schwöret, beruft sich bey einer Unwahrheit auf Gott, fordert ihn gleichsam selbst auf, diese Lüge aufs schärfste zu bestrafen. Wie schrecklich ist dieser Gedanke, meine Kinder! — Der Meineidige schadet auch seinem Nebenmenschen. Er will nämlich den Richter betrügen, daß er ein ungerechtes Urtheil sprechen soll; will seinen Mitbruder um sein Geld oder um seine Ehre bringen, oder sonst an seinem zeitlichen Glücke schaden. So ein Bösewicht ist ein offenbarer Feind aller Menschen, ein Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, und verdient zum warnenden Beispiele anderer bestraft zu werden, welches auch jederzeit geschieht, wenn der Meineid entdeckt wird. — Auch ist es sehr gefehlt, wenn man im gewöhnlichen Umgange, geringer Dinge wegen, alle Augenblicke schwöret, damit andere uns desto eber

eher glauben sollen. So sagen z. B. die Leute: Sey meiner Seele! Gott weiß es u. dgl.! Solche ungezogene leichtsinnige Menschen, die ohne dazu von der rechtmäßigen Obrigkeit aufgefordert zu seyn, schwören, geben eben dadurch zu erkennen, daß man ihnen auf ihr bloßes Wort nicht glauben darf, und man glaubet ihnen gemeinlich nicht auch dann, wenn sie eine Sache noch so sehr behaupten. Denn man denkt: Wer sich kein Gewissen daraus macht, zu lügen, wenn er nicht dabey geschworen hat, der wird sich auch nicht scheuen, seine Lügen mit Schwüren zu bekräftigen. Und das findet man auch wirklich in der Erfahrung bestätigt. —

Ihr wißt, fuhr Jesus ferner fort, die gerichtliche Regel: Aug um Aug, Zahn um Zahn, d. h. vor Gericht wird jeder, der den Andern um etwas gebracht hat, zur Ersetzung des Schadens angehalten. Nach dieser Regel aber müßt ihr nicht jede euch zugesügte Beleidigung ahnden, und euch selbst Recht verschaffen wollen. Traget vielmehr angethanene Beleidigungen mit Geduld, und gebet durch eure Gelassenheit zu erkennen, daß ihr auch wohl noch größere Beleidigungen zu ertragen im Stande seyn würdet. Macht ein streitsüchtiger Mensch Ansprüche auf etwas von deinen Sachen, so opfere lieber etwas auf, ehe du dich mit ihm in einen Streit einlässest. Glaubst dir einer einen Dienst abfordern zu können, so thue lieber noch mehr, als er verlangt, ehe du dich ihm widersehest.

Besonders aber seyd nicht taub gegen die Bitten derer, die eurer Hülfe bedürfen. Ihr habt bisher geglaubt, man müsse seinen Nächsten, den Landsmann und Religionsverwandten lieben, hingegen sey es erlaubt, seinen Feind, den Fremden, Ausländer oder Heiden zu hassen,
 Ich

Ich aber versichere euch, daß dieses eine sehr böse Lehre ist. Liebet vielmehr eure Feinde; thut denen Gutes, die euch hassen, bethet für diejenigen, welche euch beleidigen und verfolgen. Dann erst, wenn ihr so gesinnet seyd, verdienet ihr Kinder eures guten himmlischen Vaters zu heißen, der seine Sonne über Böse und Gute scheinen läßt, und dem Ungerechten wie dem Gerechten, seinen Regen gibt. Auch ist es gar kein Verdienst, wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben. Eben das thun ja auch Böllner, Leute, von denen ihr doch eine so üble Meinung habet. Und wenn ihr bloß gegen eure Freunde, Landesleute und Religionsverwandte gefällig seyd, was thut ihr da Besonders? Thun dieß nicht auch die Heiden? Darum seyd in allen Stücken, vorzüglich in der Liebe so vollkommen, wie euer himmlischer Vater. —

Was sind dieß nicht für schöne Lehren, die Jesus hier den Leuten ertheilte! Gegen alle Menschen, wer und wie sie immer seyn mögen, sollen wir gütig, gefällig, dienstfertig, mitleidig, barmherzig seyn. Befolget ja diese Vorschriften, meine Lieben! Denn wir sind ja alle Kinder Gottes. So wenig es eure Aeltern gern sehen, wenn ihr gegen eure Geschwister unfreundlich, hart und unbarmherzig seyd, eben so wenig kann dem lieben himmlischen Vater es gefallen, wenn ihr euch gegen eure Mitmenschen, welche ebenfalls eure Brüder und Schwestern sind, feindselig be-
traget. —

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergibst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Was

Was ich den Frommen hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieht er, mein Erlöser an,
Als hätt' ichs ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch seyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

13.

Jesu Lehren vom Almofengeben und Gebethe.

Was das Almofengeben betrifft, sprach Jesus weiter zu seinen Zuhörern, so warne ich euch, daß ihr es nicht vor den Leuten austheilset, um von ihnen gerühmt und als wohlthätige Menschenfreunde gelobet zu werden. Dafür habet ihr von Gott keine Belohnung, keinen Beyfall zu erwarten. Machet es nicht wie jene Heuchler, die ihr Almofen mit vielem Geräusche in den Synagogen und auf den Gassen austheilen, um nur für ihre Wohlthätigkeit recht gerühmt zu werden. Seyd versichert, daß sie, ausser dem Beyfall der Zuschauer, auch weiter keinen Lohn zu erwarten haben. Theilet vielmehr eure Gaben ganz im Stillen und im Verborgenen aus, und seydt versichert, daß euer Vater im Himmel es doch bemerken, und euch recht sichtbar dafür segnen wird.

Auch bey dem Bethen kommt alles auf die Gesinnung des Herzens an. Machet es nicht wie die Scheinfrommen, die mit Fleiß in den Synagogen und volkreichen Gegenden der Stadt, in einer andächtigen Stellung ihr Gebeth verrichten, damit andere ihre Frömmigkeit bewundern und rühmen mögen. Auch solche haben, ausser dem eiteln Lobe der Menschen, keine Be-
loh-

lohnung von Gott zu erwarten. Suchet vielmehr einen einsamen Ort, um da euer Gebeth zu verrichten, damit ihr ungestört euch mit Gott unterreden könnet; und Gott, der auch in das Verborgene sieht, wird euer Gebeth erhören und euch recht sichtbar dafür segnen.

Auch müßet ihr bey euerm Gebethe nicht so viel Worte machen, wie die Heiden zu thun pflegen, welche glauben, daß sie um desto eher erhört werden, je mehr und je länger sie bethen. Machet es ihnen nicht nach. Ihr dürft ja Gott nicht erst daran erinnern, was er euch geben soll. Denn dieser euer Vater weiß gar gut, was ihr bedürft, ehe ihr ihn darum bittet. Ich gebe euch ein Muster, nach welchem ihr eure Gebethe einrichten, und daraus ihr sehen könnet, was das Wesentlichste ist, um was ein Mensch Gott zu bitten hat.

Unser Vater! der du in dem Himmel und überall gegenwärtig bist. Geheiligt werde dein Name. Gib, daß alle Menschen dich als den allmächtigen, höchst gütigen Gott immer mehr kennen lernen, und recht lieb haben mögen. Zuhomme uns dein Reich, alles Gute, das uns unser Erlöser erworben hat. Dein Wille geschehe, wie im Himmel von den frommen Seelen, also auch auf Erden von uns Menschen. Gib uns heute unser tägliches Brod und was wir sonst noch zu unserm Unterhalte nöthig haben. Vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsren Schuldigern, die uns beleidiget haben. Führe uns nicht in Versuchung. Wenn wir in Gelegenheiten kommen, wo wir könnten gereizt werden, nicht gut zu seyn, bewahre uns da vor allem Bösen. Sondern erlöse uns von dem Uebel der Seele,

von Sünde und Bosheit. Amen. Erhöre unsre Bitte!

Habet ein gutes Vertrauen zu Gott, und seyd versichert, daß Gott euer Gebeth gewiß erhören und euch Gutes geben werde, wenn ihr nur ernstlich und aufrichtig bethet. Welcher Vater wird wohl seinem Kinde, das ihn um Brot bittet, einen Stein geben, und wenn es ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange (das heißt statt des Guten, um das es bittet, etwas Böses) darreichen? Wenn nun aber ihr Menschen, ungeachtet eurer fehlerhaften und oft bösen Gemüthsart, doch noch geneigt seyd, euern Kindern Gutes zu geben, wie vielmehr könnet ihr nicht von eurem himmlischen Vater erwarten, daß er seinen Kindern, die mit recht festem Vertrauen zu ihm bethen, das wirklich geben werde, was ihnen wahrhaft gut und heilsam ist. —

Kinder! wir dürfen zu Gott bethen, ihm unsere Anliegen, Bedürfnisse vortragen, uns mit ihm, wie ein Kind mit seinem Vater unterreden: welch ein herrliches seliges Geschäft ist dieß nicht für uns Menschen, den Urheber aller Dinge zum Vertrauten seines Herzens zu machen! Es ist auch eine große Ehre für uns, daß wir mit dem lieben Gott reden, daß wir bethen dürfen. Wenn ein geringer Mensch die Erlaubniß hat, mit einem vornehmen Herrn zu reden, wenn er will, so schätzt er sich für eine große Ehre. Welche Ehre muß es also für uns seyn, daß wir mit Gott, der alles erschaffen hat unterhält, herzlich reden, und in jeder Noth um seinen Beystand bitten dürfen. Sehet dieß kann kein anderes Geschöpf auf Erden; nur der Mensch kann es. Vor einem irdischen Fürsten, der doch ein Mensch ist, wie wir, erscheinen wir oft nicht ohne Zittern. Aber vor dem lieben Gott

erscheinet jeder gute Mensch ohne Furcht, der Bettler, wie der König, und sein Gebeth ist Gott eben so angenehm. Gott weiß von keinem Unterschiede, nur von dem einzigen zwischen guten und bösen Menschen.

Soll aber euer Gebeth Gott wohlgefällig seyn, so müßet ihr euch angewöhnen recht andächtig zu dem lieben Gott zu bethen, und ihr werdet das thun, wenn ihr jederzeit an das denket, was ihr mit Gott redet. Könnet ihr wohl glauben, daß euer Gebeth dem lieben Gott gefallen könne, wenn ihr zwar so thut, als ob ihr bethen woltet, und gewisse Worte aussprechet, aber nicht daran denket, was ihr saget; sondern indessen eure Gedanken mit fremden Dingen beschäftigt? Das wäre ja fast so, als wenn ihr den lieben Gott betrügen, oder ihm weiß machen woltet, daß ihr jest, indem ihr ihn auredet, an ihn dachtet; da ihr doch im Grunde ganz etwas anders im Gedanken hättet. Aber vergeßet es nicht, Kinder, daß Gott keineswegs hintergangen werden kann, weil er allwissend ist, und ihm also eure Gedanken bekannt sind.

Wollet ihr nun diesen Fehler vermeiden, so gewöhnet euch, aus euch selbst, aus eurer eigenen Seele zu bethen. Wenn ihr nur gute Menschen seyd, so habet ihr nicht nöthig, auf schöne Worte zu denken, mit welchen ihr Gott anreden wollet; denn er nimmts nicht übel, wenn ihr ein Wort, das zuletzt stehen sollte, in die Mitte stellet. Redet nur von Herzen weg, wie ihr denket; Gott weiß eure Reden schon, ehe ihr sie aussprechet. Wenn ihr eure Aeltern bittet, oder ihnen eure Noth klaget, so laßet ihr euch ja nicht von euerm Lehrer zuvor die Bitte aufsetzen, und leset sie dann vor euern

Neßtern herab, oder lernet sie auswendig; sondern ihr redet mit ihnen, wie es euch ums Herz ist. Gott der alles weiß, was wir nöthig haben, verlangt ebenfalls nicht schöne Worte; er will vielmehr, daß wir mit ihm ungekünstelt und ganz einfältig reden sollen. Daher lehrte Jesus, daß wir bey dem Gebethe nicht so viel plappern sollen, wie die Heiden, die Gottes Eigenschaften nicht kennen.

Denket nicht, meine Kinder, daß wir dem guten Gott einen Dienst dadurch erweisen, wenn wir zu ihm bethen. Er bedarf ja nicht, wie manche unbarmherzige Menschen, erst durch Bitten und Thränen mitleidig gemacht zu werden; auch dürfen wir ihm nicht erst sagen, was wir nöthig haben. Das alles weiß er nur zu gut, und unsre Noth geht ihm auch so nahe, wie die Noth eines Kindes dem Vater; daher bethen wir nicht seinetwegen, sondern unsertwegen zu ihm, weil das Gebeth, wenn es die rechten Eigenschaften hat, uns vielfältigen Nutzen verschaffet. Und zwar erstens gibt uns Gott jederzeit das, um was wir ihn bitten, wenn es uns wahrhaft nützlich und heilsam ist. Bittet, sprach Jesus, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden, Plopfet an, so wird euch aufgethan werden. Nur müssen wir jederzeit bloß unter der ausdrücklichen Bedingung Gott um etwas bitten, wenn es uns wahrhaft gut, und dem weisen Willen Gottes gemäß ist. Zweytens macht uns das Gebeth immer besser und seliger; indem es uns von vielem Bösen abhält, und an einen vertraulichen Umgang mit Gott gewöhnt. Wenn ihr nämlich, so oft ihr etwas Böses thun wollet, zuvor zu dem lieben Gott bethet, und ihm saget, was ihr zu thun Willens seyd; dann werdet ihr bald
einer

euer Unrecht einsehen, und euch hütten, Böses auszuüben. Endlich, meine Kinder, wenn euch etwas betrübt, wenn Leiden über euch kommen, bethet zu Gott; denn das Gebeth gibt uns Muth und Standhaftigkeit in Leiden, und bey allen widrigen Zufällen dieses Lebens. O, meine Lieben, das Gebeth ist das süßeste Labfal für uns, wenn wir leiden! Denn wir gehen da mit Gott unserm Vater vertraulich um, dem wir mit kindlichem Herzen alle unsre Anliegen entdecken, alle Wünsche vortragen; dem wir unser Vertrauen, unsre Ergebung in seinen Willen erklären. —

Beth' oft in Einfalt deiner Seelen;
 Gott sieht außs Herz, Gott ist ein Geist.
 Wie können dir die Worte fehlen,
 Wofern dein Herz dich bethen heißt?
 Nicht Töne finds, die Gott gefallen,
 Nicht Worte, die die Kunst gebent,
 Gott ist kein Mensch. Ein gläubig Lallen,
 Das ist vor ihm Beredsamkeit.

Beth' oft zu Gott, und schmeck in Freuden,
 Wie freundlich er, dein Vater ist.
 Beth' oft zu Gott, und fühl' im Leiden
 Wie göttlich er das Leid versüßt.
 Beth' oft zu Gott, wenn dich Versuchung quälet;
 Gott hört's, Gott ist's, der Hülf schaffet.
 Beth' oft, wenn immer Trost dir feblet;
 Er gibt den Müden Stärk' und Kraft.

14.

Lehren Jesu von den irdischen Gütern,
 und dem Vertrauen auf Gott.

Strebet nicht, fährt Jesus fort, nach irdischen Gütern; sie sind vergänglich, oft werden sie von

Kost und Motten gefressen, und raubstichtige Hände können sie auch entreißen. Strebet vielmehr nach himmlischen (geistigen) Gütern (nach Weisheit und Tugend). Diese sind unvergänglich: weder Kost noch Motten können ihnen schaden, und keine raubgierigen Hände sie euch entreißen. Auf das aber, was ihr für euer größtes Gut haltet, wird auch stets euer ganzer Sinn und alle eure Gedanken gerichtet seyn. Durch das Auge erhält der ganze Leib Licht zu seinen Geschäften. Ist nun das Auge gesund, so wird es dem Leibe nie am Lichte fehlen; so wie er im Gegentheile im Finstern tappen und sich stoßen wird, wenn das Auge verdorben ist. Eben so ist es auch mit dem innern Lichte der Seele (dem Verstande). Ist dieser verfinstert, so daß er die Dinge nicht nach ihrem wahren Werthe beurtheilet, so entstehen daraus tausendfache Vorurtheile, verderbte Neigungen, Begierden und Handlungen. Ist daher euer Verstand so verfinstert, daß er den irdischen und vergänglichen Gütern einen höhern Werth beylegt, als den geistigen und unvergänglichen; so wird denn auch euer ganzer Sinn nur auf das Irdische gerichtet seyn, ihr werdet gleichsam im Finstern tappen, und nach euerm verkehrten Sinn nur nach dem Irdischen und Vergänglichen trachten, das Himmlische und Unvergängliche aber nicht achten. Niemand kann mit gleicher Ergebenheit zweyen Herrn zugleich dienen. Eben so könnet ihr auch nicht mit aufrichtigem Herzen Gott ergeben seyn, wenn euer ganzer Sinn nur immer aufs Irdische gerichtet ist. —

Sorget daher nicht so ängstlich für die Erhaltung eures Lebens, für Nahrung und Kleidung. Denn da euch Gott das Leben gegeben hat, wird er euch nicht auch die Speise, die gewiß geringer als das Leben ist, schenken? Und da ihr ihm

ihm einen gefunden Körper verbanke, wird er euch nicht auch die Kleidung geben? Sehet doch nur auf die Vögel, die unter freyem Himmel leben; sie säen und ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern Borräthe ein, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, als sie? Wird er für euch weniger Sorge tragen, als für unvernünftige Thiere? Und was nützen zulezt alle Sorgen? Können sie eure Leibsgestalt nur um Eine Elle, oder eure Lebenszeit auch nur um eine Stunde verlängern? Und warum sorget ihr nicht für die Kleidung? Betrachtet doch nur die Blumen auf dem Felde, sehet, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, spinnen und nähen auch nicht, und doch ist jene Pracht des großen Königs Salomo mit ihrem Schmucke nicht zu vergleichen. Wenn aber Gott Gras und Kräuter so herrlich schmücket, die heute dastehen, und Morgen in den Ofen geworfen werden; wie viel mehr dürfet ihr — (die ihr arbeiten, spinnen, säen, ernten, und auf so mannigfaltige Art euch das, was ihr braucht, verschaffen könnet) — nicht auf seine väterliche Fürsorge rechnen? O, ihr mißtrauischen, kleinmüthigen Seelen! Entschlaget euch daher aller ängstlichen und unnützen Sorgen. Sprechet nicht: Was werden wir essen? oder trinken? oder womit werden wir uns bekleiden? Das sind Sorgen, die allenfalls einem Heiden, der von der alles umfassenden Fürsorge Gottes nichts weiß, zu verzeihen sind. Ihr aber wißt ja, daß ihr einen Vater im Himmel habt, der weiß, daß ihr dieses alles nöthig habet. Bestrebet euch nur vor allen Dingen recht fromm und gut zu seyn, damit ihr Gott gefallet, dann werdet ihr von ihm gewiß alles Uebrige erhalten. —

Es ist ein Gott, Kinder, der uns alles geben kann, was wir nöthig haben, denn er ist ein allmächtiger Gott. Er will uns ja aber auch alles Gute geben; er ist ja unser höchstgütiger Vater; auf ihn können wir also unser Vertrauen setzen, das ist, von ihm dürfen wir erwarten, daß er uns jederzeit das geben werde, was uns gut und nützlich ist. Ihr könnet durch euer ganzes Leben, meine Theuern beständig vergnügt seyn, wenn ihr auf Gott recht kindlich vertrauet. Denn unser Herr lehret uns, daß alle Haare unsers Hauptes gezählt sind, und keines ohne den Willen des himmlischen Vaters von unserm Haupte falle. Kann uns nun ohne Gottes Willen kein Haar verletzt werden; so können wir auch ohne seinen Willen nicht krank werden, wir können nicht in Armuth gerathen, und weder ihr noch eure Aeltern sterben, wenn Er es nicht will. Wäre es aber sein Wille, daß euch etwas dergleichen begegnen sollte, so könnet ihr dabey ganz ruhig seyn, denn was mit seinem Willen geschieht, muß alle Mahl zu eurem Besten dienen, es mag auch seyn, was es will. Denn Gott kann und will uns ja alles Gute geben.

Deswegen dürfen wir aber nicht wie unvernünftige Thiere in den Tag hineinleben, ohne selbst zu arbeiten und uns zu bemühen, alles dem lieben Gott heimstellen, und von ihm hoffen, er werde uns, ohne unser Zuthun, das Nöthige verschaffen. Das, Kinder, wäre ein falsches Vertrauen auf den lieben Gott, welches ihm sehr mißfällig seyn würde. Denn da er uns die Vernunft, Hände und Kräfte gegeben hat, so will er, daß wir nachdenken sollen, wie wir uns nach unsern Kräften selbst helfen, und alles was uns nöthig und nützlich ist, herbeychaffen können. Uebrigens aber sollen wir uns keine unnöthigen
und

und übermäßigen Sorgen machen, und bey ge-
treuer Anwendung unserer Gaben und Kräfte
alles dem lieben Gott heimstellen. Wie er alles
macht und anordnet, das ist überaus gut und
gereicht zu unserm wahren Vortheile. Eure
vorzüglichste Sorge sey diese, daß ihr genau
nach den Anweisungen der Lehre Jesu lebet, ar-
beitsam, fleißig, treu, aufrichtig, gerecht, mä-
ßig und ordentlich seyd: dann werdet ihr an
eurem zeitlichen Unterhalte keine Noth leiden,
und auch die ewige Glückseligkeit wird euch zu
Theil werden. Macht in eurer Seele, lieben
Kinder, den Gedanken recht lebhaft:

Gott sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Er sorgt für mich
Stets väterlich.
Nicht was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

15.

Jesu Lehren vom Verhalten gegen un-
sre Mitmenschen.

Hütet euch, sagte Jesus zum Beschlusse seiner
Rede, andere Menschen streng und lieblos zu

beurtheilen, damit sie nicht auch gleiche Schärfe gegen euch gebrauchen. Denn die meisten Menschen werden sich gegen euch so verhalten, wie ihr euch gegen sie bezeigt. Wie ihr ausmisset, wird euch wieder eingemessen werden. Und wie thöricht ist's fremde Fehler zu tadeln! Wie bist du so scharfsichtig in deines Nächsten Auge einen Splitter, d. i. einen kleinen Fehler in seinem Betragen zu entdecken, und des Balkens in deinem Auge, deine weit größeren Fehler wirst du nicht gewahr. Heuchler, arbeite vor allen Dingen an deiner eigenen Besserung, und dann sehe zu, wie du andere bessern kannst. Jedoch gehet dabey mit Behutsamkeit zu Werke. Habet ihr es mit Menschen von niedriger Denkart und unreinen Sitten zu thun, die aller Verbesserung unfähig sind, so hütet euch, die göttlichen Lehren an ihnen zu verschwenden. Das hieße Heiligthümer den Hunden, und Perlen den Schweinen vorwerfen. Sie würden nicht nur jene Lehren mißbrauchen und verspotten, sondern euch selbst mit Schimpf und Spott dafür lohnen.

In Ansehung eures Verhaltens gegen andere Menschen überhaupt gebe ich euch folgende Regeln: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Dieß ist der kurze Inhalt eurer göttlichen Schriften.

Nach allen diesen Vortchriften werdet ihr freylich nicht gewöhnlich die Menschen handeln sehen; die meisten handeln nach ganz entgegengesetzten Regeln. Hütet euch aber diesem ihrem Beyspiele zu folgen. Der Weg, den sie wandeln ist breit, aber er führt zum Verderben. Ich zeige euch im Gegentheile eine enge Pforte, einen
schma-

schmalen Weg; aber es ist der Weg zur Glückseligkeit. —

Diesen Weg sollet ihr denn auch betreten, meine Kinder! Seyd daher fromm und tugendhaft, und liebet alle Menschen, indem ihr ihnen das thut, was ihr wünschet, daß sie euch thun sollen. Ihr wollet, daß euch die Leute helfen, wenn ihr in der Noth seydt: auch ihr müsset ihnen in ihrem Elende beystehen. Ihr wollet, daß andere sich freundlich und gefällig gegen euch bezeigen: seydt auch ihr freundlich und gefällig gegen sie. Ihr wünschet, daß andere mit euch aufrichtig und redlich umgehen: nun betraget euch eben so gegen eure Nebenmenschen. Ihr wollet, daß euer Bruder oder Mitschüler für die Gefälligkeiten, die ihr ihm erwiesen habet, sich dankbar gegen euch beweise: o Kinder, seydt auch ihr dankbar gegen eure Aeltern, Lehrer und Wohlthäter! Es ist euch lieb, wenn andere Leute Gutes von euch reden: redet auch ihr von andern Menschen Gutes, nun lobet sie ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen, die sie an sich haben. Es freuet euch, wenn die Leute auf die Beleidigungen, die ihr ihnen vielleicht aus Unachtsamkeit zugefüget habet, vergessen: wie? werdet ihr nicht auch denen gern vergeben, die euch beleidiget haben? Fraget euch daher, lieben Kinder, allezeit so: Wäre es mir nicht angenehm, wenn man mir in der Noth helfen, mir einen guten Rath geben, in der Krankheit beystehen, mich da pflegen würde? Oder wenn man mich, so ich arm wäre, unterstützen; wenn ich von bösen Menschen verläumdert bin, mich vertheidigen würde? Was also ich will, daß andere Leute mir thun sollen, das muß ich ihnen auch thun.

Eben so müßet ihr euch im Gegentheile hüten, jemanden Uebles zu thun, oder ihn auf was immer für eine Art zu beleidigen. — Ihr habet es nicht gern, wenn andere unfreundlich gegen euch sind, und euch in der Noth nicht helfen, nichts leihen wollen: hütet euch also andern eben das zu thun. Es wäre euch nicht lieb, wenn die Leute euch etwas wegnehmen oder betrügen würden: thut auch ihr ihnen so etwas nicht. Ihr wollet überhaupt nicht, daß andere Menschen euch Böses anthun, euch beleidigen: also thut es auch andern nicht. Denket immer: was mir unangenehm ist, kann auch meinem Nebenmenschen nicht lieb seyn. Und so ist demnach das Geboth Jesu zu verstehen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, d. h. verhalte dich gegen andere Leute, wie du wünschest, daß sie sich gegen dich betragen möchten.

Hilf, Jesu! daß ich meinen Nächsten liebe,
Durch lieblos Nichten ihn niemahls betrübe,
Ihn nie verleumde, noch durch falsche Ränke
Sein Wohlseyn kränke.

Gib, daß ich nachsichtsvoll des Nächsten Fehle
So viel ich immer kann, der Welt verhehle,
Und wenn er fällt, auf mich, der ich noch stehe,
Mit Vorsicht sehe! —

Endlich vergleicht Jesus einen jeden Zuhörer der diese seine Lehren in Ausübung bringt, mit einem verständigen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Weder Plagen, noch Uberschwemmungen und Sturmwinde können es erschüttern. Wer aber, sprach er, meine Lehre bloß höret, und nicht darnach handelt, gleichet einem thörichten Menschen, der sein Haus auf sandichem Boden baut, wo es der

Ge=

Gewalt des Platzregens, den Ueberschwemmungen und dem Sturmwinde nicht widerstehen kann, einstürzt und einen schrecklichen Fall thut. Hiesmit wollte Jesus so viel sagen: Eben so wird auch derjenige, der meine Lehren zur Richtschnur seines ganzen Lebens macht, bey allen Verführungen, Trübsalen und Verfolgungen fest und unerschütteret bleiben; da im Gegentheile derjenige, der meine Lehren nicht befolgt, durch Verführungen leicht hingerissen wird, und bey traurigen und unangenehmen Vorfällen des Lebens nichts hat, womit er sich aufrichten, und seinen Muth stärken kann.

16.

Heilung des Aussätzigen, Sichtsbrüchigen und acht und dreyßigjährigen Kranken.

Als Jesus nach geendigter Rede weiter ging, begleitete ihn der größte Theil seiner Zuhörer. Unterwegs begegnete ihm ein Aussätziger. Diese Krankheit des Aussazes versetzte in den warmen Gegenden des Judenlandes, den Unglücklichen, der damit behaftet war, in den traurigsten Zustand, nicht nur, weil diese Krankheit sehr eckelhaft und fast unheilbar war, sondern auch, weil ein solcher Elender allen Umgang mit andern vermeiden mußte. Genauß er, so durfte er sich nicht eher in der menschlichen Gesellschaft zeigen, als bis ihn die Priester gehörig untersucht, und vom Ausschlage rein erkannt und erkläret hatten. — Jener Aussätzige nun fiel in einiger Entfernung vor Jesu nieder und rief ihm zu: Herr, wenn

wenn du willst, kannst du mich von meiner Krankheit wohl heilen! Jesus näherte sich ihm, rührte ihn an und sprach: Sey gesund! Sogleich wurde der Mensch von seinem Ausfalle befreit. Hierauf befahl ihm Jesus sich den Priestern zu zeigen, um wieder in die Gemeinde aufgenommen zu werden.

Besonders merkwürdig ist die Heilung des Sichtsbrüchigen. Vier Männer verlangten vor Jesu zu kommen, die auf einem Tragebette einen Mann brachten, der von der Sicht am ganzen Leibe gelähmt war. Allein das Gedränge war so groß, daß sie es unmöglich fanden, durch den gewöhnlichen Weg in den innern Hof des Hauses, wo Jesus lehrte und heilte, zu kommen. Man schaffte demnach mit vieler Mühe den Kranken auf das flache Dach, und ließ ihn von da in seinem Bette zu Jesu hinab. Jesus wurde durch diesen Beweis eines so großen Zutrauens gerührt, und sagte zu dem Kranken: Deine Sünden sind dir vergeben! Denn Jesus wußte ohne Zweifel, daß dieser Mensch sich seine Krankheit durch gewisse Ausschweifungen zugezogen hatte, die er nun ernstlich bereuete. Ueber diesen Ausspruch Jesu wurden die Pharisäer unwillig, und sagten unter einander: Das ist eine Gotteslästerung, denn Sünden kann niemand als Gott vergeben. Jesus der ihre Gedanken wußte, sprach: Warum denket ihr Arges in euern Herzen? Welches ist nach eurer Meinung leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; oder: Stehe auf und wandle? Damit ihr aber sehet, daß ich auf Erden wirklich Macht habe, Sünden zu vergeben, so sage ich: Steh auf, Kranker, nimm dein Bett, und geh nach Hause. Sogleich stund dieser auf, nahm sein Tragebett auf die Schultern,

tern, und pries Gott für die große Wohlthat, die ihm zu Theil geworden. —

Lasset euch durch das Beyspiel dieses Sichtbrüchigen vor Sünden und Ausschweifungen warnen, meine Kinder! Denn junge Leute, die sich unbesonnen ihren Lüsten und Leidenschaften überlassen, verkürzen sich durch ihre eigene Schuld das Leben, ziehen sich die schmerzlichsten Krankheiten zu, und gerathen in Armuth, Schande, und Verachtung. O, meine guten Kinder, wie viele solche unglückliche Söhne und Töchter gibt es, die sich durch ihr wildes unzuchtiges Leben in das klägliche Elend gebracht haben! Ich habe Menschen gesehen, deren Angesicht mit einer Todesblässe überzogen war; ihre Augen waren trübe und dunkel, ihre Hände und Füße ganz kraftlos, ihr ganzer Körper war hinfällig, und einem Todengerippe oft ähnlicher, als einem lebendigen Menschen. Manche fingen schon bey dem lebendigen Leibe zu faulen an, und mußten vor der Zeit eines jämmerlichen Todes sterben. Wären wir nur bey den Kranken- und Sterblagern mancher junger Personen, wir würden manches Mahl diese und ähnliche klägliche Seufzer hören: „Ach Gott, wären wir unsern Lüsten nicht so blindlings gefolgt! Hätten wir den Ermahnungen unsrer Aeltern und Lehrer gehorcht, so dürften wir jetzt nicht so erbärmlich da liegen. Wir sind selbst an unserem Elende, an unserm Tode Schuld.“ — Kinder! die Sünden machen uns an Leib und Seele unglücklich. Ein unmäßiger Mensch schwächt seinen Körper, zieht sich Krankheiten und einen baldigen Tod zu. Hüthet euch also vor allen Sünden und unordentlichen Begierden, wodurch ihr euch Gott, euerem besten Wohlthäter mißfällig machet, die Ruhe euers Gewissens,
die

die Gesundheit und Kräfte eures Leibes, und
ach! — auch eure ewige Glückseligkeit verliert.

Des Lasters Pfad ist Anfangs zwar,
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter hin führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Jesus reisete wieder nach Jerusalem zum
Osterfeste. Es war hier ein berühmter Gesund-
heitsbrunn, dessen sich Blinde, Lahme und Aus-
geehrte zur Erleichterung ihrer Beschwerden be-
dienten. So lag nun untern Andern auch ein
Krancker seit acht und dreyßig Jahren in der Nä-
he dieses Teiches, der auf die Bewegung des Was-
fers wartete, um, wenn es am heilsamsten war,
hineingelassen zu werden. Niemand aber erwies
ihm diesen Liebesdienst, denn jeder suchte dem
Andern zuvor zu kommen. Als ihn Jesus da
liegen sah, sagte er zu ihm: Du möchtest wohl
gern gesund seyn? Ach mein Herr, antwortete
der Krancke, ich habe Niemanden, der mir in den
Teich hilft, wenn das Wasser bewegt wird, und
ehe ich hinkommen kann, sind die Bäder immer
schon besetzt. Hierauf sprach Jesus zu ihm:
Stehe auf, nimm dein Bett, und geh, wohin du
willst. Sogleich füllte er sich stark genug, sein
Lager aufzuheben und fortzutragen.

Von der Auswahl der zwölf Apostel,
Heilung eines Sichtbrüchigen, Aufer-
weckung des todten Jünglings zu Nain,
und von der gnädigen Aufnahme
einer reuevollen Sünderin.

Nach dem Osterfeste ging Jesus mit seinen Jün-
gern wieder nach Galiläa zurück. Als er daselbst
einmahl eine Nacht mit Bethen und ernsthaftem
Nachdenken zugebracht hatte, versammelte er seine
Jünger um sich her, und wählte zwölf von ihnen,
denen er insbesondere den Auftrag gab, seine Leh-
ren in der Welt auszubreiten, und die er wegen
dieses ihnen aufgetragenen Geschäftes seine Apo-
stel, d. h. Gesandte hieß. Es waren aber fol-
gende: Simon, dem er den Namen Petrus
d. i. Fels belegte, Andreas, dessen Bruder Ja-
kobus und Johannes, Söhne des Fischers Ze-
bedäus, Philippus, Bartholomäus, Mathäus,
Thomas, Jakobus, Simon, Judas, und Ju-
das Ischarioth.

Hierauf ging Jesus nach Kapernaum. Hier
hatte ein Römischer Hauptmann einen todtkranken
Knecht, dessen Genesung ihm sehr am Herzen lag.
Da er aus Bescheidenheit nicht selbst zu Jesu ge-
hen wollte, so ersuchte er einige angesehenere Ju-
den, daß sie bey Jesu für ihn bitten sollten. Dieß
geschah. Jesus ließ sich gefallen, mit ihnen in
des Hauptmanns Haus zu gehen. Als der Haupt-
mann davon benachrichtiget wurde, ging er ihm
entgegen, und sprach zu ihm: Herr ich bin nicht
würdig, das du in mein Haus kommst, ein Wort
von dir ist genug, und mein Knecht ist gesund!
Ich bin nur ein geringer Mann, und doch besol-
gen

gen meine Untergebene alle meine Befehle genau; um wie viel eher wird geschehen, was du befehlst. Jesus wurde durch das außerordentliche Vertrauen dieses Mannes gerührt, wandte sich zu den umstehenden Juden, und sagte zu ihnen: Wahrlich ein so zuversichtliches Vertrauen hab ich selbst unter den Israeliten noch nicht gefunden. Dann sprach er zu dem Hauptmann: Geh nach Hause, dein Knecht ist gesund. Als er nach Hause kam, fand er ihn von seiner Krankheit befreyt. —

Aus dieser Sorgfalt des Römischen Hauptmanns für seinen kranken Knecht könnet ihr auch die Lehre nehmen, daß ihr euch gegen die Dienstleute liebeich und gefällig betragen sollet. Sie schimpfen oder gar schlagen, bey euern Aeltern verkleinern, ihnen unartig und grob begegnen: das, Kinder, wäre sehr gefehlt. Denn erstens verrichten die Dienstbothen um einen geringen Lohn die beschwerlichsten Arbeiten, und machen uns so unser Leben leichter und angenehmer. Zweytens sind sie Menschen wie wir; sie haben den nämlichen himmlischen Vater, den wir haben, Jesus hat sie, wie uns alle, erlöset: ist es also nicht billig, daß wir uns gegen das Gesinde liebeich und gut betragen? Wenn der heidnische Hauptmann das gethan hat, sollen wir Christen nicht noch menschenfreundlicher seyn?

Nicht lange nach dieser merkwürdigen Begebenheit ging Jesus in Begleitung seiner Jünger und vieler Anderer, in die galiläische Stadt Nain. Vor der Stadt begegnete ihm ein Leichenzug. Es war der einzige Sohn einer Witwe, den man begraben wollte, und die gebeugte trostlose Mutter folgte dem Sarge ihres Lieblings. Viele theilnehmende Freunde aus der Stadt begleiteten sie. Jesus von Mitleid gegen sie durchdrungen, näherte sich ihr, und sagte mit tröstender Stimme:
Weine

Weine nicht! Dann gab er den Trägern einen Wink, daß sie die Bahre niederlegen sollten, und rief: Jüngling, steh auf! Sogleich richtete er sich auf, und fing an zu reden. Jesus führte ihn zur Mutter. Wer kann sich das freudige Erstaunen derselben denken, als diese ihren auferweckten Sohn nun in ihre mütterlichen Arme schloß! — Das Volk stand da, und staunte — dann brach es in laute Lobpreisung Gottes aus, und verbreitete diese That im ganzen Lande.

In der nämlichen Stadt wurde Jesus von einem Pharisäer, Namens Simon, zu Gaste gebethen. Während des Essens kam eine Einwohnerin des Orts, Maria mit Mahmen, die der Pharisäer bey dem ersten Anblicke für eine Person von üblen Rufe erkannte. Reuevoll und mit aller Ehrfurcht und Demuth tritt sie in den Speisesaal, wirft sich vor Jesu nieder, kann aber vor Reue kein Wort hervorbringen, sondern bricht in Thränen aus. Mit diesen benetzte sie seine Füße, küßte sie, trocknete sie mit ihren Haarlocken, und salbete sie mit wohlriechendem Wasser. Der Pharisäer fand dieß anstößig, daß sich Jesus von einer so berühmten Person nur anrühren ließ. Jesus gab ihm hierüber einen Verweis auf eine recht überzeugende Art. Dann wandte er sich zu dem Weibe, und sagte zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben! — Wer ist dieser, flüstertete einer dem andern ins Ohr, daß er auch sogar Sünden vergibt? Jesus ließ diese Aeußerungen unbeantwortet, und sagte noch zu dem Weibe: Deinem festen Vertrauen hast du nun diese Wohlthat (die Vergebung deiner Sünden) zu verdanken! Geh nun hin in Frieden; genieße des frohen Bewußtseyn nun einen gnädigen Gott zu haben; —

In der Geschichte Jesu, meine Kinder, werden viele unglückliche und betrübte Leute ange-

führt, die bey dem wohlthätigen Heiland Hülfe suchten, wenn sie selbst, oder die Ihrigen krank waren. Der gute Jesus half ihnen auch immer. So wollen wir denn auch, meine Lieben, uns immer zu ihm und seinem himmlischen Vater wenden, wenn wir krank werden, in Noth und Gefahr gerathen, wenn uns etwas Gutes fehlet, das uns kein Mensch geben kann. Zu ihm wollen wir immer um Hülfe rufen, wenn unsern lieben Aeltern, Verwandten und Freunden Hülfe nöthig ist. Wenn es scheint, als wolle uns Gott nicht erhören, so wollen wir in unserm Gebethe nicht nachlassen, sondern immer inständiger und herzlicher bitten; denn nichts gefällt dem Allgütigen so sehr, als kindliches und festes Zutrauen auf seine Allmacht und Güte.

O du Zuflucht der Elenden!
 Wer hat nicht von deinen Händen
 Segen, Hülfe und Heil genommen?
 Wie ist dir dein Herz gebrochen,
 Wenn dich Kranke angesprochen,
 Und wie pflegtest du zu eilen,
 Das Gebethne mitzutheilen! —

Wie liebevoll bezeugte sich Jesus gegen die reuevolle Sünderin Maria! Ein unterrichtendes Beyspiel für uns, daß wir unsern Nebenmenschen, wenn er gleich ein Sünder ist, nicht verachten und verabscheuen dürfen. Ein Sünder ist nicht unsers Hasses, wohl aber unsers Mitleidens würdig. Es ist wahr, meine Kinder, das Böse selbst mißsetzt ihr jederzeit äußerst verabscheuen, wenn ihr Gott gefallen wollet, aber den Menschen, der Böses thut, denn sollet ihr lieben. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen den Menschen, der Böses thut, und zwischen dem Bösen selbst. Man kann den Menschen lieben, und doch die Sünde, die

die er begeht, vom Herzen hassen. Ihr müsset also den Menschen, der Böses ausübet, von dem Bösen selbst wohl unterscheiden, und in ihm euerer Bruder lieben. — Doch dürfet ihr nicht denken, daß ihr deswegen auch mit bösen Menschen Freundschaft machen und einen vertraulichen Umgang mit ihnen haben sollet; so etwas würde euch in die Gefahr bringen, verführet zu werden. Aber gültig, gefällig müsset ihr dennoch auch gegen lasterhafte Menschen seyn, und ihnen in jeder Noth zu helfen suchen, denn sie bleiben bey allem dem doch eure Mitmenschen, die ihr wie euch selbst lieben müsset. Ahmet, meine Theuern, euerm Heilande nach, der auch mit Sündern freundlich umging, um sie von ihren Lastern zur Frömmigkeit zu bringen. Suchet daher durch heilsame Gespräche, durch Ermahnungen und Bitten, und durch einen tugendhaften Lebenswandel euren sündhaften Mitbruder gut und fromm zu machen; ihn vom Verderben zu erretten.

Gott ist die Lieb, und will, das ich
Den Nächsten liebe gleich als mich;
Ist er gleich ein Sünder,
So lieb' ich ihn nicht desto minder.

18.

Einige Gleichnißpreden Jesu.

Um seine Lehren allen Menschen recht faßlich und angenehm zu machen und vorzutragen, predigte Jesus die wichtigsten Wahrheiten durch Gleichniße, das ist, er erzählte seinen Jüngern und Zuhörern allerley lehrreiche Geschichten, aus welcher sie mit leichter Mühe selbst die nöthigsten Lehren ziehen konnten. Oder er verglich manches Mahl das, was er lehren wollte, mit et-

was, das damit eine Aehnlichkeit hatte, um es den Leuten begreiflicher zu machen.

Mit meiner Lehre, sprach Jesus, verhält es sich gerade so, wie mit einem Saamen, den ein Säemann auf seinen Acker streuete. Ein Theil des Saamens fiel während des Säens an den Weg, und wurde von den Vögeln weggefressen. Ein anderer Theil fiel auf steinigtem Boden. Hier ging er zwar bald auf, aber weil nicht viel gute Erde da war, so konnte selber nicht recht Wurzel fassen und verdorrte an der Sonne. Auch fiel etwas von dem Saamen unter Dornen und Unkraut, diese wuchsen bald in die Höhe und erstickten die Saat. Der übrige Saamen fiel auf guten Grund, und dieser trug reichliche Früchte. — Ein ähnliches Schicksal hat auch meine Lehre unter den Menschen. Bey einigen macht sie gar keinen Eindruck auf das Herz, es ist, als wenn sie ihm von einem bösen Geiste wieder entrissen würde. Dieß wird durch den Saamen, der an den Weg fällt, angedeutet. Das steinigte Erdreich bedeutet diejenigen, welche zwar meine Lehre mit Freuden annehmen, aber nicht standhaft dabey verharren, sobald sie um ihrentwillen Trübsal und Verfolgung erdulden sollen. Der mit Dornen bewachsene Acker zeigt diejenigen an, deren Gemüth stets von irdischen Sorgen und von der Begierde nach zeitlichen Gütern beunruhiget wird. Durch den Saamen, der auf guten Boden fällt, werden jene verstanden, welche meine Lehren nicht nur hören und verstehen, sondern auch ihre Gesinnungen und Handlungen darnach einrichten.

Ein anderes Mahl lehrte Jesus seine Zuhörer durch folgende Parabeln:

Das Himmelreich (die göttliche Veranstaltung durch Christum) läßt sich mit einem Landmann vergleichen, der guten Saamen auf seinen Acker säete;

Da aber die Arbeiter schliefen, kam ein Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Da nun dieser aufging, fand sich auch das Unkraut. Die Knechte des Landmannes wunderten sich darüber, und wollten das Unkraut ausrauffen; aber der Herr befahl ihnen beydes stehen zu lassen bis auf die Erntezeit, dann werde er das Unkraut besonders sammeln und verbrennen, den Weizen aber in die Scheuern bringen lassen.

Jesus erklärte seinen Jüngern dieses Gleichniß. Der Landmann, sprach er, der seinen Acker mit guten Saamen besäete, bin ich, der verkündigte Messias. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame bedeutet diejenigen, die meine Lehre annehmen und ihr Folge leisten. Das Unkraut sind die Verächter der göttlichen Beleh- rungen, welche dem Laster ergeben sind. Wie nun der Hausvater lauter guten Saamen aus- streuet, so sind auch die, welche ich unter meine Jünger aufnehme gut. Aber es wird der Macht der Bosheit gelingen, viel Böses, viele Ver- derbnisse anzurichten. Gleichwie aber der Besi- zer des Ackers nicht für rathsam hielt, das Un- kraut alsobald auszurotten; so werde auch ich erst an jenem großen Aerntetage bey dem letzten Gericht die Guten von den Bösen absondern las- sen; da denn jene ein trauriges Loos haben werden, wie das Unkraut, welches verbrannt wurde. Aber die Frommen werden der größten und reinsten Glückseligkeit theilhaftig seyn.

Trotz des Richters nur, ihr Frechen!
 Endlich straft er doch Verbrechen —
 Sein wird er die Seinen nennen —
 Böse von den Guten trennen —
 Wird das Laster laut verschmähn,
 Und zum Recht, zur Tugend strehn

Meine Lehre, sprach Jesus, gleicht einem Schatz, der in einem Acker verborgen lag. Der Eigenthümer entdeckte ihn nicht, aber wohl ein Fremder, der alle seine Habseligkeiten veräußerte, und den Acker kaufte. So geht es auch den Juden, die meine Lehren und Verheißungen von sich stossen; aber fremde Völker werden ihren Werth kennen lernen und alles aufopfern, um zu ihren Besitz zu gelangen. — Ferner könnte man sie mit einer köstlichen Perle vergleichen, die ein Kaufmann sucht und theuer erkaufte, weil er viel dabey zu gewinnen hofft. So macht es ebenfalls, wollte Jesus sagen, der Kenner und Liebhaber der göttlichen Wahrheit. Je länger er darüber nachdenkt, desto mehr wird er von der Vortrefflichkeit dieser Lehre überzeugt, so daß er sich glücklich schätzt, zu ihrer Erkenntniß gekommen zu seyn.

In Absicht auf die letzte Einrichtung, welche Gott mit den Menschen vornehmen wird, verhält es sich wie mit einem Neze, das man ins Meer wirft, um Fische zu fangen. Wenn es nun voll ist, so ziehen es die Fischer heraus ans Ufer, und behalten die brauchbaren, die übrigen werfen sie weg. Eben so werden einmahl die Guten von den Bösen abgesondert werden, und Qual, Reue und Verzweiflung wird das Loos der Letztern seyn.

Ferner verglich Jesus seine Anstalt die Menschen glücklich zu machen, mit einem Senfkörnchen, das in die Erde gelegt wird. So klein es ist, so wird es doch, wenn es aufwächst größer, als alle Gewächse, und zu einem so großen Baum, daß sogar Vögel unter seinem Schatten sitzen können. Damit will Jesus so viel sagen: Die Anzahl derjenigen, die meine Lehre annehmen, ist jetzt noch klein; aber sie wird
sich

ſich in die ganze Welt verbreiten, und an den meiſten Orten das Heidenthum verdrängen. Eine Hand voll Sauerteig durchſäuert den Teig von einigen Meßen Mehls. Auch meine Lehre, die noch wenige Anhänger zählt, wird die Welt verändern, und zur wahren Kenntniß Gottes und ſeines Willens bringen. —

Wir, meine Kinder, ſind jene glückliche Menſchen, die hier auf Erden einen großen überaus koſtbaren Schatz an der Lehre Jeſu gefunden haben. Die Religion Jeſu verſchafft euch zeitliche und ewige Vortheile; ſie macht euch in dieſem Leben ruhig und vergnügt, und gibt euch die Hoffnung einer ewigen Seligkeit nach dieſem Leben, wenn ihr anders nach ihren Lehren und Vorſchriften leben wollet. Sie ſoll euch alſo jener koſtbare Schatz, jene vortreffliche Perle ſeyn, die ihr über alles ſchätzen, und für welche ihr alles aufzuopfern bereit ſeyn ſollet. O, ſo wendet doch alle Mühe an, ſie immer mehr kennen zu lernen und auszuüben. Seyd Chriſten in der That, nicht nur mit dem Munde.

Wer Jeſum nur mit Worten liebt,
Mit Thaten aber ihn betrübt;
Iſt der wohl Jeſu Freund?
O nein, er iſt ſein Feind.
Das Himmelreich wird ferne ſeyn,
Ihn trifft gewiß nur Höllepein.

19.

Fernere Wunderwerke Jeſu.

Am Ufer des galiläiſchen Sees erwarteten Jeſum eine groſſe Menge Menſchen. Niemand aber war über ſeine Ankunft vergnügter als Jair,

Vorsteher einer Synagoge. Dieser fiel Jesu zu Füßen, und bath ihn, er möchte in sein Haus kommen, und seine Tochter gesund machen, welche schon in den letzten Zügen liege. Jesus machte sich sogleich auf den Weg, und das ganze versammelte Volk folgte ihm nach. Unter demselben befand sich auch ein Weib das zwölf Jahre an einer Krankheit litt, und alle Mittel vergeblich angewendet hatte, sich davon zu befreyen. Sie drängte sich daher stillschweigend zu Jesu und berührte sein Kleid; denn sie hatte eine so hohe Meinung von seiner Macht, daß sie glaubte, dieses allein könne sie gesund machen. Der Herr wandte sich um, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein festes Vertrauen zu mir hat dir geholfen! Gehe hin in Frieden! — Das Weib ward von dem Augenblicke an gesund.

Indem er noch mit dem Weibe redete, kam einer von Jairs Leuten, und brachte seinem Herrn die traurige Nachricht, daß seine Tochter schon todt sey, er dürfe nun wohl Jesum nicht weiter bemühen. Jesus aber ermahnte ihn, sein Vertrauen nicht sinken zu lassen, seine Tochter würde wieder gesund werden. Als er nun in das Haus Jairs kam, entfernte er das Getümmel von Menschen, nahm dann das todte Mädchen bey der Hand, und sagte; Mädchen stehe auf! Sogleich richtete sich dasselbe vor den Augen der erstaunten Aeltern auf. Jesus verboth ihnen, dieses Wunder auszubreiten. Doch wurde dieser Vorfall ohngeachtet des Verbothes sehr bald allenthalben bekannt.

Als Jesus aus dem Hause Jairs in Begleitung des Volkes wieder fortging, traf er auf dem Wege zwey Blinde an, die, als sie seine Ankunft erfuhren, ihm schon von weitem entgegen riefen: Jesu, du Sohn Davids erbarme dich unser;

unser! Jesus ließ sie vor sich kommen, und fragte sie, ob sie wohl glaubten, daß er im Stande sey ihnen zu helfen. Sie bejahten es. Wohlan, sprach Jesus, und rührte ihre Augen an, wie ihr glaubet, so geschehe euch. Sogleich waren ihre Augen geöffnet, und sie sahen ihren Wohlthäter vor sich stehen. —

Die Begebenheit mit der Tochter des Jairs erinnert uns an die Worte eines frommen Mannes: Der Mensch geht auf wie eine Blume, fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. O, Kinder! erinnert euch bey dieser Geschichte der menschlichen Hinfälligkeit. Der Mensch ist gleich dem Grase oder der Blume, welche heute noch stehen, und Morgen schon abgemähet und verdorret ist. Troset daher niemahls auf eure Gesundheit. Sind nicht schon eben so junge Kinder, wie ihr seyd vom Tode dahin gerissen worden? Denket zurück auf eure lieben kleinen Freunde, die der Tod schon in der schönsten Blüthe ihres Alters aus eurer Mitte genommen. Denket und saget zu euch: Vielleicht nimmt mich Gott auch in meiner blühenden Jugend dahin. Dieser Gedanke, meine Lieben, soll euch immer auf neue zur Frömmigkeit ermuntern, damit ihr, ihr möget jung oder alt sterben, eines guten Todes sterbet und zur ewigen Seligkeit kommet.

Nie, Kinder, rechnet stolz auf Zeit und Jahre,
 Sie fliehn, und jeder Tag zeigt uns die Todtenbahre.
 Denkt: Was sind Jahre, was ist Zeit?
 Ein Punkt sind sie und Eitelkeit.
 Nur Jugend ist des Lebens Kraft —
 Sie heiligt unsern Lauf,
 Hebt uns bey'm Schluß der Pilgrimschaft;
 Zum Thron des Lichts hinauf.
 Am Ende dieser kurzen Zeit,
 Sich seines Lebens freun —

Nicht

Nicht zittern vor der Ewigkeit:
 Wie tröstlich muß dieß seyn!
 Dieß ist der Trost erfüllter Pflicht,
 Der Tugend größtes Glück —
 Vergest der Zukunft Freuden nicht:
 Denkt stets an sie zurück!

20.

Von der wunderbaren Sättigung einer
 großen Menge Volkes. Die Be-
 gebenheit mit einer Kananäerin.

Jesus begab sich nun mit seinen Jüngern in die Einsamkeit. Er hoffte, sich da ungehindert dem Gebethe und stillen Betrachtungen widmen zu können. Aber bald fand sich wieder eine große Menge Menschen bey ihm ein, die alle Beschwerden der Reise nicht achteten, um seine Lehren zu hören. Alle Lebensmittel, die sie vom Hause mitgenommen, waren verzehrt, und nun war das arme Volk von der Reise müde und hungrig. Die Jünger erinnerten daher Jesum, daß er sie doch auseinander gehen lassen möchte, damit sie sich in den nächsten Dörtern Speise kaufen könnten. Jesus gab ihnen den Bescheid, daß sie dem Volke zu essen geben möchten. Das war den Jüngern unerwartet, denn sie glaubten, daß 200 Denarien, das ist: bey fünf und zwanzig Thaler, kaum hinreichen würden für eine solche Menge auch nur Brot zu kaufen. Jesus fragte sie, wie viele Brote sie hätten, und die Antwort war: Fünf, und zwey Fische, aber was ist das für so viele? Da befahl Jesus, daß sich das Volk niedersetzen sollte. Dann blickte er gegen Himm-
 mel, bethete, dankte dem himmlischen Vater, zer-
 brach

brach die Brote, und ließ selbe, so auch die Fische von den Jüngern vertheilen. Die ganze Menge Menschen, die sich auf fünf tausend Mann belief wurde gesättiget; ja es blieb noch so viel übrig, daß die Jünger zwölf Korb voll damit anfüllen konnten. Diese wunderbare Speisung machte so viel Aufsehen, daß das Volk Jesum zu ihrem Könige ausrufen wollte. Allein Jesus entfernte sich alsogleich.

Diese Begebenheit, meine Kinder, muß uns Vertrauen auf Gottes Macht und Güte einflößen. Gott ist es, von dessen Macht und Güte alle Geschöpfe auf Erden, von dem Menschen bis auf das kleinste Thier hinunter leben. Er ist es, der den Pflanzen Wachstum und Gedeihen gibt, der das Saamenkorn hundertfältig vermehrt, um uns Nahrung und Unterhalt zu verschaffen: von seinem Segen hängt unser Leben unsre Nahrung ab. — Sollten wir denn nun, Kinder, auf diesen guten Vater nicht vertrauen? nicht zu ihm mit einem Herzen voll Liebe bethen: Viel hast du, o Gott! an uns gethan. Du hast uns über deine ganze sichtbare Schöpfung erhoben, mit Gaben und mancherley Kräften uns versehen, und viel, sehr viel uns in die Hände gegeben, unsre Wohlfahrt zu befördern. Bey dem allen sind wir doch immer ohnmächtige Wesen, können uns selbst nicht helfen, und wissen oft das nicht, was zu unserm Besten dienet. Aber du, allmächtiger Helfer, verlässest uns nicht: bey dir ist Rath zu finden, wenn wir keinen wissen. Du hilfst, wo alle Menschenhülfe ein Ende hat. Ach, Herr, laß uns als Kinder zu dir halten, und auf dich vertrauen! Ja in allen unsern Anliegen, wirst du es wohl mit uns machen.

Herr, du bist's der helfen kann!
 Ruff man dich um Hülf nur an;
 Niemand ist, der in der Noth,
 So wohl helfen kann, als Gott.

Jesus begab sich nach Kapernaum, und lehrte daselbst in der Synagoge. Einige von dem Schriftgelehrten und Pharisäern aus Jerusalem, die zugegen waren, suchten hier eine Gelegenheit, Jesu Aufführung oder Lehre verdächtig und verhasst zu machen. In dieser Absicht fragten sie Jesum, wie er denn zugeben könne, daß sich seine Jünger zu Tische setzten, ohne vorher — nach den Vorschriften der Alten — die Hände gewaschen zu haben?

Wie kommt es, antwortete Jesus, daß ihr, die ihr Kenner des Gesetzes seyn wollet, Verordnungen übertretet, die nicht von Menschen, sondern von Gott herrühren? So habt ihr z. B. von Gott durch Moses das Geboth erhalten: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und wer seinem Vater und seiner Mutter flucht (die gehörige Achtung gegen die Aeltern aus den Augen setzt, oder ihnen wohl gar thätige Beleidigungen zufügt) der hat den Tod verdient. Ihr aber lehret: Wenn dich Vater und Mutter um etwas anspricht, und du sagst, es sey schon zum Opfer bestimmt, so thust du nicht unrecht. Durch diese Lehre habet ihr es dahin gebracht, daß nun Jeder einen Vorwand finden kann, sich von der Verbindlichkeit, seine Aeltern zu unterstützen, loszumachen. Heuchlerische Menschen! Von euch gilt das Recht eigentlich, was einst der Prophet Isaias im Nahmen Gottes sagte; Dieses Volk ehret mich zwar mit dem Munde, aber ihr Herz ist fern von mir. Ihr Dienst ist aber auch vergeblich (mir nicht wohlgefällig); denn ihre Lehren sind nur Menschenengebothe.

Hierauf

Hierauf sprach Jesus zu dem gegenwärtigen Volke: Merket auf, was ich euch jetzt sagen will. Dasjenige, was außer dem Menschen ist, und von ihm genossen wird, kann ihn nicht verunreinigen. Was hingegen von dem Munde des Menschen herausgeht, oder was sich in seinem Herzen befindet, das kann wohl seine Seele verunreinigen. —

Was Jesus hiemit eigentlich sagen wollte, mochten wohl die wenigsten von seinen Zuhörern verstanden haben; denn die Jünger sogar fragten ihn, als sie wieder mit ihm allein waren, was er denn eigentlich mit dieser Rede habe sagen wollen. Jesus antwortete: Begreifet ihr denn nicht, daß alles, was außer dem Menschen ist und von ihm genossen wird, ihn nicht verunreinigen könne? Die Speise vereinigt sich ja nicht mit der Seele, sie dringt nicht in das Gemüth ein, sie gibt dem Leibe nur Nahrungssäfte. Aber aus dem Menschen kommt oft manches, das ihn entehrt, (mit der Reinigkeit des Herzens nicht bestehen kann); denn aus dem Herzen der Menschen kommen böse Begierden, Unkeuschheit und Wollust, mörderische Anschläge, Diebstähle, Geiz, Betrug, Falschheit, Neid, Hochmuth und Unbesonnenheit. Das ist's, wovon ich sagte, daß es aus dem Menschen käme und ihn entehrte. Aber mit ungewaschenen Händen essen, das kann niemand zum Sünder machen. —

Hüthet euch daher, meine Kinder, vor dem sittverderblichen Laster der Scheinfrömmigkeit. Stellet euch nie äußerlich anders, als ihr im Herzen seyd. Gott könnt ihr doch nicht betrügen, er kennt unser Inneres. Ein Scheinfrommer oder Heuchler ist Gott und Menschen verhaßt: er ist ein Lügner und Betrüger, der äußerlich
die

die Miene eines tugendhaften annimmt, da es innerlich ein Bösewicht ist. Wer sollte ihn lieben? Da er, unter dem Scheine der Tugend, alle seine Mitmenschen zu hintergehen und zu betrügen sucht. — Bestreuet euch, Kinder, die Tugend mehr durch Werke selbst auszuüben, als sie bloß im Munde zu führen. Sur wahren Frömmigkeit und Tugend aber gehört mehr, als der Gehorsam gegen die buchstäblichen Vorschriften des Gesetzes, als eine äußerliche Genauigkeit in Abwartung des Gottesdienstes, als eine Enthaltung von demjenigen, was ganz klar als böse und gottlos in die Augen fällt, worin die Pharisäer und Schriftgelehrten alle ihre Frömmigkeit zu setzen pflegten. Auch das Herz, die innern Gesinnungen des Menschen müssen auf das Gute gerichtet, und vom Bösen entfernt seyn, wenn er ein wahrer Christ seyn und hoffen will, in den Himmel einzugehen, wohin nur wahre Frömmigkeit gelangen kann.

Durch wahre Tugend nur allein,
Könnst ihr, o Kinder! glücklich seyn.
Verstellung Heuchelei bestreife nie das Herz,
Die Tugend nur bringt Lohn, das Laster nichts
als Schmerz.

Eine heidnische Frau nähete sich Jesu, und bath ihn, daß er sich doch ihrer kranken Tochter erbarmen möchte. Der Herr schien auf ihr anhaltendes Bitten gar nicht zu achten, so daß es auch seinen Jüngern auffiel, und diese eine Fürbitte einlegten. Jesus aber wollte bloß ihr Vertrauen prüfen. Da nun das Weib zu bitten nicht nachließ, sagte er zu ihr: Dein Vertrauen ist in der That sehr groß; geh nach Hause deine Tochter ist gesund! Das Weib eilte freudig
hin

Hinweg, und fand wirklich ihr Kind von der Krankheit befreyt.

Wer das, was uns zum Frieden dienet,
Im Glauben sucht, der ehret Gott.
Wer das zu bitten sich erkühnet,
Was er nicht wünscht, entehret Gott.
Wer täglich Gott die Treue schwöret,
Und dann vergift, was er beschwur,
Und klagt, daß Gott ihn nicht erhöret,
Der spottet seines Schöpfers nur.

21.

Jesus wird verklärt, und entrichtet die Tempelsteuer.

Nach einiger Zeit begab sich Jesus mit Jakob, Petrus und Johannes auf einen hohen Berg. Da bethete er. Die Jünger überließen sich ihren Gedanken, und fielen in einen leichten Schlummer, auf einmahl veränderte sich die Gestalt des Herrn, sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß und hellglänzend. Nun erschienen zwey Männer in Herrlichkeit, welche Moses und Elias waren. Diese sprachen mit Jesu von seinem Tode, der seiner zu Jerusalem wartete. Indessen erwachten die Jünger; aber wie erstaunten sie, als sie Jesum in dieser Herrlichkeit sahen, und diese zwey große Propheten bey ihm in Unterredung. Voll Entzücken rief Petrus aus: Herr, hier laß uns bleiben! Wie herrlich ist dieser Aufenthalt. Wenn es dir gefällt, so bauen wir drey Hütten, für dich Eine, den Moses Eine, und für den Elias Eine. Indem Petrus noch redete, senkte sich eine lichte Wolke herab, und man hörte aus derselben die Stimme:

„Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem

F

ich

ich Wohlgefallen habe : dem gehorchet! „ —
 Hieüber entsetzten sich die Jünger so sehr, daß
 sie zu Boden fielen. Jesus aber trat zu ihnen,
 rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürch-
 tet euch nicht! Da sie sich nun wieder empor-
 richteten, sahen sie niemanden, als Jesum.

Da sie den Berg herunter gingen befahl
 ihnen Jesus von der ganzen Erscheinung nichts
 zu entdecken, bis er vom Tode auferstanden wä-
 re. —

Erhebet euch, Kinder, im Gedanken auf
 dem Berg, wo Jesus vor seinen Jüngern ver-
 klärt wurde. Welch Entzücken empfanden diese,
 als sie sich auf einmahl in der Gesellschaft des
 Moses und Elias befanden! Eben so entzückt
 werden wir in der andern Welt da stehen, mei-
 ne Lieben, wenn wir in der glänzenden Gesellschaft
 aller Frommen eben so verklärt wie unser göttli-
 cher Erlöser seyn werden. Empfinden wir in die-
 sem Leben schon so viele Freude, wenn wir
 einen redlichen Freund haben, der es gut mit
 uns meinet, dem wir unser Herz eröffnen könn-
 en; wie wohl wird uns erst da seyn, wenn wir
 in der andern Welt mit den tugendhaftesten
 Menschen aller Zeiten Gegenden und Geschlechter
 gemeinschaftlich in größter Vertraulichkeit leben
 werden! Alle würdige Menschen, die vor uns
 lebten und nach uns leben werden, lernen wir da
 kennen, und mit Nahmen nennen; wir werden
 mit ihnen umgehen und Freundschaft mit ihnen
 machen, die kein Tod mehr trennen wird. Da
 werden wir Moses und Elias sehen, mit Paulus
 und Johannes umgehen, und unser Herz ganz
 der Freundschaft und Liebe öffnen.

Herr, zu welchen hohen Freuden
 Führst du einst die Christenschaar,

Die

Die geduldig hier im Leiden
 Bis zum Tod getreu dir war.
 Welch ein Jubel! Welch Entzücken!
 Wenn sie, Jesu, dich erblicken,
 Wenn sie selig bey dir stehn,
 Deine Herrlichkeiten sehn,
 Und durch alle Himmelhöhen
 Im Triumphe mit dir gehen:
 Welche Freud und Herrlichkeit,
 Größer stets in Ewigkeit!

Jesus machte nun verschiedene Reisen in Galiläa, jedoch mehrentheils ganz im Verborgenen, um dem großen Zulaufe des Volkes auszuweichen, und um sich vorzüglich mit seinen Jüngern zu beschäftigen, die seines Unterrichtes noch so sehr bedurften. Unter andern sprach er zu ihnen: Die Zeit wird bald kommen, daß der Menschensohn, denn ihr jest seiner Thaten wegen so hoch erheben höret in die Hände der Menschen ausgeliefert wird, die ihn tödten werden. Doch obgleich getödtet, wird er am dritten Tage von den Todten auferstehen. — Die Jünger wurden über diese Rede Jesu sehr betrübt, ob schon es schien, daß sie ihn nicht ganz verstanden; denn sie glaubten immer, ihr Meister werde ein weltliches Reich errichten, und dachten an nichts weniger, als daß er sollte eines so schmachlichen Todes sterben. Doch getrauten sie sich nicht, ihn darüber zu fragen.

Als Jesus hernach mit seinen Jüngern in Kapernaum war, kamen die Einnehmer der Tempelsteuer zu Petrus, und fragten ihn, ob sein Meister auch die Tempelsteuer zahle. Petrus überzeugt, daß sich Jesus nicht weigern würde, es zu thun, bejahete es. Als sie nach Hause gegangen waren, kam ihm Jesus zuvor und sprach: Was meinst du, Simon, von wem nehmen die Könige der Erde Steuer und Ab-

gaben, von ihren Söhnen oder von den Unterthanen? — Von ihren Unterthanen, sagte Petrus. Also erwiederte Jesus hierauf sind ihre Söhne frey. Da ich nun der Sohn desjenigen bin, dem der Tempel zugehört, so wäre ich zwar frey von dieser Abgabe; allein um den Leuten nicht anstößig zu seyn, so gehe hin an das Ufer des Meeres, wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm; in seinem Munde wirst du zwey Groschen finden, davon kannst du für dich und mich die Tempelsteuer bezahlen.

Jesus, meine Kinder, ist uns ein nachahmungsmüdiges Beyspiel, daß wir den Obrigkeiten gehorchen sollen. Er selbst, obwohl er nicht dazu verbunden war, entrichtete die Abgaben, und lehrte uns dadurch, daß wir die Gesetze und Befehle unserer Vorgesetzten genau befolgen, und die schuldigen Abgaben mit aller Willigkeit entrichten sollen. Denn glaubet es gewiß, meine Theuren, daß die Obrigkeiten nichts befehlen, als was zum Vortheile ihrer Unterthanen gereicht, wenn wir gleich den Vortheil davon nicht einsehen. Selbst die Abgaben, die sie von uns verlangen, werden zu unserer aller Besten angewandt. Denn die Obrigkeit muß ja Soldaten unterhalten, die uns vertheidigen; sie muß Richter und Diener aufstellen, welche uns gegen das Unrecht böser Menschen schützen; sie muß weise Lehrer unterhalten, welche uns nützlichen Unterricht erteilen. Wäre es also nicht thöricht und unbillig gehandelt, wenn wir unsern Vorgesetzten dieses verweigern wollten, was sie doch zu unserm Nutzen und Vortheile verwenden? — Wäre es nicht unvernünftig und strafwürdig, ihren Befehlen nicht Gehorsam zu leisten, da selbe zum Besten der Untergebenen abzwecken
und

und reichen? Die Obrigkeit sorgt dafür, daß wir alle sicher und zufrieden leben können; sie kann also mit Recht verlangen, daß wir dasjenige thun, was sie uns befiehlt, und wovon wir als Unterthanen nicht so gut als urtheilen können, ob das, was sie anordnet, nöthig sey oder nicht.

Ueberhaupt ist der Gehorsam gegen diejenigen, welche uns zu befehlen haben, es sey der Landesherr, unser Vater, Lehrer eine unserer wichtigsten Pflichten, deren genaue Erfüllung uns Gott selbst befiehlt, welcher will, daß jedermann der Obrigkeit unterthan sey. Denn es ist keine Gewalt, als von Gott, wer sich dieser Gewalt widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Erfüllet also diese wichtige Pflicht, meine Kinder! Bedenket allezeit, daß alle Befehle der Vorgesetzten nur dahin abzielen, euch gut und glücklich zu machen. Ungehorsam gegen sie zieht uns schon in diesem Leben viele Ungemächlichkeiten, und Strafe zu, und wird in dem andern von Gott empfindlich geahndet werden.

Obre ehren, dieß ist billig,
Und gefällig auch vor Gott.
Herr, mach selbst dazu mich willig,
Laß mich halten dieß Geboth!
Wohl mir dann, es wird auch mein
Dein verheißener Segen seyn.

22.

Leben Jesu von der Demuth, dem Aergerniße, und der Versöhnung.

Auf dem Wege nach Kapernaum fragten sich die Jünger untereinander, welcher von ihnen in dem

Reiche des Messias wohl einmahl der Bornehmste seyn würde. Als sie an Ort und Stelle kamen, setzte sich Jesus zu ihnen, und sagte: Welcher unter euch den ersten Rang behaupten will, muß sich dieses Vorzugs besonders durch Bescheidenheit und Herablassung würdig machen. Hierauf rief er ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie, und sprach zu ihnen. Nur durch Demuth und Bescheidenheit, wie ihr sie an einem solchen Kinde wahrnehmet, könnet ihr eines vorzüglichen Ranges in meinem Reiche theilhaftig werden. Wer nun einem solchen Kinde auf irgend eine Art um meinetwillen Gutes erweist, der hat eben die Belohnung verdient, als wenn er es mir erzeigt hätte. Wer hingegen eine von den gutgesinnten Seelen, die an mich glauben, und mit aller Einfalt des Herzens, gleich gutgearteten Kindern dahin leben, verachtet oder ärgert, dem wäre es besser, daß er lebendig ins Meer versenkt würde, die Strafe wäre geringer, als die er sich dadurch zuzieht, daß er seinen Nebenmenschen durch eine üble Aufführung zum Bösen verleitet. Wehe den Menschen, von denen Aergernisse kommen, und die andere durch Verachtung, Verfolgung, oder durch falsche Lehren, Beyspiele, oder auf was immer für eine Art vom Guten abhalten und zum Bösen verleiten!

Suchet insbesondere alles zu bekämpfen, was euch zur Sünde anreizen könnte, sollte es euch auch so lieb seyn als euer Auge, Fuß, eure Hand u. s. w.; entfernet es von euch alsobald, so wie man ein faules Glied wegschneidet, damit es nicht den ganzen Körper anstecke. Denn es ist doch wahrlich besser, um seiner ewigen Glückseligkeit willen ein Glied seines Leibes aufzuopfern, als bey gesunden Händen, Füßen und Augen einen immer nagenden Wurm, ein nie verlöschendes

des

des Feuer in seinem Busen zu nähren, welches doch die traurige gewisse Folge der Sünde ist.

Nehmet euch in Acht, daß ihr keinen von den Schwachen, die in der Frömmigkeit nach unvollkommen sind, verachtet. Denn der Menschensohn ist selbst zu dem Ende auf die Welt gekommen, um sich des verlorenen und vernachlässigten Theils der Menschen anzunehmen, und sie zur Glückseligkeit zu führen. Denkt euch einmahl einen Menschen, der hundert Schafe hätte, und Eines von ihnen verirrt sich: würde er nicht die neun und neunzig auf der Weide lassen, und das Verlorne suchen? Und wenn er es dann fände, darüber nicht mehr Freude haben, als über die neun und neunzig, die sich nicht verirrt hätten? So wie sich nun jener Hirt seines verlorenen Schafes annimmt und es sorgfältig aufsucht, eben so wenig kann euer Vater im Himmel zusehen, daß auch nur einer der Geringsten verloren gehe, ohne zu seiner Rettung alles Mögliche zu thun.

Sollte dich aber einmahl einer deiner Mitmenschen beleidiget haben, so mußt du ihn deswegen nicht hassen. Gehe vielmehr zu ihm, mache ihm Vorstellungen, trachte die Sache zwischen euch beyden in der Stille beyzulegen. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder zum Freunde gewonnen. Gibt er dir hingegen kein Gehör, so nimm einen oder zwey mit dir, die ihn sein Unrecht begreiflich machen sollen. Hört er auch diese nicht an, so wende dich an die Gemeinde, trag ihr die Sache vor, und sie entscheide dann. Läßt er sich auch von derselben nicht belehren, so halte ihn für einen gefährlichen, gefesselten Menschen, und vermeide seinen Umgang.

Petrus hörte diesen Lehren mit Aufmerksamkeit zu, er war aber noch zweifelhaft, ob man denn seinem Nächsten jedesmal vergeben müsse. Da-

Her fragte er Jesus: Herr! sprach er, wie oft muß ich meinem Beleidiger verzeihen? Ist es genug sieben Mahl? Nicht nur sieben Mahl, erwiederte Jesus, sondern siebenzig sieben Mahl, so oft du beleidiget wirst. Diesen Ausspruch erklärte Jesus durch folgendes Gleichniß:

Ein König hielt einmahl mit seinen Dienern Rechnung. Da kam ihm denn unter andern auch Einer vor, der ihm viele tausend Thaler schuldig war, und nicht bezahlen konnte. Der Herr befahl, ihn, sein Weib und seine Kinder, und mit allem, was er hatte, zu verkaufen, damit die Schuld bezahlt werden könnte. (Denn bey den alten Völkern verkaufte man Menschen, wie man jetzt das Vieh zum Markte bringt. Sie waren hernach Sklaven, die der Herr, der sie gekauft hatte, brauchen konnte, wozu er wollte.) Aber der Schuldner bath seinen Herrn demüthigst um Geduld und Nachsicht, er wolle sehen, ob er nicht noch vielleicht bezahlen könnte. Der König hatte Mitleid mit ihm, und schenkte ihm die ganze Schuld. Bald darauf sah eben dieser Mensch einen seiner Mitknechte, der ihm 12 bis 13 Thaler schuldig war. Den griff er mit Ungestumm an, und verlangte, daß er auf der Stelle bezahlen sollte. Dieser bath um Nachsicht: umsonst! er ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er seine Schuld bezahlte. Dieses unbarmherzige Verfahren sahen seine Mitknechte; sie wurden darüber betrübt, gingen zu ihrem Herrn, und hinterbrachten ihm alles, was sich nun zugetragen hatte. Dieser ließ ihn nun sogleich vor sich fordern, und redete ihn sehr anwillig an: Böser, unbarmherziger Mensch! solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und der Herr übergab ihn den Gerichts-

richtsdienern, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben. Also, sprach Jesus, wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht vom Herzen vergeben werdet, ein jeder seinem Bruder. Denn, so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. —

Nehmt euch diese Lehren wohl zu Herzen, meine Kinder, und machet euch nicht selbst durch das Laster der Unversöhnlichkeit unglücklich. Es gibt nämlich gewisse nicht bloß dumme, sondern auch zugleich sehr boshafte Menschen, die gar keinen Fehler an andern, gar keine Beleidigung wieder vergeben können, und wenn derjenige, der sie beleidiget hat, es auch noch so sehr bereuet. Das sind eben so gefährliche als unglückliche Leute. Denn da auch die besten Menschen fehlen, und aus Unwissenheit oder Uebereilung jemanden beleidigen können, so muß sich jeder fürchten, mit einem unversöhnlichen Menschen Gemeinschaft zu haben. Denn wenn man es nur im geringsten mit ihm versieht, so wird er gleich unser beständiger Feind, der nichts als Rache sucht. Wer mag mit einem solchen Menschen zu thun haben? Und was gewinnt er dabey? Will er andere dadurch abschrecken, daß sie ihn nicht beleidigen, so schreckt er auch zugleich seine Freunde ab, daß sie ihm nicht helfen, weil sie ihn dabey unvermuthet beleidigen könnten. Macht sich also ein solcher Mensch nicht außerserst unglücklich?

Weit klüger also handeln die versöhnlichen Menschen, welche die ihnen zugefügte Beleidigung bald vergeben und vergessen können. Die

machen sich nicht bloß diejenigen, gegen welche sie sich so großmüthig bezeigen, sondern auch alle andere Menschen, die etwas davon hören, zu Freunden. Denn wir können uns unmöglich enthalten, denjenigen zu lieben, an den wir Güte und Großmuth wahrnehmen. Und wenn wir einen solchen Menschen auch niemahls gesehen haben, so müssen wir ihm doch gut seyn, sobald man uns eine solche edle That von ihm erzählt.

Nie will ich dem zu schaden suchen,

Der mir zu schaden sucht.

Nie will ich meinem Feinde fluchen,

Wenn er aus Haß mir sucht.

Mit Güte will ich ihm begegnen,

Nicht drohen, wenn er droht

Wenn er mich schielt, will ich ihn segnen,

Dies ist des Herrn Geboth.

23.

Jesu Sanftmuth gegen die Samariter, seine Heilung der zehen Aussätzigen.

Als Jesus die letzte schöne Sittenrede an seine Jünger geendiget hatte, begab er sich mit ihnen nach Jerusalem zum Osterfeste. Der geradeste Weg aus Galiläa nach Jerusalem ging durch Samaria. Er schickte in das nächst gelegene Samaritanische Dorf, wo er die erste Nacht zubringen wollte, ein paar seiner Jünger voraus, um ihm eine Herberge zu bestellen. Diese kleine Gefälligkeit aber wurde ihm abgeschlagen; denn einen Juden, der noch dazu nach Jerusalem zum Feste zu reisen Willens war, zu beherbergen, dieß ließ die unverföhnliche Feindschaft, die zwischen

schon Juden und Samaritern herrschte, nicht zu. Zwey von den Jüngern Jesu, die Brüder Jakob und Johannes, wurden über dieses lieblose Betragen gegen ihren Herrn und Lehrer so aufgebracht, daß sie es auf der Stelle ahnden wollten. Herr, gib uns die Erlaubniß, sagten sie, daß wir Feuer vom Himmel fallen lassen, welches diese Lieblosen verzehre. Jesus war über dieses Begehren sehr unzufrieden, und sagte zu ihnen: Ihr vergeßet doch ganz, was ich euch stets durch meinen Unterricht einzuprägen suchte, daß ihr euch nie von Zorn und Rachgier, sondern beständig vom Geiste der Liebe leiten lassen sollet. Die Absicht meiner Ankunft auf Erden ist ja nicht Menschen zu verderben, sondern sie zu retten und zu erhalten.

Erblicket hier, meine Kinder, die Sanftmuth Jesu in ihrem schönsten Lichte, und nehmet euch ja in Acht, daß ihr euch nie von einem heftigen Zorne übereilen lasset. Denn der Zorn ist eine Art von Raserey, in der wir tausend Dinge begehen, die wir nachher zu bereuen Ursache haben. Ich könnte euch von vielen Leuten erzählen, die im Zorne oft ihre besten Freunde ums Leben brachten. Es gibt zwar einen gerechten Widerwillen über offenbare Sünden und grobe Vergehungen, den jeder gute Mensch empfinden muß, ohne darum dem Menschen selbst, der sie begeht, Böses zu wollen. Aber das unbillige, haßvolle, aus feindseligem Herzen entstandene und anhaltende Zürnen über die Person des Nebenmenschen, erklärt Jesus für so strafbar und verdammlich, wie den Todschlag selbst, der daraus entsteht. Leute, die sich dem Zorne ergeben, sind gewiß recht unglücklich. Den betrachtet nur einen Zornigen, wie schrecklich sieht ein solcher unsinniger Mensch aus! Seine Augen

rollen fürchterlich im Kopfe herum, sein Gesicht ist verzerrt, die Augen sind hervorgetrieben, der Schaum tritt vor den Mund, vor Wuth kann er kaum reden, und er zittert am ganzen Leibe. Kann einem Menschen in einem solchen Zustande wohl seyn? Muß er nicht innerlich ganz entseztlich dabey leiden? Dazu kommt noch, daß ihn jedermann flieht, weil es so unangenehm und gefährlich ist, mit zornigen Leuten umzugehen. Man geht ihm aus dem Wege, wie gewissen Thieren, von denen man sich nichts Gutes versieht, und wenn er denn einmahl fremde Hülfe nöthig hat, so findet er keinen Freund, der sich seiner annimmt. Kinder! werdet ja nicht bey jeder geringen Beleidigung euers Nebenmenschen aufgebracht; sondern habet Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten anderer, und denket, daß auch ihr manche euch vielleicht unbekannte Fehler an euch habet, die sie ebenfalls wieder übertragen müssen.

Jesus nahm nun seinen Weg durch die Genden des Jordans. Hier näherten sich ihm zehen Aussäzige, welche ihm von ferne zuriefen: Jesu, Lehrer, erbarme dich unser! Jesus befahl ihnen, daß sie nur gehen, und sich von den Priestern für rein erklären lassen sollten. Im Vertrauen auf Jesu thaten sie das, und wurden, indem sie hingingen, von ihrem Aussaße befreyt. Einer von ihnen, und zwar ein Samariter, kehrte wieder um, als er sich von seiner traurigen Krankheit befreyt sah, suchte Jesum auf, fiel vor ihm nieder, und dankte für die ihm erzeigte Wohlthat. Jesus benutzte diesen Umstand, um seinen Begleitern zu zeigen, daß man bey empfangenen Wohlthaten dankbar seyn müsse. Wie, sagte er, waren es nicht ihrer Sehen, die gesund wurden? Wo sind denn die Uebrigen?
War

War auffer diesem Fremden keiner unter ihnen, der sich gedrungen fühlte, zur Ehre Gottes wieder umzukehren und seinem Retter zu danken? Den dankbaren Samariter aber entließ er mit den Worten: Steh auf, geh wieder nach Hause zu den Deinigen, dein Vertrauen zu mir hat dir geholfen.

Meine Kinder! Seyd ja gegen göttliche Wohlthaten nie so unerkennlich, so undankbar, wie ihr eben von den neun Ausfägigen gehöret habet. Undankbarkeit zeigt das niedrigste Gemüth an, ein Gemüth voll Stolz und Unempfindlichkeit gegen alle Wohlthaten, und welches sich eben dadurch aller Hülfe und Gutthat unwürdig macht. Wer aus uns ist es, der sich nicht unzähliger Gutthaten, die er vom Anfange seines Lebens bis jetzt empfangen hat, rühmen kann? Es mag nun Krankheit oder Mangel, oder Gefahr, oder sonst ein trauriger und hilfloser Zustand gewesen seyn, so werden wir oft erkennen müssen: Hier hat Gott geholfen! Nothwendig müssen wir also dafür gegen Gott dankbar seyn und bleiben, und uns hüten, Gottes und seiner Gnade zu vergessen, der uns so liebeich geholfen hat. Diesen Dank könnet ihr aber dadurch am besten zeigen, wenn ihr euch erstens fleißig an das Gute erinnert, das uns Gott jederzeit, freywillig schenket. Zweytens, wenn ihr alle göttlichen Wohlthaten gut, das ist: so anwendet, wie er es haben will. Sulezt, wenn ihr dem lieben Gott durch euern Gehorsam gegen ihn und eine gute Aufführung Freude zu machen suchet.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?

Mein

Mein, seine Liebe zu ermessen,
 Sey ewig meine größte Pflicht,
 Der Herr hat mein noch nie vergessen;
 Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

24.

Von der Aussendung der zwey und siebenzig Jünger.

Ehe Jesus seine Reise weiter fortsetzte, wählte er zwey und siebenzig aus seinen Schülern, und sandte sie Paarweise in diejenigen Dörfer, wo er selbst durchreisen oder sich aufhalten würde, mit dem Auftrage, daß sie überall seine Lehren verkündigen sollten. Dazu gab er ihnen folgende Verhaltensbefehle: Gehet muthig an die Arbeit. Ihr werdet zwar verkehrte Menschen genug antreffen und in Gefahr kommen wie Schafe unter den Wölfen; doch überlasset euch der göttlichen Vorsehung. Beschweret euch nicht viel mit Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken, damit ihr eifertiger und ungehinderter euer Geschäft verrichten könnet. Haltet euch in jedem Hause nur so lange auf, als es nöthig ist. Eßet, was man euch aufsetzt, denn ein Arbeiter verdient Nahrung dafür. Heilet die Kranken und verkündiget überall mein Daseyn auf Erde. Nimmt man euch in einer Stadt nicht auf, so gehet in eine andere. Wer euch aufnimmt, anhöret und ehret, das will ich so ansehen, als wäre es mir geschehen. Wer das Gegentheil thut, das will ich so aufnehmen, als ob es mir wiederfahren wäre.

Der Erfolg ihrer Bemühungen war ganz erwünscht; denn sie kamen sehr freudig wieder zurück, und erzählten Jesu, was sie bewirkt, wie viele sie zur Annahme seiner Lehre bewogen hatten.

Dieser

Dieser wurde hierüber so sehr gerührt, daß er in Gegenwart seiner Jünger Gott mit diesen Worten dankte: Lob und Dank sey dir, Vater, daß du deinen Rathschluß zur Beseligung der Menschen gefaßt, der so lange vielen Weisen und Klugen verborgen blieb, nun endlich diesen unschuldigen Seelen bekannt gemacht hast! Dann wandte er sich an seine Jünger und sprach: Ihr, meine Freunde, seyd ganz vorzüglich selig zu preisen; daß ihr den frohen Zeitpunkt erlebt, in welchem Gott seine Lehren den Menschen offenbaret, und daß ihr sogar selbst dazu bestimmt seyd, dieselben auszubreiten. Viele Könige und Propheten haben meine Ankunft zu erleben gewünscht, und waren nicht so glücklich. — Und nun wendete sich Jesus gleichsam an das ganze Menschengeschlecht, und forderte sie auf seinen Lehren zu folgen, um zur wahren Seelenruhe zu gelangen. „Kommt her zu mir,“ sprach er: „Alle, die ihr unter dem Joch des Irrthums und des Aberglaubens seufzet, ich will euch davon befreyen; laffet euch von mir belehren! Ich lege euch kein schweres Joch auf; mit Sanftmuth und Herablassung will ich euch Anweisung geben, wie ihr zur wahren Seelenruhe gelangen könnet. Meine Lehren sind keine drückende Last, keine unerträgliche Bürde.“

Bei dieser Gelegenheit beklagte er die Strafbarkeit einiger galiläischen Städte, wo er so oft gelehrt und Wunder gewirkt hatte, ohne daraus einigen Nutzen geschöpft zu haben, und versicherte, daß sie an jenem Tage des Gerichts ein viel härteres Schicksal erfahren werden, als die Einwohner heidnischer Städte, weil sie selbst schuld an ihrem Unglauben und ihrer sittlichen Verdorbenheit sind.

Welche wichtige Lehre für uns, meine Kinder! Wir haben schon vieles von den göttlichen Lehren und Thaten Jesu vernommen; wie sträflich wären wir, wenn wir uns am Gerichtstage zuziehen, wenn wir von der Lehre unsers Heilandes abweichen, oder nach seinen Vorschriften nicht leben wollten. Ferne sey dieß von uns. Nie wollen wir unserm eignen Verderben so unsinnig entgegen eilen, und uns selbst das Wehe verdienen, das Jesus über das ungläubige Galiläa aussprach.

Lern nur Geschmack am Wort des Herrn,
 Und seiner Gnade finden;
 Und übe dich getreu und gern,
 Dein Herz zu überwinden.
 Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch,
 Von Gott noch mehr bekommen;
 Wer aber nicht hat, dem wird auch,
 Das, was er hat, genommen.

26.

Von der Liebe Jesu zu den Kindern.

Einige jüdische Aeltern, die für Jesum eine große Hochachtung hatten, kamen zu ihm mit ihren Kindern, und bathen ihn, daß er ihre Kinder segnen möchte. Solche Segenswünsche der Aeltern, Lehrer und ähnlicher Personen hatten bey den Juden einen großen Werth. Allein die Jünger sahen es nicht gern, daß man sie hinführte, da sie noch in einem wichtigen Gespräche mit Jesu begriffen waren. Der Herr bezeugte ihnen hierüber seine Unzufriedenheit, und rief ihnen zu: Lasset doch die Kinder zu uns kommen, haltet sie nicht zurück; eben solche Bescheidene, Sanfte,
 Un

Unschuldsvolle findt, die sich für das Reich Gottes am besten schicken. Lasset es euch gesagt seyn: Wer nicht mit so unbefangenen, unschuldsvollem und von Vorurtheilen freyem Herzen, wie diese Kinder haben, meine Lehre annimmt, der hat keinen Theil an der durch mich verheißenen Glückseligkeit. Sodann richtete Jesus seine Aufmerksamkeit ganz auf die Kleinen, umarmte sie, drückte sie an die Brust, legte einem jeden die Hand auf, und entließ sie mit Segnungen.

Sehet, meine Theuern, welch ein gütiger und liebevoller Kinderfreund Jesus ist. Er stellte diejenigen, welche junge Leute durch ihr böses Beyspiel zum Laster verführen, als höchst strafwürdige unglückliche Menschen vor, und versicherte, daß er auch deswegen in die Welt gekommen, um sich dieser vernachlässigten Kleinen anzunehmen. Wie lieb ihm gutgeartete fromme Kinder sind, zeigte er auch dadurch, daß er bey dem Streite seiner Jünger, wer unter ihnen der Größte im Himmelreiche seyn würde, ein solches Kind unter sie stellte, und dasselbe als ein liebenswürdiges Muster rühmte, dem sie nachahmen mußten. Er ist, der ausdrücklich gesagt hat, er wolle jede Wohlthat, die man euch, Kinder, erzeigt, so ansehen und belohnen, als wäre sie ihm selbst erwiesen worden. — Dafür aber, daß Jesus nun so gut und treu gegen euch gesinnet ist, müßet ihr auch ihm allezeit zu Gefallen leben, und seinen Willen gern thun. Sein Wille aber ist, daß ihr immer verständiger, besser werdet, in allem Guten zunehmet, damit es euch schon in dieser Welt wohl gehe, und ihr einst nach dem Tode bey ihm in dem Himmel seyn möget.

Mein Jesu! sanfter Kinderfreund,
 Der auch mit mir es liebeich meint,
 Ich will dich wieder kindlich lieben,
 Und nie durch Böses thun betrüben.

26.

Wer unser Nächster sey.

Bald darauf kam ein Gesetzeslehrer zu Jesu und fragte ihn: Lehrer, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Jesus verwies ihn auf das mosaische Gesetz, das er als Gelehrter wohl kennen mußte, und fragte ihn: Was für ein Geboth findest du da mit besonderem Nachdrucke eingeschärft? Der Schriftgelehrte antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, d. i. über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. — Du hast richtig geantwortet, sagte Jesus, thu das, so wirst du glücklich werden.

Der Gesetzeslehrer legte Jesu die zweyte Frage vor: Wer ist denn nun aber eigentlich mein Nächster, den ich wie mich selbst lieben soll? Jesus antwortete ihm hierauf durch folgende Erzählung.

Ein Jude reisete von Jerusalem nach Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, schlugen ihn, gingen davon, und ließen ihn halbtodt liegen. Nun reisete von ungefähr ein Priester dieselbe Strasse, sah den Unglücklichen, und ließ ihn hilflos liegen. Eben so machte es auch ein Levit, ein Mensch, der im Tempel zu Jerusalem seine Berrichtungen hatte. Endlich kam ein Samariter. Dieser wurde bey dem Anblicke des Elenden gerührt, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und benetzte sie mit Oehl und Wein.

Nach-

Nachdem er ihn verbunden hatte, hob er ihn auf sein Lastthier, und führte ihn so gemächlich bis in die nächste Herberg. Hier that er noch alles, was zu seiner Verpflegung nöthig war, und als er den folgenden Tag weiter reisen mußte, gab er dem Wirthe noch etwas Geld, mit der Bitte, daß er des Kranken pflegen sollte, und was er noch darüber ausgeben würde, wolle er ihm auf seiner Rückreise vergüten. Welcher von diesen Dreyen, fragte nun Jesus den Schriftgelehrten, war wohl dem Unglücklichen der Nächste? Ohne Zweifel derjenige, antwortete er, welcher so barmherzig gegen ihn war. Gut, sagte Jesus, gehe hin, und handle so, wie jener Samariter; betrachte Jedermann, er mag Jude, Heide, Samariter oder von was immer für einem Volke seyn, als deinen Nächsten, der auf deine Liebe, auf deinen Beystand Anspruch hat.

Lieben Kinder! so liebreich als dieser Samariter gegen einen Unglücklichen war, so mildthätig wollen auch wir schon in unsrer Jugend gegen alle Menschen ohne Unterschied seyn, wenn wir sie im Elende sehen; wir wollen alles thun, was wir nur können, die Noth unsers Nebenmenschen zu erleichtern. Jeder Mensch, den wir im Elende antreffen, hat ein Recht auf unsre Liebe und Hilfe. In dem Augenblicke, da er im Elende ist, sind wir ihm die Nächsten, von denen er Rettung erwartet, die wir ihm, so viel wir können, zu leisten schuldig sind. Gottes Vorsehung hat ihn gleichsam auf unsern Weg gestellt, und uns vor die Augen gebracht, daß wir seine Noth gewahr werden, durch den kummervollen Anblick derselben zum Mitleiden erweckt, und zur liebreichen Hilfe geschäftig gemacht werden sollen. So oft wir also einen Elenden und Unglücklichen wahrnehmen, so läßt Gott gleichsam einen Ruf an

uns ergehen: Siehe da deinen Nächsten! ich führe ihn dir mit seinem Elende vor Augen, ich empfehle ihn deiner Liebe und Hilfe. Da kann alsdenn die Frage nicht seyn: Ist er ein Freund oder Feind, ist er von meiner Religion, oder nicht, ist er ein Jude oder ein Irrgläubiger? Genug, er ist elend, er bedarf meiner Liebe und Hilfe, er ist mein Nächster in diesem Augenblicke, ich muß ihn lieben, als mich selbst, das heißt, ich muß an ihm jetzt alles thun, was ich in eben solchen traurigen Umständen von ihm wünschen und verlangen würde.

O meine Theuersten! wenn jeder auf solche Art seinen Nächsten liebte, wie es doch sein eigenes Gefühl und Gottes Geboth von ihm fordert; wenn der Reiche dem Armen mit seinem Vermögen, der Weise dem Unwissenden mit seinem Rathe behülflich wäre: wie viel Noth und Elend würde unter den Menschen nicht mehr Statt finden, wie glücklich könnten dann Alle in dieser Welt leben! —

Einen Armen schwachen sehen,
Kalt bey ihm vorüber gehen,
Ihm nicht schnell zu Hilfe eilen,
Das ist Unbarmherzigkeit!

Sich zu seinem Jammer neigen,
Sich als Bruder ihm erzeigen,
Sanfte Thränen lassen fließen,
Dehl in offne Wunden gießen;
Dieses ist Barmherzigkeit!

27.

Jesus heilt am Sabbath, wird von einem Pharisäer zu Gast geladen.

Un einem Sabbathtage kam Jesus in eine Synagoge, und fand da ein Weib, das seit acht-

achtzehn Jahren mit einem sehr beschwerlichen Uebel behaftet war. Sie, diese Elende, mußte nämlich stets ganz gebückt gehen, und konnte nicht ohne große Anstrengung aufsehen. Jesus rief sie zu sich, legte die Hände auf sie und sprach: Sey von nun an gesund! Sogleich stand sie gerade vor ihm da, und dankte Gott für diese ihr erzeugte Wohlthat. Der Vorsteher der Synagoge wurde unwillig, daß Jesus am Sabbathe Kranke gesund machte, und sprach zum Volke; es wären ja sechs Tage, an welchen gearbeitet werden könnte, da sollte man sich heilen lassen und nicht am Sabbathe, der dadurch entheiligt würde. Diesen Vorwurf konnte Jesus nicht unbeantwortet lassen. Heuchler! sagte er zu dem Vorsteher, läßt nicht jeder von euch am Sabbathe sein Vieh von der Krippe zur Tränke führen? Und bey dieser unglücklichen Person, die noch dazu aus unserm Volke ist, sollte es unrecht seyn, sie heute am Sabbathe von ihrem Uebel zu befreyen, das sie seit achtzehn Jahren getragen hat? Durch diese Rede waren Jesu Feinde beschämt, und das Volk gab ihm Beyfall.

Eben so machte es Jesus, als er von einem Pharisäer am Sabbathe zu Gaste geladen wurde. Während der Mahlzeit kam ein Wassersüchtiger, um geheilet zu werden. Jesus rührte ihn an, und er ward gesund. Allgemeine Aufmerksamkeit und Stille erfolgte auf diese wundervolle Handlung. Jesus vertheidigte sich, daß er recht gehandelt habe, mit dieser Frage: Gesetz, sagte er, es siele Jemanden von euch ein Stück Vieh am Sabbathe in einen Brunnen, würde er sich ein Gewissen daraus machen, es sogleich herauszuziehen? — Hierauf erfolgte keine Antwort.

Jesus hatte schon, wie man sich zu Tische setzte bemerkt, daß viele von den Gästen sehr eifrig nach den obersten Plätzen trachteten, er dachte also, daß eine Lehre von der Bescheidenheit nirgends besser als hier angebracht werden könnte. In dieser Absicht sagte er zu dem, der neben ihm saß: Wenn du zu einem Gastmahle eingeladen wirst, so setze dich nicht gleich oben an, den es könnte leicht ein Vornehmerer kommen, dem du deinen Platz wieder räumen, und du dich dann zu deiner Beschämung weiter hinunter setzen müßtest. Nimm dir lieber einen von den untersten Plätzen, und sey versichert, daß es dir mehr Ehre bringen wird, wenn dich der Wirth dann nöthiget, weiter oben Platz zu nehmen. Es trift auch hier das Sprichwort ein: Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.

Dann wandte sich Jesus insbesondere an den Pharisäer, der ihn geladen hatte, und sagte zu ihm: Wenn du ein Gastmahl gibst, so lade nicht deine reichen Freunde, Verwandte und Nachbarn dazu ein, um wieder von ihnen geladen zu werden; sondern Arme, Elende und Dürftige, dann hast du ein gutes Werk gethan, welches dir Gott einst vergelten wird. — So, meine Kinder, sollen wir jeden Ueberfluß mit den Armen theilen. Diesen Gutes zu thun, macht uns mehr Freuden als die beste Mahlzeit, als die rauschendsten Ergötzlichkeiten. Diese gehen bald vorüber; aber das Andenken an jene dauert beständig. Zwar könnet ihr jetzt den Armen noch nicht viel Gutes thun, aber ihr könnet doch euren Mitschülern manchen Gefallen erweisen, euer Frühstück und Tausenbrot mit einem armen Kinde theilen, und eure Aeltern bits

ten,

ten, daß sie ihnen eure alten Kleidungsstücke zukommen lassen möchten.

Ach, was schafftes für sanfte Freuden,
Der Verlassnen Helfer seyn!
Sehn, wie sie in ihren Leiden
Sich durch uns gekräftet erfreun!
Ein betrübtes Herz erquicket!
Welch ein himmlisches Entzücken!

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden;
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Jesus trug den versammelten Gästen auch folgende schöne und lehrreiche Parabel vor:

Ein Mann bereitete ein großes Fest, und lud Viele dazu ein. Als nun die Mahlzeit bereitet war, schickte er nachmahls seine Diener zu ihnen, und ließ sie ersuchen, daß sie nun kommen möchten. Allein sie entschuldigten sich alle, und wendeten allerhand dringende Geschäfte vor, warum sie nicht kommen könnten. Darüber wurde nun der Herr unwillig, und befahl seinen Dienern, daß sie auf die Straßen gehen, und Arme, Dürstige und Elende zum Feste einladen sollten. Dieß geschah. Ich versichere euch, sprach er dann, daß von allen denen, die zuerst geladen worden sind, nun auch gewiß keiner an meinem Feste Antheil nehmen soll.

Der Sinn dieses Gleichnisses ist dieser: Gott ist es, der den Menschen ein großes Fest (ewige Glückseligkeit) bereitet hat. Dazu wurden die Juden zuerst eingeladen, und zwar schon in den ältesten Zeiten durch Moses und die Propheten, und endlich durch Christum. Sie merkten aber größ-

tentheils auf diese Einladung nicht. Sie erging daher durch die Apostel Jesu an die Heiden, von denen sie mit mehrerer Bereitwilligkeit angenommen wurde. —

Es ist eine sehr große Wohlthat für uns Menschen, meine Kinder, daß in der Woche ein Ruhetag ist, wo wir frey von ermüdeten Geschäften uns mehr mit dem Andenken an Gott und mit Anhörung des Unterrichtes beschäftigen können. Dennoch kann es Fälle geben, wo es nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht ist, die öffentlichen Gottesverehrungen zu verlassen, und gewisse Geschäfte, wenn dringende Noth da ist, zu verrichten, z. B. einen verlassenen Kranken seine Pflege reichen, bey Feuersbrünsten Hand anlegen, die Feldfrüchte hereinzubringen, wenn man sieht, daß sie sonst verderben würden u. d. gl. In allen diesen Fällen würden wir uns sogar versündigen, wenn wir den vorgeschriebenen Gottesdienst abwarten, und dergleichen Nothwerke unverrichtet lassen wollten. Jesus heilte auch am Sabbath, und lehrte uns durch sein Beyspiel, daß wir uns auch durch einen Sonntag nie hindern lassen müssen, einen Kranken zu warten, einem Leidenden seine Schmerzen zu lindern, einen Traurigen zu trösten, oder sonst ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Dies sagt uns auch der Apostel Jakob 1, 27. Eine reine unbefleckte Gottesverehrung vor Gott dem Vater ist diese: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen.

Das Sprichwort, wodurch Jesus die Pharisäer abmahnt, daß sie nicht so rangsüchtig seyn sollen, wird durch die allgemeine Erfahrung sehr oft bestätigt. Im gemeinen Leben giebt es unzählige Fälle, wo Rangsucht und eitler Ehrgeiz eben so beschämt und bestraft wird, und Beschei-
Kin-

denheit hingegen eben soviel Ehre bringt, als es Jesus hier den Pharisäern schildert. O, meine Kinder, laßet euch nie von eitler und vergänglichlicher Ehre dahinareißen, die ihren Grund nur in Eigenliebe, Stolz und falscher Einbildung hat! Die wahre Ehre besteht in Verdiensten und Erfüllung unserer Pflichten. Diese Ehre suchet eben so sehr, als ihr die erstere verabscheuet. Wer vor seinem Gewissen, im rechtschaffnen Handeln Ehre sucht, dem schlägt sie nicht fehl.

Ein Herz von Eigenliebe fern,
Fern von des Stolzes eitlerm Triebe,
Geheiligt durch die Furcht des Herrn,
Erneut durch reine Gottesliebe;
Dieß ist es, was der Herr von uns verlangt,
Und wenn wir nicht das Herz besitzen,
So wird ein Leben uns nichts nützen,
Das mit den größten Thaten prangt.

28.

Das Gleichniß vom ungerathenen Sohne.

Unter dem Gefolge Jesu auf seiner Reise waren auch viele Leute vom üblen Rufe. Man machte ihm hierüber einen Vorwurf. Jesus antwortete darauf mit folgendem Gleichniße: Wenn Jemand 100 Schafe hat, und Eines davon verliert, wird er nicht die 99 auf der Weide lassen, und dem verlorenen nachgehen? Und wenn er es dann findet, wird er sich nicht darüber freuen, und es vor Freuden allen seinen Bekannten und Nachbarn erzählen. Eben so freuen sich die Seligen im Himmel, wenn sich ein Sünder bekehrt, mehr als über 99, die schon gebessert sind. Ich bin ja deswegen gekommen, um die Lasterhaften wieder auf gutem Weg zu bringen, und dadurch mir und meinem himmlischen Vater Freu-

de zu machen. Um um zu zeigen, daß Gott auch gegen fehlerhafte und sündige Menschen sich liebeich erzeiget, wenn sie sich aufrichtig bessern, erzählte er folgende Parabel.

Ein Mann hatte zwey Söhne, der Jüngste von ihnen verlangte sein Erbtheil vom Vater. Dieser gab es ihm; und nun ging der leichtsinnige Sohn in die Fremde, führte hier ein unordentliches ausschweifendes Leben, und verschwendete sein ganzes Vermögen. Nun kam eine große Hungersnoth ins Land, und er fing an, Mangel zu leiden. Um nicht gar vor Hunger zu sterben, verdingte er sich bey einem Bürger des Dreyes als Schweinhirte. Gern hätte er da oft seinen Hunger mit dem Futter, das den Schweinen vorgeworfen wurde, stillen mögen, allein niemand gab es ihm. Nun erst in der äußersten Noth fing er an über seine bisher geführte schlechte Lebensart nachzudenken und sie zu bereuen. Wie viele Tagelöhner, dachte er da, hat mein Vater, denen es nie am Brote fehlt, und ich verschmachte hier vor Hunger. Wie, wenn ich mich aufmachte, hinginge zu ihm, und ihn reuevoll um Verzeihung bäte, sollte er mich nicht wenigstens als Tagelöhner annehmen? Er that's. Kaum erblickte ihn der Vater von fern, so lief er, durch den jämmerlichen Anblick seines Sohnes gerührt, ihm entgegen, schloß ihn in seine Arme, und empfing ihn auf das liebeichste. Der unglückliche Sohn, nicht weniger gerührt durch die Bärtlichkeit seines Vaters, sagte zu ihm: O, mein Vater! wie sehr habe ich mich versündigt! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Aber der Vater war voll Freude seinen verirrtten Sohn so reuevoll zu sich kommen zu sehen. Er ließ ihm sogleich reinliche Kleider anlegen und verankaltete ein kleines Fest. Heute, sagte er, müssen wir fröhlich seyn;

Feyn; denn mein Sohn war in Lastern und Ausschweifungen ganz versunken, und ist von seinem verderblichen Wege wieder zurück gekehrt.—

Unter dem Bilde des guten Vaters müßet ihr euch unsern guten Gott vorstellen. Denn so macht er es täglich gegen sündhafte Menschen, die in sich gehen und sich bessern; er nimmt sie liebreich auf, und vergibt ihnen gern ihre vorigen Missethaten.

Ihr sehet auch hier, meine Kinder, offenbar, in welches Unglück sich junge Leute stürzen, die sich ganz unbesonnen den Thorheiten und Ausschweifungen der Jugend überlassen. Sie geraten in Armuth, Schande und Verachtung, schwächen ihre Seelenkräfte und verkürzen ihr Leben. Es wäre daher sehr nützlich und lehrreich für euch, daß man euch bisweilen in die Krankenstube und Spitäler nähme, und hier an den Elenden, die an ihrem Gemüthe und Leibe die traurigen Folgen der Wollust in den abscheulichsten Schmerzen und Plagen fühlen, euch sichtbar die Wahrheit sehen ließe: daß die Wollust, wie jede Sünde, den Menschen ins größte Unglück bringe.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Da Keuschheit Heil und Leben gibt,
Und Seuchen werden dessen Plage,
Der ihre giftigen Reize liebt.
Wer Gottes Tempel hier zerstört,
Ist seiner strengsten Strafe werth. —

Ein jedes Kind muß es als die größte göttliche Wohlthat erkennen, daß es unter der Aufsicht guter Aeltern und Lehrer lebt. Die Zucht derselben, wenn sie auch etwas streng ist, muß es mit Dank annehmen. Nur leichtsinnige unvernünftige Kinder murren dawider; nur sie wünschen,
außer

außer dem Hause ihrer Aeltern, fern von den Augen ihrer Lehrer, nach ihrem Eigenwillen zügellos zu leben. Dieß war der Grund von dem Unglücke des verlornen Sohnes. Darum, meine Eheuern, wünsche keines von euch der wachsamem sorgfältigen Erziehung seiner Aeltern und Lehrer bald zu entgehen. Folget ihrem Rathe gern, und glaubet, daß sie klüger sind, als ihr seyd, wenn sie euch bisweilen ein Vergnügen versagen, daß ihr zu genießen wünschet. Ihr werdet sie einst dafür segnen, daß sie euch immer so genau beobachteten, und oft strenge gegen euch waren.

Gutgeartete Kinder! ihr verursacht euern Aeltern täglich die größte Freude durch euer Wohlverhalten. Lasset nie ab, dieses zu thun! Denn ihr habet ja sonst nichts, womit ihr diesen Pflegern und Führern eurer Jugend ihre unzähligen Sorgen, ihre unaufhörlichen Bemühungen euch glücklich zu machen, vergelten könnet. Bethet Alle zu Gott:

Lieber Vater im Himmel, ich habe oft schwer wider dich und meine Aeltern gesündigt; ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn (deine Tochter) heiße! Vergib mir um Jesu willen alle meine Jugendsünden. Laß mich von nun an desto sorgfältiger seyn, dir, meinen Aeltern und Lehrern durch mein gutes, frommes Betragen Freude zu machen. Erhöre meine Bitte, denn sie ist dir ohne Zweifel wohlgefällig, und ich will auch gewiß nach allen Kräften, das Meinige thun. Nur unterstütze du mich mit deiner Gnade und Hilfe.

Wie bey den Thränen seiner Kinder
Kein Vaterherz verhärtet bleibt;
So kehrt dein Herz sich gegen Sünder,
Die wahre Demuth zu dir treibt!
Kein Vater sieht dem Kind, wie du,
Dem reuevollen Sünder zu.

Voll Liebe, voll Barmherzigkeit
Bist du ihm zu verzeihn bereit!

29.

Gleichnisse vom ungerechten Hausber-
walter, dem reichen Manne und
dem armen Lazarus.

Bey einer andern Gelegenheit belehrte Jesus die Leute über den rechten Gebrauch irdischer Güter, indem er folgendes Gleichniß erzählte.

Ein reicher Mann hatte einen Haushälter, der die ihm anvertrauten Güter nicht ehrlich verwaltete. Der Herr forderte ihm daher die Rechnung ab, und kündigte ihm an, daß er seines Dienstes entlassen seyn sollte. In dieser Verlegenheit rief er alle Schuldner seines Herrn zusammen, und erließ jedem Vieles von seiner Schuld, in der Absicht, daß sie erkenntlich gegen ihn seyn, und in ihren Wohnungen ihn mit Allem versorgen sollten. So wie es dieser listige Mann machte, der für seinen künftigen Unterhalt, obwohl auf eine unerlaubte Art, bedacht war, und sich von dem Vermögen seines Herrn Freunde erwarb, so müßet auch ihr die euch anvertrauten irdischen Güter auf solche Art anwenden, daß ihr durch Wohlthätigkeit gegen die Armen euch vorzüglich Gott zum Freunde machet, damit ihr einst, wenn ihr alles Irdische verlasset, in die ewigen Wohnungen der Seligen aufgenommen werden möget.

Jesus zeigte ferner, wie elend es jenen Menschen in dem andern Leben gehe, welche ihre zeitlichen Güter nur zur Befriedigung sinnlicher Begierden, und nicht vielmehr zu einem erlaubten Genuße, und zum Besten armer und dürftiger

iger Mitmenschen anwenden , in folgendem Gleichniße :

Es lebte einmahl ein sehr vermöglicher Mann, der sich herrlich kleidete, täglich kostbare Tafel hielt, und sich alle Lustbarkeit erlaubte. An demselben Orte befand sich auch ein sehr armer Mann, der Lazarus hieß. Verlassen und krank lag dieser gewöhnlich nicht weit von dem Eingange des Hauses, wo der Reiche wohnte, um von den Aus- und Eingehenden ein Almosen zu erhalten. Er wünschte nur die Brosamen, die von des Reichen Tafel fielen, um seinen Hunger zu stillen, allein Niemand gab sie ihm. Seine größten Wohlthäter waren einige Hunde, die ihm seine Geschwüre leckten. Endlich starb der Arme, und er wurde der höhern Freuden jenes bessern Lebens theilhaftig. Bald darauf starb auch der Reiche, und er kam in die Hölle, wo er die schrecklichste Quaal litt. Als er nun dagegen den im Leben so armen und elenden Lazarus in der Gesellschaft Abrahams und anderer Seligen sah, rief er aus: O Vater Abraham, könnte mir nicht vielleicht Lazarus nur eine kleine Linderung meiner unaussprechlichen Pein verschaffen? Sende ihn zu mir herab! — Sohn, antwortete Abraham, gedenke an dein vergangenes Leben, und an die ausschweifenden Freuden, die du in demselben für dein höchstes Gut hieltest. Bedenke, wie unbarmherzig du dabey gegen den elenden und armen Lazarus warst. Nun findet die gerechte Wiedervergeltung Statt. Er findet Trost und Erseg für seine Leiden, und du leidest deiner Hartherzigkeit wegen Schmerzen. Ueberdies ist auch jetzt alle Gemeinschaft und Annäherung zwischen uns und euch unmöglich. So ohne Hoffnung für sich zurückgewiesen, bat er nun Abraham, daß er wenigstens den Lazarus zu seinen noch lebenden fünf Brüdern

Brüdern senden, und sie vor den traurigen Folgen eines schwelgerischen und gedankenlosen Lebens warnen lassen möchte. Abraham antwortete ihm: Sie haben ja die göttlichen Schriften des Moses und der Propheten, diesen dürfen sie nur Gehör geben. Thun sie das nicht, so würden sie sich nicht bessern, wenn gleich einer von den Verstorbeneu zu ihnen käme, und sie belehren wollte.

Diese Erzählung lehret euch, meine Kinder, daß es in dieser Welt den Lasterhaften oft wohl gehet, da hingegen die Frommen oft Armuth und allerley Plagen erdulden müssen. Ihr werdet dieß erfahren, wenn ihr die Welt werdet besser kennen lernen. Aber lasset euch deswegen von dem Guten nicht abschrecken und zum Bösen anlocken, denket nicht, daß es die Gottlosen besser haben, wie die Frommen. Dieses Leben dauert nur eine kurze Zeit. Siebenzig, höchstens achzig Jahre, so ist es vorbey, und die wenigsten bringen es so weit. Dann stirbt der Lasterhafte und der Fromme. Nach dem Tode fängt aber erst das eigentliche, das ewige Leben, das Leben der Vergeltung an.

Kinder, merket es euch schon jetzt! Sollte es auch euch begegnen, daß ihr bey eurer Frömmigkeit Armuth oder sonst Noth littet, sehet ihr dabey böse Menschen um euch her, die mehr zeitliches Gut und Vermögen haben; werdet darum nicht müde in der Ausübung der Frömmigkeit. Bleibet tugendhaft und thut nichts, als was Gott recht ist, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen, wenn die Bösen, die erst glücklich waren, in Schande und Elend gerathen.

Bey jedesmahliger Lesung dieser Geschichte bethet: Behüte mich, lieber himmlischer Vater, vor aller Unbarmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende!

Wer dieser Erde Güter hat,
 Und sieht die Brüder leiden,
 Und macht den Hungrigen nicht satt,
 Läßt Nackende nicht kleiden;
 Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
 Und hat die Liebe Gottes nicht.

Ein unbarmherziges Gericht
 Wird über den ergehen,
 Der nicht barmherzig ist, der nicht
 Die rettet, die ihn sehen,
 Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geist,
 Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

30.

Jesu Gleichnißreden vom Pharisäer und
 Zöllner im Tempel, von einem Könige
 und seinen Dienern. Seine Ein-
 fehr bey Zachäus.

Da die Pharisäer sich auf ihre geheuchelte Frömmigkeit viel einbildeten, und dabey auf andere mit Verachtung herabsahen, wollte ihnen Jesus durch folgendes Gleichniß eine sehr nachdrückliche und beschämende Erinnerung geben.

Es gingen einmahl zwey Männer ein Pharisäer und ein Zöllner in den Tempel, um ihr Gebeth zu verrichten. Der Pharisäer stolz auf seine eingebildecete Frömmigkeit, stund da, und bethete bey sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwey Mahl in der Woche, und gebe den Zehnten von allen meinen Einkünften? — Der Zöllner stund von fern, und wagte es kaum seine Augen gegen Himmel empor zu heben,

Ben, sondern schlug reuevoll an seine Brust und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! — Und gerade dieser demüthige Zöllner ging mit dem Wohlgefallen Gottes aus dem Tempel. So traff denn auch hier jenes Sprichwort ein: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In dieser Erzählung, meine Kinder, haben wir ein merkwürdiges Beyspiel, wie verabscheuungswürdig aller Hochmuth, und wie liebenswerth die Demuth sey. Ein stolzer Mensch, der andere verachtet, und sich viel besser als sie zu seyn dünkt, zeigt an, daß es ihm am Kopf und Herzen fehlt; am ersten, weil er es nicht einseht, daß jener Vorzug, den er vor andern zu haben glaubt, nur etwas Zufälliges ist, das er sich selbst nicht geben konnte, oder wieder eben so leicht verlieren kann, als er sichs erwarb; am zweyten fehlt es einem solchen an wahrer Menschenliebe. Denn wie kann ein solcher sagen, er liebe seinen Nächsten, da er ihn verachtet und verschmäheth? Ueberhaupt sehe ich gar nicht, auf was der Mensch das Recht hätte, stolz zu seyn. Auf hohe Geburt? Diese kann sich Niemand geben. Auf Ehren und Reichthümer? Wie vergänglich sind diese! Ein unglücklicher Augenblick, und der Reichste kann zum ärmsten Manne werden. Vielleicht hat ein Mensch das Recht stolz zu seyn auf seinen Verstand und seine Fähigkeiten? Aber sind dieses nicht Gaben Gottes? Kann man nicht zu einem jeden Sterblichen mit Paulus sagen: Was besitzest du, Mensch, was du nicht empfangen hast? Und warum rühmest du dich dessen, als ob du es von dir selbst hättest?

Ein stolzer hochmüthiger Mensch ist Gott und Menschen verhaßt. Gott, weil er ihm die Ehre raubt, und sich zueignet, was doch Gott

gebühret, und weil ein solcher auch seinen Nächsten nicht liebt, den doch Gott zu lieben befohlen hat: er ist den Menschen verhaßt; denn wer wird jenen lieben, von dem man nur verachtet wird, oder von dem man weiß, daß er seinem Ehrgeize alles aufzuopfern bereitet ist? — Erinnert euch jederzeit, meine Theuren, jenes Ausspruches: Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, der sich selbst erniedrigt, erhöht werden!

Wie könnt' ich mich, o Gott, des Guten überheben,
 Und meines schwachen Lichts?
 Was ich besitz, ist dein. Du sprichst! So bin ich Leben;
 Du sprichst, so bin ich Nichts.

Von dir kommt das Gedeihn, und jede gute Gabe
 Von dir, du höchstes Gut!
 Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
 Vor Stolz und Uebermuth.

Wie wir aber die von Gott empfangenen Gaben, Fähigkeiten und Kräfte anwenden sollen, lehrte Jesus durch eine andere Parabel.

Ein vornehmer Mann. sprach Jesus, reiste in ein entferntes Land, um daselbst die Regierung als König zu übernehmen. Ehe er aber seine Reise antrat, übergab er einigen von seinen Knechten eine gewisse Summe Geldes, dem Einen mehr, dem Andern weniger, damit sie während seiner Abwesenheit damit handeln, und daraus Gewinn ziehen möchten. Bey seiner Zurückkunft forderte er diejenigen von seinen Dienern vor sich, denen er das Geld anvertrauet hatte, um zu sehen, was sie damit erworben hätten. Der Erste sagte: Herr mit deinem Gelde habe ich zehnmahl soviel gewonnen, als ich em-

empfangen hatte. Damit war nun der König sehr zufrieden, lobte seine Treue, und machte ihn zum Herrn über zehn Städte. Ein anderer hatte fünfmal soviel gewonnen, als ihm anvertraut worden war. Auch mit diesem war der Herr sehr zufrieden, und setzte ihn über fünf Städte. Noch ein anderer brachte die ihm anvertraute Summe ohne Gewinn wieder zurück, und sprach: Da, Herr, ist das Geld, welches du mir gabst. Ich ließ es wohl bewahrt in der Kiste liegen. Darüber wurde nun der König sehr ungehalten, und befahl das Geld demjenigen, der mit seinem Gute einen zehnfachen Gewinn eingewuchert hatte, zu geben. Denn wer hat, setzte er hinzu, bekommt noch mehr, weil er durch die Anwendung, die er davon machte, mehr zu bekommen verdient. Wer nichts aufweisen kann, das er erworben hätte, der wird auch das, was ihm anvertraut war, verlieren.

Auch aus diesem Gleichnisse Jesu könnet ihr, meine Kinder, manche wichtige Lehre nehmen. Gleichwie der Herr den Knechten nicht gleiche Summen Geldes ausgetheilet, so hat auch Gott euch nicht gleiche Kräfte, Zeit und Gelegenheit gegeben, gute Eigenschaften und Kenntnisse euch zu erwerben. Dem Einen gab er mehr, dem Andern weniger davon. Jedes Kind gebrauche nun treulich die ihm verliehenen Gaben. Je mehr ihr solche von ihm erhalten, desto eifriger müßet ihr seyn, zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Welt geschickt zu werden. Denn wer viel Gutes von Gott empfangen hat, von dem fordert er auch viel Fleiß, dieses Gute nützlich anzuwenden. Seyd deswegen in eurer Jugend fleißig zu allem Guten, dann werdet ihr einst in ältern Jahren weit mehr Gutes von Gott empfangen, als er euch jetzt schon gegeben, und im Him-

mel wieder euch als fromme und getreue Knechte herrlich belohnen.

Belohnt wird der getreue Knecht,
Der andern nütze' und diene recht,
Schon hier durch sein Gewissen,
Durch Trost in Künnerwissen,
Einst soll's ihm ewig wohl ergehn,
Wenn alle Todte auferstehn.
Gott wird ihm mehr vertrauen,
Ein ewig's Glück ihm bauen.

Jesus ging mit seinen Jüngern nach der Stadt Jericho. Der Zulauf derjenigen, die ihn zu sehen wünschten, war sehr groß. Unter diesen war auch ein Zollpächter, mit Namen Zachäus, ein reicher Mann. Dieser, weil er klein von Person war, lief voraus, stieg auf einen Baum, und wartete, bis Jesus vorbeý kommen würde. Jesus bemerkte ihn bey seiner Ankunft, und rief ihm zu, daß er herabsteigen solle, denn er sey Willens, bey ihm einzufehren. Voll Freude stieg Zachäus sogleich herab, und führte Jesum in sein Haus. Ein so freundschaftliches Benehmen Jesu gegen den Zöllner, den man, wie alle seines Gleichen, für einen schlechten Menschen hielt, wurde ihm allgemein übel ausgelegt. Allein es zeigte sich bald, warum Jesus so handelte. Zachäus wurde durch das liebevolle Betragen des Herrn so sehr gerührt, daß er in sich ging, und seine begangenen Ungerechtigkeiten zu bereuen anfang. Reuvoll trat er zu Jesu hin und sagte: Herr, ich bin bereit die Hälfte von meinem Vermögen den Armen zu geben, und wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich es ihm vierfach ersetzen. Jesus bezeigte hierüber sein Wohlgefallen mit diesen Worten: Dieser Vorsatz wird dir und deinem Hause Segen bringen. So bist du

du ein würdiger Sohn Abrahams! Auch ist eben dieses mein Geschäft auf Erden, denen zur Seligkeit zu verhelfen, die auf dem Wege des Lasters gewesen, aber sich bessern lassen.

Hieraus sehet ihr auch, meine Theuren, auf was es eigentlich ankommt, wenn man sich ernstlich bessern will, und ob bey einem die Reue über seine begangenen Sünden aufrichtig sey. Wenn einer, lieben Kinder, seinen Nachbarn den Grund vom Acker weggepflüget hat, und es thut ihm leid; er geht, ohne daß es der Nachbar weiß, ohne daß er es fordert, für sich selbst und im stillen aufs Feld, und pflüget den Grund dem Nachbar wieder an seinem Acker, und thut eher ein Uebriges, als zu wenig: so muß man denken, es sey ihm Ernst mit seiner Reue. Gibt er ihm aber das Seinige nicht oder nicht ganz zurück, braucht er beym Zurückgeben einen Vortheil, sorgt er nur, daß der Diebstahl nicht bekannt werde, ist ihm nur um sich selbst, und nicht um seinen Nachbar zu thun, dem er Unrecht gethan hat: so ist seine Reue nicht aufrichtig, und er betrüget sich selbst. Kinder, wenn ihr in eurem Herzen nichts suchet und wünschet, als daß aller Schade und alles Aergerniß, den eure Handlungen vielleicht angerichtet haben, aufhöre und wieder gut werde, und daß euch Gott und Menschen verzeihen; ihr von Herzen gern alles leidet und thut, um eure Fehler so viel möglich wieder gut zu machen: so ist eure Reue aufrichtig, und dann zweifelt nicht, daß sie Gott gefällig sey.

Wenn aber doch durch diese Reue allein das geschehene Böse vor dem heiligen und gerechten Gott nicht gut gemacht werden kann, so werdet ihr den Schaden, den ihr dem Nächsten an seiner Ehre, an seinen Gütern, oder auf eine andere Weise zugesüget habet, wieder gut zu machen

fuchen, und alsdann die durch den Sohn Gottes uns angebothene gnädige Vergebung der bereu- ten Sünden herzlich annehmen, und darüber euch dankbar erfreuen.

31.

Auferweckung des Lazarus.

Jesus war nicht mehr fern von Jerusalem, als er von seinen Freundinnen Martha und deren Schwester Maria durch einen Boten die Nachricht erhielt, daß sein Freund Lazarus ihr Bruder krank sey. Mit Gelassenheit antwortete Jesus, daß diese Krankheit nicht tödtlich sey, sondern zur Verherrlichung Gottes und des Messias gereiche. Er blieb auch noch zwey Tage an dem nämlichen Orte. Erst am dritten Tage reiste Jesus nach Bethanien, wo die Schwestern des Lazarus wohnten, unterwegs gab er seinen Jüngern deutlich zu verstehen, daß dieser schon gestorben sey. Als Martha hörte, daß Jesus da sey, ging sie ihm entgegen und rief: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre dann gewiß nicht gestorben! Jesus antwortete: Er soll wieder auferstehen. Hierauf ging sie hinein, und sagte es ihrer Schwester, daß der Herr da sey. Als Maria Jesum sah, fiel sie nieder vor ihm und weinte bitterlich. Dieser wurde durch die Klagen und Thränen der beyden Schwestern und ihrer theilnehmenden Freunde innig gerührt. Mit Thränen in den Augen fragte er: Wo habt ihr den Leichnam hingelegt? Sie führten ihn zum Grabe, wo Lazarus schon vier Tage lag. Jesus befahl den Stein wegzuhoben. Dann bethe- te er zu Gott und rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Eogleich kam der Verstorbene

he-

dene aus dem Grabe hervor, und Jesus befahl, daß man ihm die Lächer, in denen er eingewickelt war, abnehmen möchte, damit er ungehindert gehen könnte.

Wir alle, meine Kinder, wie wir sind, werden einmahl sterben; aber wir haben auch alle die Hoffnung durch Jesum zu einem Leben ohne Ende erweckt zu werden. Unsere Seele lebt zwar nach dem Tode des Leibes beständig fort, aber auch unser Leib wird nicht immer im Grabe bleiben. Einst werden alle Leiber der Menschen durch göttliche Kraft aus ihren Gräbern auferstehen, und mit ihren Seelen vereiniget, entweder ewige Belohnung genießen, oder ewige Strafen leiden, je nachdem sie es in diesem Leben verdient hatten. Dieser künftige Leib wird aber viel besser, edler, vollkommener, als unser jezige Leib, keinen Gebrechen und Krankheiten unterworfen, und wie die Seele unsterblich seyn. Wenn ihr demnach eure besten Freunde in die Erde verscharren sehet, wenn auch ihr dem Tode euch nähert, meine Theuren, werdet nicht muthlos und denket, daß euer jeziger Leib nur ein Saamenkorn ist, das in die Erde gelegt, und woraus einst ein herrlicher Leib gleich einer Blume hervorsprossen wird.

Ich kann ohne Gramen
Gräber vor mir schauen,
Mein Erlöser lebt!
Ich weiß, wem ich glaube;
Weiß, daß aus dem Staube
Mich sein Arm erhebt.
Todestag! dein Schrecken mag
Eines Frevlers Herz erschüttern;
Was brauch ich zu zittern?

Voll von Gottes Güte
 Jauchzet mein Gemüthe
 Gott, mein Heiland dir.
 Dieser Geist der Freuden
 Stärke mich in Leiden,
 Weiche nie von mir.
 Laß mich beherzt und froh
 Einst durchs Thal des Todes bringen,
 Dort dein Lob zu singen.

32.

Jesus feyerlicher Einzug zu Jerusalem;
 er wird von den Pharisäern und Schrift-
 gelehrten auf die Probe gestellt.

Jesus machte nun Anstalten nach Jerusalem zu gehen. Dieses Mahl wollte er auf eine feyerliche Art in der Hauptstadt bey dem Feste erscheinen. Er befahl daher zweyen von seinen Jüngern, daß sie in das nahe vor Jerusalem gelegene Dorf Bethphage gehen sollten, dort würden sie gleich am Wege eine Eselin sammt ihrem Füllen angebunden finden, das sollten sie abbinden, und ihm bringen. Es geschah so, wie es Jesus anordnete. Die Jünger bereiteten ihm auf dem Füllen von ihren Oberkleidern einen bequemen Sitz, und dann zog er nach Jerusalem in Begleitung seiner Jünger und einer großen Menge Volkes, welches ihm von allen Seiten zurief: Heil unserm Messias! Gelobt sey, der da kommt im Nahmen des Herrn! Viele brachen Palmenzweige ab, trugen sie vor ihm her, und bestreuten damit den Weg. Andere zohen sogar ihre Oberkleider aus, und breiteten sie auf denselben. Wie nun Jesus vor die Stadt kam, sah er sie mit Thränen in den Augen an, und brach in folgende Klagen aus: O, wüßtest du nur, was für ein Schicksal dir bevorsteht, so würdest du
 noch

noch heute in dich gehen, und das dir angebo-
thene Heil nicht verachten, Aber du erkennest es
nicht, wie unaufhaltsam du deinem Verderben
entgegen eilest. Ja der fürchterliche Tag ist nicht
mehr fern, da du von deinen Feinden wirst bela-
gert werden, da sie dich von allen Seiten ängsti-
gen, und dich am Ende zerstören werden, so daß
kein Stein auf dem andern bleiben wird. Das
ist das traurige Loos, welches deiner wartet,
weil du die Mittel zu deiner Rettung verachtest! —
Dann setzte Jesus seinen Zug wieder fort, und
kam unter den lauten Freudenszurufungen seiner
Begleiter in die Stadt. Die Pharisäer sahen
dieß alles mit Verdruß und Aergerniß an, und
suchten von nun an eine Gelegenheit, wie sie Je-
sum gefangen nehmen könnten.

Um dieses zu bewirken vereinigte sich der ho-
he Rath zu Jerusalem mit den Hofleuten des
Königs Herodes, und schickte einige listige Men-
schen an ihn ab, welche durch allerhand verfäng-
liche Fragen Jesum zu einer Antwort verleiten
sollten, worüber sie ihn bey der weltlichen Obrig-
keit verklagen könnten. Sie kamen mit einer
verstellten ehrlichen Miene zu ihm, und sprachen:
Lehrer, wir wissen, daß du jederzeit die Wahr-
heit redest, und niemanden scheuest, sag uns, ist
es wohl recht, daß wir, als ein Gott geheiligtes
Volk, einem heidnischen Kaiser Abgaben entrich-
ten? — Jesus befand sich hier, nach ihrer Meinung,
in einer nicht geringen Verlegenheit. Sagte er
nein, so könnte man ihn als einen Auführer bey
dem Römischen Landpfleger anklagen. Sagte er
aber: Ihr seyd schuldig Abgaben zu zahlen; so fiel
auf einmahl das Volk von ihm ab, ja er war in
Gefahr, auf der Stelle gesteiniget zu werden.
Jesus, der ihre Bosheit kannte, sprach voll Ernst:
Heuchler! warum versucht ihr mich? Zeiget mir

Eine von den Münzen, womit ihr die Abgaben entrichtet. — Sie reichten ihm eine dar. Hierauf fragte sie Jesus: Wessen Bild und Nahmen ist darauf? — Sie antworteten: Des Kaisers. So gebet denn, erwiederte der Herr, dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gebühret.

Wofür ihr euch durch euer ganzes Leben vorzüglich zu hütten habet, meine Kinder, ist die Falschheit. Wer andere zu hintergehen, ihnen auf eine listige Weise zu schaden sucht, verräth nicht nur ein schlecht denkendes Herz, sondern wird auch von den übrigen Menschen, die so etwas gar bald merken, verabscheuet; niemand trauet ihm, will mit ihm umgehen, und wenn er in Noth kommt, so hilft man ihm auch nicht, weil man überzeugt ist, daß er jede Gutthat mit Falschheit und Hinterlist lohne. Ein solcher Unglücklicher hat also keinen Freund, mit dem er umgehen, dem er sich vertrauen kann, weil man denkt, daß er selbst keines Menschen Freund ist. Möget ihr wohl, Kinder, das Laster der Falschheit an euch haben?

33.

Das letzte allgemeine Gericht.

Indem Jesus den Untergang der Stadt Jerusalem voraus sagte, fragten ihn auch seine Jünger, wenn das Ende der Welt seyn wird; allein er bestimmte keine Zeit, sondern belehrte sie nur, immer dazu bereit zu seyn, weil alsdenn über alle Menschen Gericht wird gehalten werden, und seine Ankuft dazu einst unvermuthet geschehen wird.

Von dem Gerichte aber selbst machte Jesus
seinen

Seinen Jüngern folgende Beschreibung: Wenn des Menschensohn, sprach er, kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann werden sich alle Völker vor ihm versammeln, und er wird die Guten von den Bösen absondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Die Frommen wird er zu seiner Rechten, die Lasterhaften zu seiner Linken stellen. Die Guten wird er so anreden: Kommet her, ihr Lieblinge meines Vaters, besisset die Glückseligkeit, die vom Anfange der Welt her für euch bestimmt, und euch versprochen war. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget; ich war bloß, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, ihr habt mich besucht; ich war gefangen, und ihr seyd zu mir gekommen. — Denn ich versichere euch, was ihr einem Einzigen aus diesen meinen geringsten Brüdern, was ihr dem ärmsten, dem niedrigsten Menschen gethan habt, das sehe ich eben so an, als wäre es mir geschehen.

Wie traurig hingegen wird es mit den Bösen aussehen! Diese wird Jesus so anreden: Gehet hinweg von mir, ihr Unglücklichen, in die ewige Pein. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, ihr habt mich nicht getränkt, u. s. w. Was ihr dem allgeringsten Menschen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Nun werden die Bösen eingehen in die ewige Pein, die Frommen aber in die ewige Seligkeit.

O, meine Kinder! lasset uns jetzt durch ein frommes tugendhaftes Leben würdig zu diesem großen Tage vorbereiten. Jetzt, da es noch Zeit ist, wollen wir wachsam seyn, uns eines reinen Her-

Herzens befeißten; jetzt wollen wir Werke der Barmherzigkeit an unserm Nächsten nach Vermögen ausüben. Der Gerichtstag ist gewiß, er kann uns unvermuthet treffen, das Urtheil ist unwiederrusslich, unser ganzes Schicksal hängt davon ab: wie ernstlich sollten wir darauf bedacht seyn, daß dieses Urtheil nicht schrecklich für uns seyn möchte. Nach diesem Tage findet keine Aenderung des Urtheiles mehr statt; unsre Thaten folgen uns nach, und entscheiden das unaussprechlich große Schicksal unsrer Ewigkeit. Was würde es euch helfen, Kinder, wenn ihr böse Menschen werden wolltet? Ihr hättet doch keine rechte frohe Stunde; denn mitten in euern Freuden müßtet ihr traurig werden, so oft ihr daran dächtet, daß euch Gott einst über alle eure Handlungen befragen, und sie nach Verdienst entweder belohnen oder bestrafen werde. Lasset uns vielmehr fromm und Gott gefällig leben, damit wir von dem göttlichen Richter diese freudenvollen Worte vernehmen: Kommet, ihr Auserwählten meines Vaters, und genießet mit mir unvergängliche Freuden!

Wenn furchtbar deiner Donner Schall,
 Und der Posaunen Wiederhall
 Der Erde Grund erschüttern;
 Und plötzlich nun der Bau der Welt
 Mit Krachen stürzt, in Trümmer fällt;
 Wenn alle Seelen zittern:
 Dann ist nicht mehr zur Buße Zeit,
 Noch Hoffnung auf Barmherzigkeit.

Tag Gottes! Tag der Ewigkeit!
 Du predigst uns den Werth der Zeit
 Laut mit des Donners Stimme.
 Herr, deine Langmuth und Geduld
 Wird uns doch nicht durch unsre Schuld
 Zum schweren Jorn und Grimme!
 Nie treffe uns der Sünder Pein;
 Nur deiner Frommen Wonn' allein.

Jesus wird vom Judas verrathen, wäscht
seinen Jüngern die Füße, setzt das
Abendmahl ein.

Da nun Jesus sein Lehramt drey Jahre verwaltet hatte, rückte das Osterfest heran. Unter dessen hatte sich der hohe Rath zu Jerusalem versammelt, und überlegte, wie sie Jesum mit List in Verhaft nehmen und tödten könnten. Während sie sich so mitsammen berathschlagten, kam Judas Ischariot, einer von den zwölf Vertrauten Jesu in die Versammlung, und sprach: Was wollet ihr mir geben, wenn ich ihn in eure Hände liefere? Sie versprachen ihm dreyßig Silberlinge, nach unserm Gelde beyläufig fünfzehn Thaler. Judas war damit zufrieden, und späbete von dieser Zeit an alle Gelegenheiten aus, seinen Meister zu verrathen.

So unglücklich, meine Kinder, macht uns der Geiz. Er macht einen Menschen nicht nur allein für immer unglücklich, sondern auch bey allen Leuten verächtlich. Wenn andere Menschen sich ein Vergnügen erlauben, das mit einem kleinen Aufwande verbunden ist, so hütet sich der Geizige sorgfältig, das Geringsste zu seinem Vergnügen, oder zur Erquickung eines Armen auszugeben. Boll Furcht, daß man ihm sein Geld stehlen möchte, hat er bey Tag und Nacht keine Ruhe. Er behilft sich mit der elendesten Kost und Kleidung, leidet alles Ungemach, mehr noch als der Arme, um wie er sagt, nicht einmahl arm zu werden. Ist ein solcher Mann nicht recht unglücklich? Er verschließt alles, was er hat, ohne
für

für sich und seine Mitmenschen Gebrauch davon zu machen; er läßt die Seinigen Mangel leiden, betrügt sein Gesind und seine Arbeiter um den Lohn; er entzieht seinen Kindern alles, was zu ihrem Unterrichte, zu ihrer Erziehung nothwendig ist, er erquicket keinen Armen mit einer Wohlthat, leihet niemanden etwas in der Noth. Wie kann der Geizige nun verlangen, daß andere Menschen ihn hochachten sollen? Ja man weiß Beyspiele, daß der Geiz zu Diebstählen und andern abscheulichen Handlungen verleitet.

Der Geiz erniedrigt unser Herz
 Erstickt die edlern Triebe.
 Die Liebe für ein schimmernd Erz
 Verdrängt der Tugend Liebe.
 Und machet der Vernunft zum Spott,
 Ein elend Gold zu deinem Gott.

Der Geiz so viel er an sich reißt,
 Läßt dich kein Gut genießen,
 Er quält durch Absucht deinen Geist,
 Und tödtet dein Gewissen,
 Und reißt durch schmeichelnden Gewinn
 Dich blind zu jedem Frevel hin.

Der Tag vor dem Tode Jesu war nun da; am Abende desselben aß er mit seinen Jüngern, nach Gewohnheit der Juden, das Osterlamm. Während der Mahlzeit, da er den Becher herumgehen ließ, hieß er sie an seinen Abschied zu denken. Es ist heute das letzte Mahl sprach er, daß wir von dem Gewächse des Weinstockes mit-sammen trinken. Da nun Jesus wußte, daß er aus dieser Welt zum Vater gehen würde, wollte er seinen Jüngern noch ein deutliches Merkmal seiner Liebe geben. Er wusch einem jeden die Füße, und gab ihnen dabey die Lehre, daß sie auch so bereitwillig seyn sollten, einander die
 nie

ntedrigsten Liebesdienste zu erweisen. Dann er-
 klärte er, als sie wieder bey Tische saßen, gera-
 dezu, er wisse wohl, daß Einer aus ihnen ihn
 verrathen würde. Endlich sprach er, ist die Zeit
 da, daß ich in meiner wahren Größe bekannt wer-
 de. Ich werde nicht mehr lange bey euch seyn. Zum
 Abschiede empfehle ich euch nochmahls gegensei-
 tige Liebe und Eintracht. Das einzige Kennzei-
 chen, woran jedermann erkennen soll, ihr seyd
 meine Jünger, ist, daß ihr euch unter einander
 Lieb habet. Vertrauet nur auf Gott; auch ihr
 werdet einst in die Wohnungen meines Vaters
 aufgenommen. Ich gehe nur voranz, um sie
 euch zu bereiten. Wenn ihr mich wirklich liebet,
 so beobachtet meine Vorschriften. Ich lasse euch
 nicht als Waisen zurück. Auf meine Bitte wird
 euch der Vater einen andern Lehrer geben, den
 Geist der Wahrheit. Ich gebe euch meinen besten
 Segen, ihn hinterlasse ich euch zum Troste; dar-
 um seyd nicht niedergeschlagen, wenn ich euch
 gleich jetzt verlasse, so sollet ihr mich doch wieder
 sehen. — Dem Petrus sagte auch Jesus vor-
 aus: Du wirst mich künftige Nacht, ehe der Hahn
 krähet, drey Mahl verläugnen, und betheuern,
 du kennest mich nicht.

Unter solchen Reden wurde nun das Oster-
 Lamm genossen. Während der Mahlzeit nahm Je-
 sus das Brod, dankte Gott, segnete es, brach
 es, und gab es seinen Jüngern mit diesen Wor-
 ten: Nehmet hin, und esset alle davon; denn
 dieß ist mein Leib. Nachher nahm er den Kelch,
 dankte wieder dem himmlischen Vater, segnete ihn,
 und gab ihn seinen Jüngern, indem er sagte:
 Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut
 des neuen Testaments, das für euch und für
 viele zur Vergebung der Sünden wird vergos-
 sen werden. Dieses, setzte er hinzu, thut zu
 mei-

meinem Andenken, damit ihr euch künftig erinneret, wie ich euch bis in den Tod geliebet habe.

Wir begeben dieses Andenken, Kinder, bey der heiligen Messe. Der Priester nimmt da Brot und Wein, wie es Christus gethan hat, opfert beydes dem himmlischen Vater auf, und spricht die Worte darüber: Das ist mein Leib. Das ist mein Blut des neuen Bundes u. s. w. Da er dieses spricht, ist anstatt des Brotes und Weines, der Leib und das Blut Jesu wirklich da, wie die göttlichen Worte lauten. Dieß nennen wir die Verwandlung, weil jetzt das, was vorher Brot und Wein war, der Leib und das Blut Jesu ist. Die Hostie sieht zwar nach der Verwandlung noch immer wie Brot aus, so erscheint unserm Auge auch der Wein in dem Kelche noch immer als Wein; unter diesen Gestalten des Brotes und des Weines ist der wahre Leib und das Blut gegenwärtig. Deswegen sollet ihr, lieben Kinder, wenn bey der Messe die Hostie und der Kelch in die Höhe gehoben oder das Hochwürdigste ausgesetzt wird, da euch recht andächtig und ehrfurchtsvoll verhalten, euch dabey an die Lehren, Wohlthaten und den Tod Jesu erinnern, eure Dankbarkeit ihm darüber in euerm Herzen bezeigen, ihn lieben lernen, und diese Liebe beständig durch ein frommes Leben sichtbar machen. Genießet auch öfter im Jahre, besonders zur österlichen Zeit das heilige Altarsakrament, indem ihr vorher eure Sünden bereuet, beichtet und euch von euern begangenen Fehlern bessert. Tretet mit Andacht zum Tische des Herrn, und seyd dann versichert, daß er mit Wohlgefallen auf euch herabblicken, und als seine lieben Schüler einst in die Wohnungen seines Vaters aufsuchen wird.

Erfreue dich, mein Herz, in mir,
 Gott tilget deine Sünden,
 Und läßt an seiner Tafel hier,
 Dich Gnad um Gnade finden.
 Du ruffst und er erhört dich schon,
 Spricht liebeich: Sey getrost, mein Sohn!
 Die Schuld ist dir vergeben.

35.

Jesus wird gefangen und vor Gericht verhört.

Die Stunde, da Jesus seinen Feinden in die Hände fallen sollte, war nahe da. Er begab sich nun mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane, der gegen den Oehlberg zu liegt. Hier entfernte er sich von seinen Jüngern, um sich in der Stille zu der bevorstehenden schreckenvollen Stunde durch Gebeth zu stärken. Nur seine drey Vertrauesten, den Petrus und Johannes nahm er mit sich. Ich fühle Todesangst sagte er zu seinen drey Freunden, bleibet bey mir, und wachet. Dann entfernte er sich einige Schritte weit von ihnen, fiel auf sein Angesicht nieder zur Erde, und bethete: Mein Vater, ist's möglich, so verschone mich mit diesem bitteren Kelche, das ist, diesem Leiden, das nun meiner wartet, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!

Das ist die rechte Art zu bethen, Kinder, wenn man von Gott etwas zu erhalten wünscht. Wir müssen jederzeit nur unter der Bedingung ihn um etwas bitten, wenn es seinem Willen gemäß ist. Denn wir sind oft zu kurzichtig, daß wir gar nicht einsehen, was uns gut und nützlich ist, und bitten da Gott um schädliche Dinge. Er aber

weiß es am besten, was uns gezeiblich ist; also wollen wir immer in unserem Gebethe hinzusetzen: Nicht mein Wille, Vater, sondern der deinige geschehe!

Nachdem Jesus gebethet hatte, ging er wieder zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend. Er weckte sie auf, ermunterte sie zur Wachsamkeit und zum Gebeth, und entfernte sich wieder, um zu bethen. Als er darauf abermahls zu seinen Jüngern kam, schliefen sie, wie zuvor. Zum dritten Mahle begab er sich von ihnen weg, bethete mit mehr Inbrunst als vorher. Nun wurde er heiter, ging zu seinen Jüngern, weckte sie auf, und verkündigte ihnen die Ankunft seiner Feinde. Und wirklich war Judas mit einer starken Schaar Gerichtsdiener schon da. Jesus ging ihnen standhaft entgegen, und fragte: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, war die Antwort. Ich bins, sagte Jesus. Judas hatte es mit der Wache verabredet, daß sie den greifen sollten, den er küssen würde. Er trat nun zu Jesu, küßte ihn und sprach: Sey gegrüßt, Meister! Jesus sah ihn mitleidsvoll an, und sagte: Judas, mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe und Freundschaft, verräthst du mich? Nun nahm die Wache Jesum gefangen. Kaum sah dieß Petrus, so zog er sein Schwert, und haut einem Diener des hohen Priesters ein Ohr ab. Jesus aber wollte zeigen, daß er eines solchen Beystandes nicht bedürfe, wenn er sonst Willens wäre, sich zu retten. Er berührte das Ohr des Menschen, und heilte es augenblicklich. Als nun die Jünger sahen, daß ihr Herr und Lehrer gebunden fortgeführt wurde, so flohen sie alle, bis auf Petrus und Johannes, die ihm in der Ferne nachfolgten.

Ungefähr um Mitternacht wurde Jesus in das Haus des Hohenpriesters Kaiphas geführt, wo schon der hohe Rath, lauter Feinde Jesu, versammelt war. Kaiphas fragte ihn um seine Lehren, und warum er sich so viele Jünger und Anhänger gemacht habe. Jesus antwortete: Ich habe öffentlich im Tempel und in den Synagogen gelehrt, frage die, welche mir zuhörten. Auf diese so bescheidene Antwort gab ihm ein Gerichtsdiener einen Schlag ins Gesicht, und die Richter bestrafte diesen bösen Menschen nicht. Diese waren auch darauf bedacht, falsche Zeugen gegen ihn aufzustellen, um eine Ursache zu finden, ihn zum Tode zu verurtheilen; aber sie widersprachen sich, wie es gemeiniglich Lügern zu gehen pflegt, in ihren Aussagen. Als man nun nichts gegen Jesum aufbringen konnte, so stund der Hohenpriester auf, und fragte ihn mit vieler Feyerlichkeit: Sage mir, bist du der Heiland, Gottes Sohn? Jesus antwortete: Ja ich bins! Welche Gotteslästerung! rief der Hohenpriester, und zum Zeichen seines Abscheues vor dieser Rede zerriß er sein Kleid und sprach: Wir bedürfen nun weiter keines Zeugnißes wider ihn, ihr selbst habet die Gotteslästerung gehört. Was sagt ihr dazu? Alle fällten das Urtheil; Er hat den Tod verdient. — Das Verhör war zu Ende. Sie gingen daher auseinander, und überließen einstweilen den Gerichtsdienern Jesum zur Verwahrung, die ihn auf das schimpflichste behandelten und allen Muthwillen an ihm ausübten.

Petrus verläugnet Jesum. Dieser wird zum Pilatus geführt, gegeißelt und mit Dörnern gekrönt. Trauriges Ende Judas. Jesu Verurtheilung.

Während dieses alles mit Jesu vorging, befand sich Petrus im Hofe des Hauses. Dort sah ihn eine Magd des Hohenpriesters, die ihm ins Gesicht sagte, er sey einer von den Anhängern Jesu. Allein Petrus betheuerte drey Mal mit einem Schwure, daß er ihn nicht kenne. Jesus, der sich jetzt in den Händen der Gerichtsdienner befand, stand eben so, daß er Petrus sehen konnte. Der Herr warf gleich darauf einen mitleidsvollen Blick auf ihn. Dieser erinnerte ihn auf seinen begangenen Fehler. Von Schaam und Reue durchdrungen entfernte er sich, und vergoß bittere Thränen.

Mit Tagesanbruch versammelte sich der hohe Rath, ließ Jesum vorführen, und bestätigte sein Todesurtheil. Dieß durfte jedoch ohne Gutheißung des kaiserlichen Statthalters Pontius Pilatus nicht vollzogen werden. Man brachte also Jesum vor sein Gericht, und klagte wider ihn, er sey ein Aufwiegler des Volkes, verbiete dem Kaiser Abgaben zu zahlen, und gebe sich für den König der Juden aus. Pilatus fragte Jesum, ob er denn wirklich der König der Juden wäre. Ja ich bins, antwortete Jesus, aber kein irdischer König, sonst würden meine Unterthanen sich meiner annehmen, und mich aus den Händen des hohen Rathes retten. Aber in einem andern Sinne bin ich ein König; denn ich bin zu dem Ende
auf

auf die Welt gekommen, um die Menschen Wahrheit zu lehren. Ein jeder, der die Wahrheit, meine Lehren liebt und sucht, ist mein Unterthan. — Eilfertig und unwillig auf die Juden geht Pilatus hinweg, und sagte den Anklägern: Ich finde nichts Strafwürdiges an dem Manne.

Bei allem dem ließen diese nicht nach, ihre Klage zu wiederholen. Pilatus wollte sich überhaupt mit der ganzen Sache nicht abgeben. Als er daher vernahm, daß Jesus aus Galiläa wäre, so schickte er ihn zum Könige Herodes, der über dieses Land zu befehlen hatte, damit er die Sache untersuchen sollte. Dem König war es sehr erwünscht, Jesum kennen zu lernen, er legte ihm mancherley Fragen vor; Jesus aber beantwortete keine. Da wurde er nun vom Herodes und seinen Hofleuten verhöhnt und verlacht, und wieder zum Pilatus zurückgeschickt.

Judas hatte indessen nicht geglaubt, daß es mit Jesu soweit kommen würde. Da er nun sah, daß der hohe Rath das Todesurtheil über Jesum gesprochen hatte, so reuete es ihn, eine solche Niederträchtigkeit an seinem Herrn und Lehrer begangen zu haben. Er brachte den Feinden Jesu das Geld zurück, und sagte, er könne es nicht behalten, denn er mache sich nun selbst Vorwürfe darüber, daß er einen Unschuldigen verrathen habe. Was geht das uns an, antworteten sie, da sieh du zu. Das Geld nahmen sie auch nicht wieder von ihm an. Dadurch wurde seine Angst und Unruhe noch vermehrt. In jedem Augenblicke erinnerte er sich an seine verabscheuungswürdige Handlung. Er warf zwar das Geld zum Tempelschaz, allein auch dieß konnte sein böses Gewissen nicht besänftigen. Durch nichts war er im Stande seine Angst und Unruhe zu lindern, er ging also hin und erhing sich.

Jesus wurde nun wieder zu Pilatus gebracht. Sehet, sprach er, Herodes und ich finden keine Schuld an ihm. Nichtsdestoweniger soll er geißelt, und dann losgelassen werden. Ueberdies war es gewöhnlich, daß der Römische Landpfleger am Osterfeste dem Volke einen Gefangenen, den es sich ausbath, losgab. Pilatus ließ den Juden die Wahl zwischen Jesum und einem gewissen Barrabas, welcher einen Mord begangen hatte. Die Feinde Jesu thaten alles Mögliche, das Volk zu bereden, sie sollten Barrabas begehren. Nicht Jesum, schrie der aufgehezte Haufe, laß los, sondern Barrabas. Jesum laß ans Kreuz schlagen. — Was hat er denn Uebles gethan? rief Pilatus. Kreuzige, kreuzige ihn! ertönte es von allen Seiten. Er aber befahl ihn zu geißeln. Die Soldaten beschimpften ihn überdies, legten ihm einen rothen Mantel um die Schultern, setzten ihm eine Krone von Dornen gestochten auf's Haupt, gaben ihm ein Rohr statt des Scepters in die Hand, und begrüßten ihn dann als den König der Juden. Jesus litt alles geduldig. So gemißhandelt und beschimpft ließ ihn Pilatus wieder den Juden vortführen, um sie durch diesen erbärmlichen Anblick zum Mitleiden zu bewegen. Sehet, sprach er, welch ein Mensch! wie elend er aussieht. Aber kaum erblickten sie ihn, so schrien sie: Laß ihn kreuzigen! Laßest du diesen los, so bist du ein Feind des Kaisers; denn wer sich selbst zum Könige macht, ist ein Aufrührer gegen den Kaiser. Da sie drohten ihn, zu verklagen, wenn er Jesum losließe. Diese Drohung setzte den Landpfleger in Furcht. Er ließ sich daher Wasser bringen, wusch sich öffentlich die Hände, zum Zeichen, daß er unschuldig an dem Tode dieses gerechten Man-

ues

nes sey, und verurtheilte dann Jesum zum Kreuzestode.

37.

Hinführung Jesu zum Tode. Seine Kreuzigung und kindliche Liebe gegen seine Mutter. Er stirbt.

Jesum wurde nun hinaus vor die Stadt geführt, an den Ort, wo die Missethäter hingeführt zu werden pflegten, und den man daher Golgatha (Schädelstätte) nannte. Er mußte das Kreuz selbst tragen, aber von den erlittenen Mißhandlungen entkräftet, war er dieß nicht lange im Stande. Man zwang also einen gewissen Simon, der eben vom Felde kam, Jesum das Kreuz nachzutragen. Eine große Menge Menschen drängten sich dem Zuge nach; seine Jünger aber hatten ihn verlassen, bis auf Johannes, der mit den Freundinnen des Herrn den Weg nach dem Gerichtsplatz machte. Diese und viele andere mitleidige Frauen aus der Stadt beweinten seinen Zustand. Jesus bemerkte es, wandte sich um, und sagte zu ihnen: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über das traurige Schicksal, welches bald über euch und eure Kinder kommen wird. Er meinte damit die gänzliche Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Ungefähr um neun Uhr Vormittags kam man mit Jesu an den Richtplatz an. Mit ihm wurden zugleich zwey Mörder gekreuziget. Man errichtete daher drey Kreuze, schlug Jesum an das mittellste, und an die beyden andern die zwey Mörder. Die Härte und Ungerechtigkeit der

Feinde und Heiner Jesu verursachte ihm mehr Kummer und Schmerz, als die qualvolle Kreuzigung selbst. Mitten unter den größten Martern gab er den schönsten und rührendsten Beweis von seinem menschenliebenden Herzen. Vergib ihnen Vater, bethete er für seine Feinde, sie wissen nicht, was sie thun!

Wenn einer gekreuziget wurde, so schrieb man gewöhnlich sein Verbrechen auf ein Täfelchen, und heftete es oben ans Kreuz. Jesus war keines Verbrechens überführt worden, daher schrieb Pilatus auf das Täfelchen, welches an sein Kreuz geheftet werden sollte, die Worte: Jesus von Nazareth, König der Juden. Dies verdroß die Juden, und sie verlangten vom Pilatus, daß er schreiben sollte, er habe sich für den König der Juden ausgegeben. Allein es blieb bey dem, was geschrieben war; und so war die Aufschrift an dem Kreuze Jesu mehr eine Beschuldigung gegen die Juden, als gegen Jesum.

Bey allen so schrecklichen Martern, welche die Feinde Jesu ihn leiden sahen, wurden sie nicht gerührt; vielmehr suchten sie ihn durch Spott und Verachtung zu kränken. Bist du wirklich der Messias, schrien sie, so steig herab vom Kreuze! Andern hat er geholfen, und sich selbst kann er nun nicht helfen! Jesus litt alles geduldig, und schwieg. Ja sogar einer von den Mördern, die mit ihm gekreuziget waren, spottete seiner, und sagte: Hilf dir und uns, wenn du der Messias bist! Der andere aber verwies ihm diesen Frevel, wandte sich reuevoll zu Jesu, und sagte: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Ich verspreche es dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese (bey den Seligen im Himmel) seyn!

Johannes hatte seinen geliebten Lehrer bis auf den Gerichtsplatz begleitet. Er stand nahe bey seinem Kreuze, und neben ihm die tiefgebeugte Mutter Jesu, nebst einigen ihrer Freundinnen. Jesus sah diese seine Geliebten neben sich stehen, und bemerkte auch unter den heftigsten Schmerzen, die er duldete, den tiefen Kummer, den sie unseinerwillen empfanden. Mit einem Blick voll Wehmuth und kindlicher Zärtlichkeit sah er herab auf seine verlassene trostlose Mutter, und sagte zu ihr: Maria, dieser mein Freund und Jünger sey dein Sohn! Und zu dem Jünger sprach er: Laß sie deiner Fürsorge empfohlen seyn, betrachte sie als deine eigene Mutter!

Jesus hatte drey schreckliche Stunden am Kreuze gehangen, als sich über das ganze Land eine ungewöhnliche Finsterniß verbreitete; sie dauerte bis drey Uhr Nachmittags. Sechs volle Stunden war Jesus schon am Kreuze gehangen, als er fühlte, daß sein Ende sich herannahete. Daher agte er! Es ist vollbracht. Alles, was ich für die Menschen thun und leiden wollte. Dann rief er mit lauter Stimme: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist! Sein Haupt sank — er starb. —

Kinder, laffet uns niederfallen, und Jesum anbethen. Wir verstummen vor dir, Weltheil-land, Jesus Christus! Aber unser Verstummen ist Bewunderung, Dank, Anbethung. Unsere vor deinen Leiden niedergebeugte Seele fällt nieder vor dir, und bethet dich an, und stammelt dir Dank, und bethet dich an! — Welche große Wohlthat hast du uns erwiesen. Du starbst, uns von den Sünden, und den ewigen Strafen derselben zu befreyen. So oft ich dich, gekreuzigter Jesus, auf einem Bilde vorgestellt sehe, will ich mich deiner, und deiner großen Liebe erinnern,

und mich vor allen Sünden und Untugenden, die dir so viel gekostet, in Acht nehmen! —

Ja selbst die leblose Natur schien um den Tod Jesu zu trauern. Die Erde bebte, die Felsen zersprangen, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwey. Mancher wurde hierüber gerührt. Selbst der Römische Hauptmann, der die Kreuzigung mit angesehen hatte, rief aus: Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!

Herr! Du neigst dein Haupt. Es ist vollbracht.

Du stirbst! Die Erd erschüttert.

Die Arbeit hab ich dir gemacht.

Herr, meine Seele zittert!

Was ist der Mensch, den du befreyst?

O, wär ich doch ganz Dankbarkeit!

Herr, laß mich Gnade finden.

Und deine Liebe bringe mich,

Daß ich dich wieder lieb, und dich

Die kreuzige mit Sünden!

38.

Begräbniß und Auferstehung Jesu.

Nachdem Jesus gestorben war, kam ein Freund und geheimer Anhänger von ihm, Joseph von Arimathia gebürtig, zu Pilatus, und bath um den Leichnam Jesu. Dieser bewilligte es. Die Soldaten aber um sich zu überzeugen, daß Jesus todt sey, stachen ihn mit einer Lanze in die Seite, und fanden, daß das Blut, welches aus der Wunde kam, schon geronnen war; ein sicheres Zeichen des Todes. Zu Joseph gesellte sich Nikodemus, ein Mitglied des hohen Rathe. Sie bestrichen den Leib mit kostbaren Salben, wickelten ihn in feine Leinwand, und Joseph legte ihn

in ein neues Grab, welches er in seinem Garten in einen Felsen hatte hauen lassen. Der Eingang des Grabes wurde mit einem großen Steine verwahrt.

Indessen gingen einige von den Feinden Jesu zu Pilatus und bathen ihn, er möchte das Grab mit Wache besetzen, denn Jesus habe einmahl gesagt, er würde nach dreym Tagen wieder auferstehen. Nun könnten aber seine Jünger den Leichnam heimlich wegschaffen, und dann dem Volke sagen, er sey auferstanden. Pilatus verwilligte ihnen ihr Gesuch, und gab ihnen eine Wache, um das Grab damit zu besetzen; sie aber versiegelten noch über dieß den Eingang desselben.

Der Leib Jesu lag nun im Grabe von Nachmittage des Freytages, als dem ersten Tage, den Sabbath oder Sonnabend hindurch, bis an den dritten Tag. Dieser war der erste Tag in der Woche bey den Juden; bey uns ist er der Sonntag. An diesem Tage kamen die Freundinnen Jesu Maria Magdalena, Maria, die Schwester der Mutter Jesu, Salome und noch andere zum Grabe, um den Leichnam zu salben. Indem diese gutgesinnten Weiber noch unterwegs waren, ward das Grab Jesu heftig erschüttert, ein Engel kam vom Himmel herab, rückte den Stein hinweg, und setzte sich darauf. Jesus ging aus dem Grabe lebend hervor. Halb todt vor Schrecken verließ die Wache dasselbe, und floh in die Stadt. Unterdessen näherten sich die Weiber dem Grabe. Da sie sahen, daß der Stein weggewälzt war, wurden sie sehr betrübt, und Magdalena lief zurück in die Stadt, und brachte den beyden Jüngern, Johannes und Petrus die Nachricht, daß das Grab Jesu offen und sein Leichnam ohne Zweifel weggetragen worden sey. Die beyden andern Weiber aber setzten ihren Weg
fort

ort, näherten sich schüchtern dem Grabe, und gingen endlich auch ganz hinein. Aber wie erschrocken sie nicht, als sie einen Jüngling im weißen Gewande darin erblickten, der sie sehr liebreich anredete: Erschrecket nicht! Ihr suchet hier Jesum von Nazareth? Er ist auferstanden. Sehet hier die leere Grabhöhle, in welcher sein Leib lag. Bringet diese frohe Nachricht seinen Jüngern, besonders dem Petrus, und saget ihnen, daß sie ihn in Galiläa sehen würden! — Petrus und Johannes kamen nun auch zum Grabe, gingen hinein, fanden es aber leer. Hierauf begaben sie sich wieder in die Stadt. Unterdessen kam Magdalena von der Stadt wieder zum Grabe. Hier erblickte sie zwey Engel im glänzenden Gewande, welche sie fragten, warum sie weine? Sie haben meinen Herrn, sagte sie, aus dem Grabe getragen, und ich weiß nicht, wo er sich jetzt befindet. Indem sie das sagte, hörte sie hinter sich Jemanden sprechen, der sie ebenfalls fragte, warum sie weine, und wem sie suche. Sie sah sich um, hielt den Fragenden für den Gärtner und sprach: Herr, hast du ihn hinweggetragen? Er war Jesus selbst, der mit ihr redete. Sie kannte ihn nicht. Auf einmahl sagte er mit seiner gewöhnlichen Stimme: Maria! Nun erkennst sie ihn: O, mein Lehrer! ruft sie außer sich vor Freuden aus, und wollte seine Knie umfassen. Er aber sagte: Halte dich jetzt nicht auf, geh zu meinen Jüngern und Freunden, und sag ihnen, daß ich nun bald die Erde verlassen, und zu meinem und euerm Gott und Vater gehen werde. — Ohne Verzug brachte sie den Jüngern die freudige Nachricht von der Auferstehung Jesu.

Jesus erscheint seinen Jüngern. Gibt ihnen die Gewalt zu predigen und die heil. Sacramente zu verwalten.

Noch an demselben Tage gingen zwey von den Jüngern Jesu aus der Stadt nach Emaus, einem nicht weit entfernten Dorfe. Unterwegs besprachen sie sich von ihrem Meister. Indem sie so redeten, gesellte sich Jesus zu ihnen; sie kannten ihn aber nicht. Hier erklärte er ihnen alles, was sie von ihm nicht recht begriffen, besonders dasjenige, was die Propheten von ihm schon lange vorher gesagt hatten. Als sie zu Emaus ankamen, bathen sie ihn, mit ihnen einzukehren. Er thats, setzte sich zu Tische, nahm das Brot, dankte Gott, brach es, und reichte seinen beyden Reisegefährten davon. Da sahen sie ihn genauer an, und erkannten ihn. Jesus aber verschwand vor ihren Augen. Voll Freude gingen sie wider nach Jerusalem zurück, und erzählten den daselbst versammelten Jüngern, daß Jesus wahrhaftig auferstanden und ihnen erschienen sey.

Als sie noch so mitsammen redeten, trat Jesus unter sie und sprach: Der Frieden sey mit euch! Sie erstaunten und glaubten einen Geist zu sehen. Er aber redete sie liebevoll an: Warum erschreket ihr? Berühret mich; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ich. — Um ihnen alle Zweifel zu benehmen, forderte er etwas zu essen. Sie brachten ihm ein Stück Fisch und Honig. Nun gab er ihnen noch über verschiedene Dinge, die sie zu wissen nöthig hatten, Unterricht; er bestimmte sie zu seinen Aposteln und Verkündigern
sei-

seiner Lehre mit diesen Worten: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Er hauchte sie an, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie auch von Gott erlassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen werden sie auch von Gott nicht nachgelassen.

Dieses thun noch immer die Priester im Namen Gottes. Es muß uns recht erfreulich seyn, Kinder, daß wir den Priestern unsere Sünden entdecken können. Denn sehet, wir sind alle so beschaffen, daß wir uns gern andern mittheilen. Wir sind in der Noth und im Elend, und wir klagen andern unser Unglück, fragen sie um Rath, bitten sie um ihren Beystand, und es wird uns so wohl dabey ums Herz, wenn wir andern unser Leid geklagt haben. Wie? meine Lieben, sollte es nicht eben so mit uns stehen, wenn wir an unsere mannigfaltigen Fehltritte denken? Kann es wohl ein größeres Unglück geben, als Gott zu mißfallen und der ewigen Seligkeit sich verlustig gemacht zu haben? Wie willkommen muß uns da ein Freund seyn, dem wir unser Unglück erzählen, den wir um Rath und Hülfe bitten können. Und dieser zärtliche Freund ist der Beichtvater. Ihm können und sollet ihr euch entdecken; von ihm dürfet ihr Rath, Trost, Hülfe erwarten. Er wird euch eure Fehler wie ein liebevoller Freund verweisen, euch belehren, wie ihr sie künftig meiden können. Und wenn er dann bey euch bußfertige Gesinnungen findet, so wird er, vermöge der von Jesu erhaltenen Gewalt, euch von euren Sünden an Gottes Statt losprechen. Ihr erlanget dann in diesem Sakramente der Buße nicht allein den Trost, daß ihr von Sünden frey, und von Gott zu Gnaden wieder angenommen werdet; sondern auch Hülfe durch
den

den heiligen Geist, dadurch ihr in den Stand gesetzt werdet, die Sünde künftighin zu meiden, und euch wahrhaft zu bessern. —

Einer von den Aposteln, Thomas, war nicht gegenwärtig, als Jesus sie besucht hatte. Sie erzählten es ihm mit vielen Freuden, allein er wollte es keineswegs glauben. Wenn ich ihn nicht selbst sehe, sagte er, wenn ich nicht meine Hände in die Merkmalhe seiner Wunden legen kann, so glaube ich es nicht. Nach acht Tagen kam Jesus mit dem gewöhnlichen Gruße zu ihnen. Thomas war auch zugegen. Der Herr wandte sich gleich zu ihm, und sagte: Befühle die Merkmalhe der Nägel in meinen Händen, lege deine Hand an meine verwundete Seite, und überzeuge dich, daß ich wirklich wieder lebe. Erstaunt rief Thomas: Mein Herr! mein Gott! Jesus aber erwiederte: Nun da du mich gesehen hast, Thomas, bist du überzeugt. Glückliche sind diejenigen, die an meine Auferstehung glauben, ohne sich so, wie du, durch Sinne überzeugt zu haben.

Jesus hatte es seinen Jüngern und Freunden versprochen, daß sie ihn in Galiläa sehen sollten. Die Meisten von ihnen begaben sich dahin und fingen ihre vorige Beschäftigung das Fischen an. Jesus kam ans Ufer, und verlangte Fische von ihnen. Da sie aber keine hatten, rief er ihnen, das Netz zur Rechten des Schiffes auszuwerfen. Sie thaten es, und bekamen eine so große Menge Fische, daß sie das Netz kaum fortziehen konnten. Nun wurde zuerst Johannes auf ihn aufmerksam, sieht ihn an und ruft freudenvoll zu den übrigen: Es ist der Herr, der dort am Ufer steht. Kaum hatte Petrus dieß gehört, so stieg er ans Ufer. Alle versammelten sich um Jesu, und er aß mit ihnen Fische.

Nach

Nach der Mahlzeit fragte er Petrum drey Mahl: Simon, liebst du mich? O, gewiß, Herr! war die Antwort. Jesus befahl ihm dann besonders für diejenigen zu sorgen, die seine Lehre annehmen würden, und ermunterte ihn, sich durch nichts abschrecken zu lassen, ihm treu zu bleiben. Bald darauf veranstaltete Jesus eine Zusammenkunft mit seinen sämtlichen Freunden und Jüngern auf einem Berge in Galiläa. Da erklärte er sich feyerlich für den Heiland der Welt. Mir, sagte er, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Wer meine Lehren glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht getauft ist, wird unglücklich seyn, verdammt werden. Rechnet sicher auf meinen Beystand. Ich werde mit meiner Hilfe bey euch seyn, bis ans End der Welt. Diesem Befehle waren die Jünger nachher gehorsam, sie lehrten überall, daß Jesus auferstanden sey, machten seine Lehren bekannt, riefen zur Buße, und taufeten diejenigen, die sich bessern wollten, und die Lehren Jesu annahmen.

40.

Letzte Erscheinung Jesu; seine Himmelfahrt.

Das Pfingstfest rückte nun heran. Die Jünger begaben sich von Galiläa zu dieser Feste nach Jerusalem. Hier gesellte sich Jesus zu ihnen, und befahl ihnen, Jerusalem nicht eher zu verlassen, als bis sie den heiligen Geist, welchen er ihnen vor seinem Tode

ver-

versprochen, empfangen hätten. Durch ihn würden sie alle seine Lehren erst recht begreifen, mit außerordentlichen Fähigkeiten versehen und zum Apostelamte tüchtig gemacht werden. Der Augenblick war nun da, daß Jesus seine Freunde verlassen sollte. Er hob seine Hände gegen sie empor, und nahm unter feyerlichen Segenswünschen von ihnen Abschied. Er wurde vor ihren Augen in die Höhe gehoben, bis sie ihn zuletzt vor den Wolken nicht mehr sehen konnten. Mit Sehnsucht sahen sie ihm noch lange nach, als einmahl zwey Männer im hellglänzenden Gewande neben ihnen stunden und sie freundlich anredeten: was sehet ihr so sehnsuchtsvoll gegen Himmel? Ihr werdet einst diesen Jesum wieder sehen, so wie er jetzt vor euern Augen empor gehoben wurde. — Durch diese erfreuliche Nachricht beruhiget, verließen sie nun den für sie so merkwürdigen Ort, und gingen wieder nach Jerusalem zurück.

Welch ein Trost ist dieß nicht auch für uns, meine Lieben! Jesus ist vorangegangen, um uns eine Wohnung im Himmel zu bereiten. Wir sehen alle mit Sehnsucht zum Himmel hinauf, und wünschen bey ihm zu seyn, mit ihm ewig uns zu erfreuen; und dieses Verlangen wird vollkommen erfüllt werden. Wir werden ihn einmahl sehen, und dann nie wieder von seiner Gegenwart geschieden werden. Müssen wir gleich im Sterben die veränderlichen und unsichern Freuden dieses Lebens fahren lassen, so gehen wir bessern und unveränderlichen entgegen. Müssen wir uns von denen scheiden, die unsers Herzens Lust und Trost sind, so gehen wir dahin, wo wir unser Herz in ewiger Freundschaft mit unserm Erlöser sättigen werden. Diese Gewißheit haben wir ihm zu danken, Er hat uns den Himmel

R

eröff-

eröffnet, und diese Seligkeiten da bereitet und aufgehoben.

Vollendet ist dein Werk, vollendet,
O du, von Gott herabgesendet,
Vollbracht der schmerzvolle Lauf!
Drum nimm dich nun der Himmel auf.
Doch steigst du einst vom Himmel wieder
In Gottes Herrlichkeit hernieder —
Dann ziehen die, die dir sich weihn,
Mit dir in neue Himmel ein.



Lincoln County

John W. Smith

Thomas W. Smith

Handwritten scribble

Handwritten symbol

Handwritten symbol



Pädagogische Zentralbücherei
der Stadt Wien

JA 145.737

M. Abt. 56 - S. D. Nr. 1016 - 20 - 621 - 4791 - 61